
A
ARCHITEKTUR
DER DDR
2'78
reis 5,— Mark

Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

Bestellungen nehmen entgegen

Für Buchhandlungen:
Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 701 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:
Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw. Zentralantiquariat der DDR
DDR – 701 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion

Zeitschrift „Architektur der DDR"
VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon: 204 12 67 · 204 12 68 · 204 12 66 · 204 13 14
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag

VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon: 204 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin (Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung:

Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 3/11/78 bis P 3/17/78

Archit. DDR, Berlin 27 (1978), Febr., 2, S. 65–128
ISSN 0323-3413

Im nächsten Heft:

Zur Vorbereitung des Wohnungsbauprogramms der 80er Jahre und zur Umgestaltung innerstädtischer Altbauwohngebiete
Zur Umgestaltung des Stadtkerns von Bernau
Zur Umgestaltung von Wohn- und Mischgebieten sowie von Altstadtkernen in den Klein- und Mittelstädten des Bezirkes Dresden
Wettbewerb „BAUFOTO '77"
Haus der Dienste, Typ Berlin
Großapotheke in Berlin

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 7. Dezember 1977
Illusdruckteil: 12. Dezember 1977

Titelbild:

Ansicht der Häuser Mittelstraße 42 und 43 des „Holländischen Viertels" in Potsdam nach der Rekonstruktion
Foto: Klaus-Christian Eckert, Berlin

Fotonachweis:

Johann Greiner, Berlin (1); Inge Blohm, Berlin (4); Joachim Fritz, Institut für Denkmalpflege Berlin (4); Klaus-Christian Eckert, Berlin (6); Christian Wendland, Potsdam (10); Kurt Kallensee, Potsdam (3); Foto-Mahlke, Halberstadt (8); Gerhard Große, Halle-Neustadt (7); Wolfgang Scholtysek, Halle (1); Helmut Lindemann, Friedrichroda (12); Roman Meister, Jena (3); Heidemarie Rommel, Meiningen (3); Foto-Gäbler, Dresden (7)



XXVII. JAHRGANG · BERLIN · FEBRUAR 1978

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: Erich Blocksdorf



Bauminister Wolfgang Junker zeichnete verdiente Mitglieder des BdA/DDR aus.

25 Jahre BdA der DDR

Eine Veranstaltung anläßlich des 25jährigen Bestehens des Bundes der Architekten der DDR fand am 18. 11. 1977 in Berlin statt. Auf der Veranstaltung begrüßte der Präsident des BdA, Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Urbanski, den Minister für Bauwesen, Wolfgang Junker, den Leiter der Abteilung Bauwesen des ZK der SED, Gerhard Trölitzsch, den Präsidenten der Bauakademie der DDR, Prof. Dr. sc. Hans Fritsche, und die Vertreter befreundeter Organisationen.

In herzlichen Worten dankte der Präsident dem ZK der SED und dem Ministerium für Bauwesen für die ständige Förderung des Architektenverbandes. Der BdA der DDR, der fest in unserer sozialistischen Gesellschaft verankert ist, werde auch in Vorbereitung des 30. Jahrestages der DDR seinen Beitrag dazu leisten, die neuen Aufgaben zukunftsbewußt zu meistern.



Bauminister Junker würdigte in seiner Ansprache Wirken und Leistungen des BdA der DDR und übermittelte herzliche Grüße und Glückwünsche des Zentralkomitees der SED und seines Generalsekretärs an die Mitglieder des Architektenverbandes. Ausführlich ging er auf die Aufgaben der Architekten nach dem IX. Parteitag, insbesondere bei der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms, ein. (Wortlaut der Ansprache s. S. 68–70).

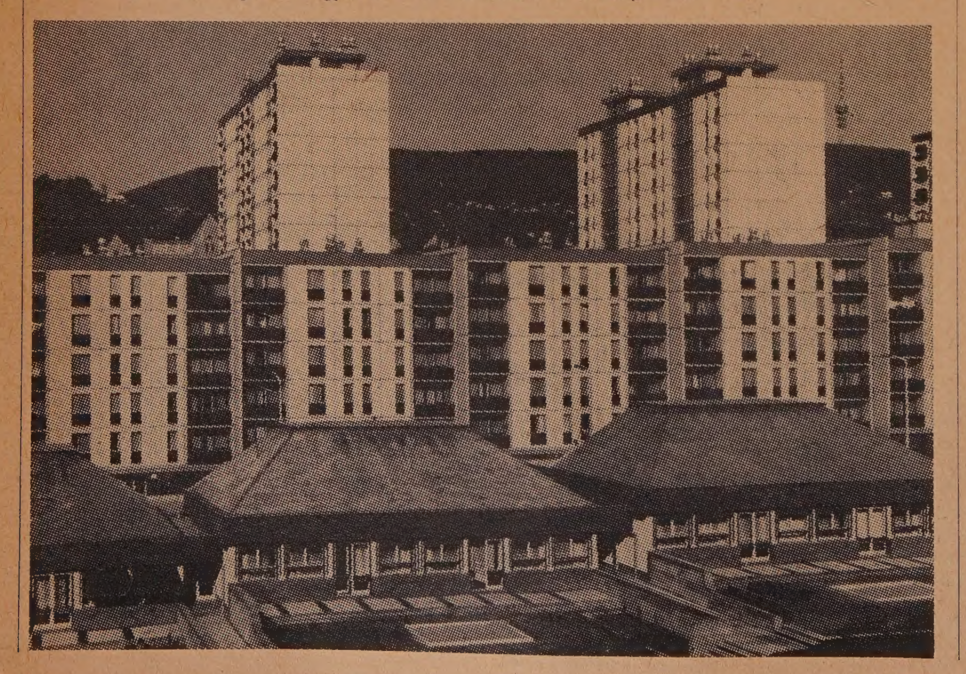
Anschließend zeichnete der Minister für Bauwesen verdienstvolle Mitglieder des Architektenverbandes mit der Medaille für hervorragende Leistungen im Bauwesen der DDR aus. Mit der Medaille in Gold wurden Dipl.-Gewi. Alfred Hoffmann, Architekt Werner Wachtel und Dipl.-Ing. Helmut Stingl geehrt.

Die Medaille in Silber wurde an Architekt Kurt Lässig, Dr.-Ing. Carl Krause und Dipl.-Ing. Dieter Karasch verliehen.

Mit der Medaille in Bronze wurden Dr.-Ing. Isolde Andrä, Architekt Lothar Hahn, Dr.-Ing. Werner Rietdorf, Dipl.-Ing. Gisela Reimann, Dipl.-Ing. Benno Kolbe, Dr.-Ing. Günter Andres und die politische Mitarbeiterin Grete Peitz ausgezeichnet.

In einem an den Generalsekretär der SED, Genossen Erich Honecker, gerichteten Grußschreiben brachten die anwesenden Architekten ihren Willen zum Ausdruck, an der Seite der Partei der Arbeiterklasse ihre ganze Kraft und ihr bestes Können einzusetzen, um im Sinne der Politik des IX. Parteitages die anspruchsvollen Bauaufgaben zu lösen und beispielhafte Leistungen in Städtebau und Architektur zu vollbringen.

Blick auf das neue Wohngebiet Megyeri in Pécs. Architekten: Ö. Denesi, E. Tillai u. a.



A NOTIZEN

Schinkel-Medaille verliehen

In einer festlichen Veranstaltung im Anschluß an die 5. Bundesvorstandssitzung des BdA/DDR wurden Architekten und Vertreter des gesellschaftlichen Lebens für ihre Verdienste um die Entwicklung des Architekturschaffens in der DDR und die Förderung der Arbeit des Architektenverbandes mit der Karl-Friedrich-Schinkel-Medaille ausgezeichnet. Die Auszeichnung nahm der Ehrenpräsident des BdA/DDR, Prof. Dr.-Ing.e.h. Edmund Collein, vor.

Mit der Schinkel-Medaille in Gold wurden geehrt

Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Urbanski
Dipl.-Gewi. Oberingenieur Rolf Kühnert
Dipl.-Ing. Roland Korn
Prof. Dipl.-Ing. Werner Schneidratus
Prof. Dr.-Ing. Ludwig Deiters
Prof. Dr.-Ing. Walter Niemke
Prof. Dr.-Ing. habil. Joachim Stahr
Diplomgärtner Klemens Heinze
Oberingenieur Kurt Tauscher
Architekt Kurt Leucht
Architekt Gerhard Guder
Dipl.-Ing. Walter Böhnke
Dipl.-Ing. Ernst Mauke

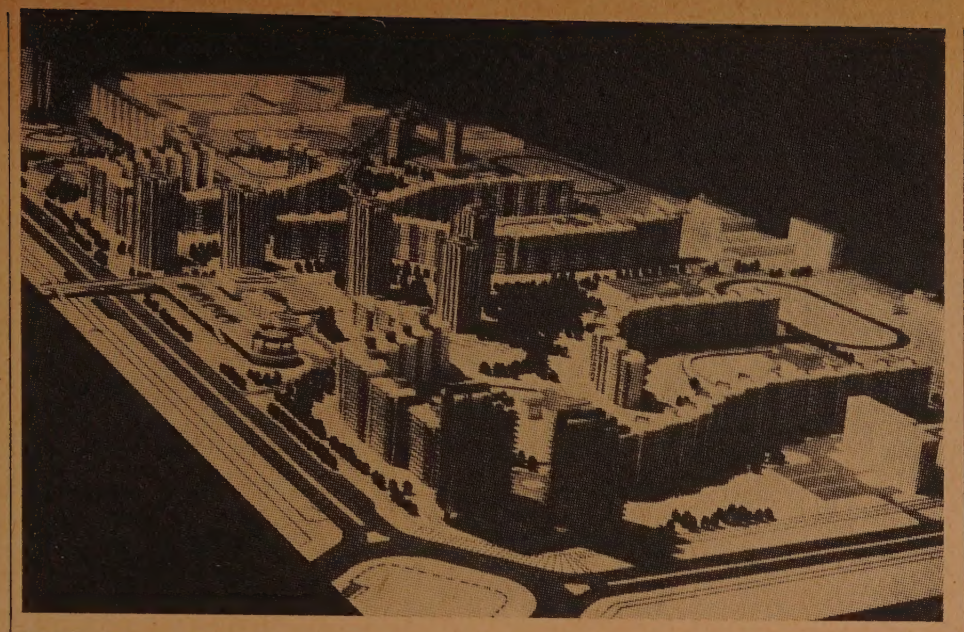
Mit der Schinkel-Medaille in Silber wurden ausgezeichnet

Oberbürgermeister Dipl.-Ök. Thea Hauschild
Bezirksbaudirektor Dipl.-Ök. Werner Roth
Dipl.-Arch. Dietmar Kuntzsch
Dipl.-Ing. Horst Heinemann
Dipl.-Ing. Hans-Joachim Muscher
Dr.-Ing. sc. Herbert Ricken
Dr.-Ing. Rudolf Köppe
Dr.-Ing. Eberhard Just
Dipl.-Arch. Rudolf Großmann
Architekt Klaus-Dieter Fahrland
Dipl.-Arch. Siegfried Wagner
Architekt Fritz Hering
Architekt Kurt Förstel
Landschaftsarchitekt Hermann Göritz
Dipl.-Ing. Manfred Kärgel
Dr.-Ing. Otto Baer
Prof. Dr. Werner Bauch
Prof. Dipl.-Ing. Georg Funk
Akad. Architekt Helmut Köckeritz
Architekt Johannes Müller
Dipl.-Ing. Hubert Grenzer
Dipl.-Ing. Günther Bechstein
Architekt Karlheinz Günther
Dipl.-Ing. Günter Benecke

Die Schinkel-Medaille in Bronze wurde verliehen an

Dr.-Ing. Klaus Zechendorf
Diplomgärtner Christine Hinz
Dipl.-Ing. Chlothar Seyfarth
Architekt Hans-Werner Schmidt
Architekt Heinz Aust
Dipl.-Arch. Ernst Blumrich
Architekt Joachim May
Dipl.-Ing. Horst Welser
Dipl.-Ing. Claus-Peter Werner
Architekt Günther Wernitz
Dipl.-Ing. Walter Sieber
Landschaftsarchitekt Friedrich-Karl Evert
Architekt Hans-Heinrich Giese
Architekt Burkhard Ziech
Landschaftsarchitekt Heinz Sauerzapf
Gartenbauinspektor Helmut Lorenz
Architekt Hagen Hase
Architekt Otto Hauke
Architekt Gerhard Schumann
Architekt Friedrich Stabe
Architekt Helmut Weingart
Oberingenieur Karl Wolf
Dipl.-Ing. Hans-Georg Sallen
Architekt Herbert Fleischhauer
Prof. Dr.-Ing. Horst Siegel
Dipl.-Ing. Wolfgang Weber
Dipl.-Ing. Walther Wendorf
Architekt Heinrich Kramer
Architekt Günter Lenk

Allen Ausgezeichneten möchte auch unsere Redaktion herzliche Glückwünsche übermitteln.



Modell des geplanten Wohngebietes „Serebrjanka–3" in Minsk. Architekten: A. Gul, W. Anikin und E. Sonjanik

5. Bundesvorstandssitzung des BdA/DDR

Auf der 5. Bundesvorstandssitzung des BdA/DDR, die am 2. 12. 1977 in Reinhardsbrunn unter Leitung des Präsidenten, Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Urbanski, stattfand, wurden Schwerpunkte der künftigen Arbeit des Bundes in Vorbereitung des 30. Jahrestages der DDR beraten. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten und dem Bericht des 1. Sekretärs, Architekt Werner Wachtel, referierte Dr.-Ing. Karlheinz Schlesier vom Ministerium für Bauwesen über neue Erfahrungen des sowjetischen Städtebaus und die Zusammenarbeit zwischen der DDR und der UdSSR zur weiteren Erhöhung der Qualität und Effektivität im Wohnungsbau.

Dr. Schlesier ging dabei auf wertvolle Erkenntnisse ein, die in der Sowjetunion beim Aufbau neuer Städte, bei der Generalbebauungsplanung sowie beim Übergang zur Planung von Gruppensiedlungssystemen gewonnen wurden. Durch Regierungsabkommen zwischen der DDR und der UdSSR wird die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Bauwesens ein noch höheres Niveau erreichen. Ein Schwerpunkt seien dabei die gemeinsamen Bemühungen um weitere umfassende Verbesserungen im Wohnungsbau, vor allem die gemeinsame wissenschaftlich-technische Vorbereitung von zwei Wohnkomplexen in Magdeburg und Gorki, bei denen neue städtebauliche, funktionelle, konstruktive und technologische Lösungen für den Wohnungsbau erprobt werden sollen.

Die Anwendung sowjetischer Erfahrungen in der Baupraxis der DDR, z. B. die Zusammenarbeit der Architekten des Bezirkes Erfurt mit Kollegen aus der Litauischen SSR und die Vorteile der in Rostock eingeführten Orjoler Methode der Planung und Vorbereitung von Baumaßnahmen, neue Aufgaben und aktuelle Probleme unseres Architekturschaffens sowie die künftige Arbeit des BdA/DDR, standen im Mittelpunkt der Diskussion.

Die Diskussion zusammenfassend, sprach Oberingenieur Rolf Kühnert, Stellvertreter des Leiters der Abteilung Bauwesen beim ZK der SED, über die Hauptorientierung für den Wettbewerb zum 30. Jahrestag der DDR, wie sie in den „30 guten Taten der Bauschaffenden" ihren Ausdruck fanden und zu denen die Städtebauer und Architekten einen wertvollen Beitrag leisten können. Im Vordergrund sollten dabei neue Überlegungen und Initiativen zur Erhöhung der architektonischen Qualität und des Gebrauchswerts des Gebauten, zur Steigerung des Nutzeffektes der Investitionen sowie eine schöpferisches Arbeiten fördernde Rationalisierung der Projektierungsprozesse stehen.

Der Bundesvorstand beschloß den Arbeitsplan und den Finanzplan für 1978. Auf Vorschlag der Bezirksgruppe Berlin wurde die Kollegin Dr.-Ing. Dorothea Tscheschner durch Beschluß in den Bundesvorstand kooptiert.

Fußgängerzonen in Wien

In den zurückliegenden Jahren wurden in Wien mehrere verkehrsreiche Straßen und Plätze zu Fußgängerzonen umgestaltet. Darunter versteht man die Beruhigung des Verkehrs sowohl durch die Herausnahme von Straßenbahntrassen und den Bau von Tiefgaragen als auch durch verkehrsorganisatorische Festlegungen. Die Fußgängerzone Kärntner Straße (Bild unten) beginnt am Ring neben der Oper und führt fast bis zum Zentrum der Altstadt. Sie erschließt dem Touristenstrom eine zentral gelegene, etwa 10 000 m² große Geschäftsstraße. Die Architekten Windbrechtinger und Holzbauer entwarfen dafür eine ornamental gegliederte Straßendecke, Kandelaber mit Bodenstrahlern, Rundbänke und Papierkörbe. Eine Überdachung der Freisitzplätze vor Gaststätten ist an einer Stelle mit freistehenden Markisen möglich. Ein völlig neues Element sind die einreihig in der Mitte der Fußgängerzone gepflanzten Bäume.



37. Plenartagung der Bauakademie der DDR

Am 24. November 1977 fand die 37. Plenartagung der Bauakademie der DDR statt, die sich, ausgehend von der Direktive des IX. Parteitages zum Fünfjahrplan für die Entwicklung der Volkswirtschaft in den Jahren 1976 bis 1980 und den Beschlüssen der 5. Tagung des Zentralkomitees der SED, mit den Aufgaben der Bauforschung zur Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Industriebau befaßte.

Der Präsident der Bauakademie, Genosse Prof. Dr. sc. Hans Fritsche, begrüßte herzlich die Stellvertreter des Ministers für Bauwesens, Genossen Herbert Musch und Genossen Prof. Werner Kohl, Genossen Dr. Carl-Heinz Hertel von der Abteilung Bauwesen beim Zentralkomitee der SED sowie Generaldirektoren, Technische Direktoren und Baustellenleiter aus den Bau- und Montagekombinaten sowie anderen Volkswirtschaftszweigen, die als Gäste an der Beratung teilnahmen.

Genosse Prof. Joachim Eichstädt, Direktor des Instituts für Industriebau, stellte in seinem Referat fest: Gemeinsam mit den Partnern aus der Baupraxis ringen die Bauwissenschaftler um eine höhere Qualität und Effektivität im Industriebau.

Die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten sind auf die Einsparung von Arbeitszeit, die Senkung des Bauaufwandes sowie die Erhöhung der Material- und Energieökonomie gerichtet. Die Bauwissenschaftler werden, dem Aufruf zum 30. Jahrestag der Gründung der DDR folgend, die bereits vorhandenen und erprobten wissenschaftlich-technischen Ergebnisse mit noch größerem Tempo in den Bau- und Montagekombinaten des Industriebaus praxiswirksam machen.

Hierzu gehören die technologischen Linien für die Betonaufbereitung, den Betontransport und den Einbau unter Verwendung der von der Bauakademie und dem Maschinenbau entwickelten Betonaufbereitungsanlagen, die das internationale Niveau mitbestimmen. Gleichermaßen sind rationelle Technologien für Erd- und Tiefbauprozesse, insbesondere für unterirdische Versorgungsnetze, sowie Ausbauprozesse zu nennen.

Zur vollen Erfüllung und gezielten Überbietung der gesetzten Direktivziele sowie zur Schaffung des wissenschaftlichen Vorlaufs für den Zeitraum nach 1980 ist das Forschungspotential auf solche Forschungsaufgaben zu konzentrieren, bei denen durch Spitzenleistungen mit großer Breitenwirksamkeit das Tempo des wissenschaftlich-technischen Fortschritts wesentlich erhöht sowie erhebliche ökonomische Effekte erreicht werden können.

Mit der intensiven Nutzung ingenieurtheoretischer Erkenntnisse für materialsparende Technologien und Konstruktionen sowie der Entwicklung von Hochleistungsverflüssigern für den Betonprozeß in gemeinsamer Arbeit mit Betrieben der chemischen Industrie ist das technologische Niveau zu erhöhen und der spezifischen Materialaufwand erheblich zu senken.

Die Arbeiten zur Rationalisierung und Weiterentwicklung vorgefertigter Bauelemente für Neubauten und Rekonstruktionsbauaufgaben werden auf die Herstellung kompletter Gebäude als Angebotsprojekte, die Entwicklung eines offenen Bausystems mit maximaler Kombinationsfähigkeit sowie die Erschließung von Reserven in der konstruktiven Durchbildung und ihre Standardisierung ausgerichtet. Besondere Aufmerksamkeit widmen die Bauwissenschaftler der Senkung des Energieverbrauchs durch bessere stofflich-konstruktive Ausbildung der Gebäudehüllen sowie funktionelle Beeinflussung der Heizungs- und Lüftungsanlagen.

Grundrichtung und Hauptaufgaben der Industriebauforschung werden maßgeblich durch die wachsende Zahl von Rationalisierungsvorhaben der Industrie bestimmt. Kernproblem der Forschung bei der Bewältigung der Bauaufgaben der Rekonstruktion ist die Erreichung wesentlicher Fortschritte bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Die enge Forschungskooperation mit der sowjetischen Bauwissenschaft wird mit der Realisierung der abgeschlossenen Regierungsabkommen DDR–UdSSR „Metalleichtbau" sowie „Beton- und Stahlbetonkonstruktionen" zielstrebig ausgebaut.

Im Anschluß an das Referat wurde die Plenartagung in vier thematischen Arbeitsgruppen fortgesetzt. In seinem Schlußwort schätzte der Präsident der Bauakademie ein, daß in den Arbeitsgruppen im Ergebnis eines schöpferischen Meinungsstreites konstruktive Vorschläge für anspruchsvolle Ziele und Aufgabenstellungen der Bauforschung unterbreitet wurden. Sie dienen der schnellen Breitenanwendung bereits erprobter Forschungs- und Entwicklungsergebnisse, der Präzisierung der Forschungsprogramme der Jahre 1979 bis 1980 sowie der Aufgaben für die Sicherung des wissenschaftlichen Vorlaufs für den Produktionszeitraum nach 1980.

Die Beratung zeigte erneut, daß die effektive Durchführung der Forschungs- und Entwicklungsarbeiten unumgänglich die Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeitsprozesse selbst erfordert. In die Erschließung vorhandener Reserven ist die Ausnutzung aller Möglichkeiten einzubeziehen, die sich aus den in den Sektionen des Plenums vorhandenen Potenzen, der Forschungskooperation mit Universitäten und Hochschulen sowie anderen wissenschaftlichen Institutionen ergeben. Zugleich ist die internationale Zusammenarbeit innerhalb des RGW, insbesondere durch die Forschungskooperation mit der UdSSR im Rahmen der gemeinsamen Regierungsabkommen, zu intensivieren.

Am Vorabend der Plenartagung erfolgte die Ernennung der Bauwissenschaftler

Dr.-Ing. Gottfried Fuchs
Dr. phil. Hans Krause und
Dipl.-Ing. Helmut Stopat
zu „Professoren bei der Bauakademie der DDR".

K. R.

Aufgaben der Architekten bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR



Ansprache des Ministers für Bauwesen, Wolfgang Junker, auf der Veranstaltung anläßlich der 25. Wiederkehr des Gründungstages des Bundes der Architekten der DDR

Wir haben uns heute im Kreise verdienstvoller Architekten und Bauschaffender zusammengefunden, um hier im Herzen unserer Hauptstadt Berlin den 25. Jahrestag der Gründung des Bundes der Architekten der Deutschen Demokratischen Republik zu begehen.

An diesem Ehrentag unseres Architektenverbandes können wir mit Freude und voller Stolz feststellen: Der Bund der Architekten der DDR leistet einen würdigen Beitrag zur Entwicklung von Städtebau und Architektur in unserem Lande. Geführt von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, entwickelte sich der Architektenverband zu einem angesehenen sozialistischen Fachverband, der seine vornehmste Aufgabe darin sieht, die Architekten und Städteplaner immer besser zu schöpferischen Leistungen für die allseitige Stärkung unserer Republik zu befähigen.

Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen und wachsenden Initiativen unserer Städtebauer und Architekten in Verwirklichung der wegweisenden Beschlüsse des VIII. und IX. Parteitages der SED, um die anspruchsvollen städtebaulich-architektonischen Aufgaben bei der Durchführung des Wohnungsbauprogramms und bei der würdigen Ausgestaltung der Hauptstadt der DDR, Berlin, sowie im Industriebau und Landwirtschaftsbau zu meistern.

Der Bund hat durch seine vertrauensvolle politische Arbeit mit den Architekten und Projektanten, durch vielfältige Formen einer interessanten Weiterbildung das Wetteifern um eine höhere Qualität und Effektivität des Bauens wirkungsvoll gefördert. Dabei hat sich die sozialistische Gemeinschaftsarbeit zwischen den Architekten, Ingenieuren und Bauwissenschaftlern mit den bildenden Künstlern, den Landschafts- und Farbgestaltern und nicht zuletzt mit den Bauarbeitern immer stärker zur bewährten Hauptmethode des schöpferischen Schaffensprozesses entwickelt.

Das Präsidium des Architektenverbandes gab diesem Prozeß kräftige Impulse. Sein enges Zusammenwirken mit den Bezirksleitungen unserer Partei und anderen Fachverbänden, insbesondere mit dem Verband Bildender Künstler trug dazu wesentlich bei. In diesem Sinne schätzen wir das unermüdliche Wirken des langjährigen Präsidenten, unseres verehrten Genossen Professor Edmund Collein, ganz besonders. Wir sind erfreut darüber, daß sich diese initiativreiche Arbeit unter Leitung des Präsidenten des Architektenbundes, Genossen Professor Wolfgang Urbanski, und mit tatkräftiger Unterstützung des 1. Sekretärs des BdA, Genossen Werner Wachtel, und des gesamten Präsidiums weiter erfolgreich entwickelt.

Angesichts der geleisteten Arbeit können wir mit Fug und Recht sagen: Der Bund der Architekten der DDR hat sich in den 25 Jahren seines Bestehens als ein zuverlässiger Weg- und Kampfgefährte der Partei der Arbeiterklasse erwiesen.

Es ist mir eine besondere Freude, allen Mitgliedern des Bundes der Architekten der DDR die Grüße und Glückwünsche des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und des Generalsekretärs und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Genossen Erich Honecker, zu überbringen und Ihnen für Ihre verdienstvolle Arbeit herzlich zu danken.

Es sei mir gestattet, aus meiner persönlichen Sicht hinzuzufügen: Unser Ministerium beglückwünscht Sie aufrichtig zu Ihren Erfolgen. Wir arbeiten gern mit den Kollegen und Genossen des Architektenverbandes zusammen, und wir freuen uns, solche Mitstreiter zur Seite zu wissen, die mit dem Ministerium für Bauwesen bei der Lösung der von der Parteiführung und Regierung gestellten Aufgaben an einem Strang ziehen.

Die Geschichte des Bauens in der DDR zeugt vom Können der Architekten und vom aktiven parteilichen Wirken ihres sozialistischen Fachverbandes

Überschaut man heute die gesamte Entwicklung unseres Bauens in den vergangenen drei Jahrzehnten, dann wird jene Kraft spürbar, die das Architekturschaffen in unserem Lande von Grund auf verändert hat.

Die weltverändernden Ideen des Sozialismus, die vor 60 Jahren mit dem Roten Oktober und der Schaffung des ersten sozialistischen Staates der Arbeiter und Bauern eine neue Ära in der Geschichte der Menschheit einleiteten, haben die Deutsche Demokratische Republik unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei zu einem Land werden lassen, in dem sich der Städtebau und die Architektur zum Wohle des Menschen frei entfalten können.

Niemand kann heute mehr bestreiten, daß allein in der Welt des realen Sozialismus jene fundamentalen Voraussetzungen geschaffen wurden, die ein wahrhaft humanistisches, den unveräußerlichen Menschenrechten entsprechendes Architekturschaffen ermöglichen. Gerade hier in unserer Hauptstadt, wo wir wie überall in unserer Republik erfolgreich das Wohnungsbauprogramm verwirklichen und ein weitreichendes Bauprogramm für die würdige Ausgestaltung dieser Stadt in Angriff genommen haben, ist schon heute für jedermann sichtbar:

Wo die Arbeiterklasse die Macht ausübt, wo das Volk selbst Bauherr, Erbauer und Nutzer des Gebauten ist, dort hat die Architektur eine echte Perspektive.

Bereits das, was in den vergangenen Jahrzehnten von den Bauleuten der DDR geschaffen wurde, beweist, daß die Architekten mit ihren Werken ein für das Leben und die Kultur unserer Gesellschaft unentbehrliches Element des Sozialismus gestaltet haben.

Die Architekten und Städtebauer auf diesem guten, oft aber auch mühevollen Weg bestärkt zu haben, das ist zweifellos ein besonderes Verdienst des Bundes der Architekten der DDR und seines nunmehr ein Vierteljahrhundert umfassenden erfolgreichen Wirkens.

Als der Bund am 31. Oktober 1952 gegründet wurde, begannen wir gerade, die Grundlagen des Sozialismus in unserem Lande zu schaffen.

Wir standen vor der schwierigen, vielen Menschen noch fast unlösbar erscheinenden Aufgabe, unsere Städte und Dörfer wieder aufzubauen, buchstäblich aus den Trümmern Wohnungen und Industriebetriebe zu errichten und dieses Aufbauprogramm unter neuen gesellschaftlichen Bedingungen und auf neue Weise zu meistern.

Dieses Neue kam bereits in dem historischen Aufruf der SED zum Nationalen Aufbauwerk im November 1951 zum Ausdruck, worin es hieß: „Die grundlegende Aufgabe unserer Architekten ist es, dem arbeitenden Menschen im Wohnhaus, im Industriewerk, im Kulturhaus sowie durch die Planung des Verkehrswesens die günstigsten Bedingungen für die Arbeit, für sein Familienleben und für die Befriedigung seiner kulturellen Bedürfnisse zu schaffen und gleichzeitig seinen Sinn für das Schöne zu entwickeln. Das ist der tiefe Sinn der Aufgaben der Baukunst unserer Zeit".

Der Bund der Architekten wurde also zu Beginn eines neuen wichtigen Abschnittes der gesellschaftlichen Entwicklung unserer Republik gegründet. Seine Aufgabe bestand vor allem darin, die Architekten unseres Landes in einer eigenen gesellschaftlichen Organisation zusammenzuschließen, damit sie im festen Bündnis mit der Arbeiterklasse ihren verantwortungsvollen Auftrag erfüllen können. Im Gründungsdokument stellte sich der Architektenverband die Aufgabe, seine Mitglieder und alle Architekten in ihrer Weiterbildung in politischer und fachlicher Hinsicht zu fördern. Und in diesem Sinne hat der Bund bereits damals unter Leitung seines ersten Präsidenten, Genossen Professor Hanns Hopp, und aktiv unterstützt von solch bewährten Funktionären des Bundes, wie Genossen Walter Mickin und unserem Freund, Professor Hans Gericke, die Partei in ihrem Ringen zur Gewinnung der Intelligenz für den sozialistischen Aufbau mit großer Hingabe unterstützt.

Bekanntlich sind in jenen Jahren mit der Herausbildung des sozialistischen Eigentums an den Produktionsmitteln, der Entwicklung der sozialistischen Staatsorgane, der Bildung volkseigener Bau- und Projektierungsbetriebe zugleich neue Beziehungen zwischen dem gesellschaftlichen Auftraggeber und dem Architekten und Projektanten entstanden.

Mit der gesetzlichen Verankerung des Verfügungsrechts des Staates über Grund und Boden, insbesondere mit dem Aufbaugesetz, wurde der Weg frei für eine planmäßige und komplexe Gestaltung unserer Städte und Gemeinden. So widerspiegelte bereits die Gestaltung und der Aufbau des ersten Teils der Karl-Marx-Allee als geschlossenes städtebauliches Ensemble dieses Neue in unserer Architektur.

Mit dem Wiederaufbau des Dresdener Zwingers demonstrierte unser Staat seinen festen Willen, das wertvolle Kulturerbe unseres Volkes zu wahren und in den Neuaufbau einzubeziehen.

Mit der Errichtung großer Industriekomplexe waren die Neugründung und Erweiterung solcher Städte wie Eisenhüttenstadt, Hoyerswerda, Rostock, Schwedt und Halle-Neustadt verbunden, bei denen neue Wege einer komplexen sozialistischen Stadtgestaltung beschritten wurden.

Sowjetische Erfahrungen halfen uns

Schon damals erwies sich die brüderliche Verbundenheit mit der Sowjetunion, das Lernen von dem reichen Erfahrungsschatz der sowjetischen Baufachleute als ein wichtiger Faktor für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik. Auf Initiative der SED studierten die Architekten der DDR die Grundsätze des Städtebaues der Sowjetunion und nutzten die wertvollen theoretischen Erkenntnisse und reichen praktischen Erfahrungen des ersten sozialistischen Staates für die Lösung der Bauaufgaben in unserem Lande.

Ausgehend von den bewährten sowjetischen Erfahrungen gingen wir zielstrebig daran, das Bauen zu industrialisieren. Nur dieser Weg konnte zu der erforderlichen höheren Arbeitsproduktivität und Effektivität führen. Damit stand zugleich die verpflichtende Aufgabe, das industrielle Bauen auch baukünstlerisch zu meistern. Das war mit einem tiefgreifenden Wandel im Denken und Schaffen der Architekten verbunden.

Es ging vor allem darum, den komplizierten ideologischen Prozeß vom „Ich" zum „Wir" auch im schöpferischen Tätigkeitsbereich unserer Architekten Schritt für Schritt zu vollziehen. Wenn sich dabei der Bund der Architekten der DDR besonders große und bleibende Verdienste erworben hat, dann wissen wir zugleich die dahinter stehenden Leistungen einzelner Architektenpersönlichkeiten zu schätzen.

Neben dem unvergessenen Hanns Hopp denken wir hierbei besonders an Richard Paulick, Hermann Henselmann und Edmund Collein. Getreu dem Auftrag der Partei der Arbeiterklasse und im Dienste des Fachverbandes gingen sie mit Mut und Kühnheit den Weg des Neuen in unserem städtebaulich-architektonischen Schaffen. Zahlreiche Bauten und städtebauliche Ensemble, die dieses zweifellos nicht einfache Suchen nach unserer sozialistischen Epoche ausdruckgebenden baukünstlerischen Gestaltungsprinzipien demonstrieren und die — gerade weil sie auch manchen Meinungsstreit auslösten — unsere gesamte Architekturpraxis befruchteten, zeugen von ihrer patreilichen Leidenschaft und ihrem Können. Ihr persönliches Beispiel gab nicht zuletzt der Heranbildung einer neuen, dem Sozialismus treu ergebenen Architektengeneration kräftige Impulse.

Im untrennbaren Zusammenhang damit sind die hervorragenden Verdienste zu nennen, die sich solche namhaften Mitglieder des Architektenbundes und kampferprobte Kommunisten wie Genosse Kurt Liebknecht, Genosse Gerhard Kosel, Genosse Benny Heumann und Genosse Werner Schneidratus erwarben, insbesondere um den für unsere sozialistische Entwicklung so außerordentlich wertvollen Wissens- und Erfahrungsschatz der sowjetischen Architekten, gestützt auf ihr langjähriges persönliches Wirken im Lande Lenins, zu vermitteln.

Wenn wir es heute mit als eine der größten Leistungen des Architektenbundes werten können, daß für unsere Architekten längst zum festen Arbeitsprinzip geworden ist, ständig aufs neue die städtebaulich-architektonischen Leistungen unserer sowjetischen Freunde zu studieren und für ihr eigenes Schaffen zu verwerten und immer wirkungsvollere Formen der unmittelbaren theoretischen und praktischen Zusammenarbeit zu entwickeln, dann haben diese Genossen daran einen wesentlichen persönlichen Anteil.

Mit Genugtuung und Optimismus kann uns der Blick auf die 25jährige Entwicklung des Bundes der Architekten der DDR, vor allem auch deshalb erfüllen, weil es unter Führung unserer Partei gelungen ist, eine große Schar jüngerer begabter Architekten heranzubilden, die in der Praxis ihr gediegenes Können unter Beweis stellten. Zu ihnen zählen Roland Korn, Iris Grund, Walter Nitsch, Wolfgang Hänsch, deren Namen heute mit anerkannten städtebaulich-architektonischen Leistungen verbunden sind und die zugleich eine aktive Arbeit im Architektenverband leisten. Und wir sehen auch mit Freude, daß sich unser Architektenverband weiter verjüngt, indem viele junge Architekten und vor allem auch eine wachsende Zahl Kolleginnen voller Elan und Aktivität im Bund wirken.

Initiativen des Bundes nach dem VIII. und IX. Parteitag

Mit der auf das Wohl des Volkes gerichteten Politik des VIII. und IX. Parteitages der SED und der Orientierung auf die Verwirklichung der Hauptaufgabe in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik ist auch im Architekturschaffen eine neue Entwicklungsetappe eingeleitet worden.



Die Durchführung des Wohnungsbauprogramms als Kernstück unserer Sozialpolitik, die weitere Ausgestaltung unserer Hauptstadt Berlin und die umfangreichen Bauaufgaben zur Entwicklung der materiell-technischen Basis unserer Volkswirtschaft wurden die Schwerpunkte unseres Bauens, auf die sich auch die Arbeit des Bundes der Architekten der DDR entsprechend den Beschlüssen seines 7. Bundeskongresses konzentrierte.

Die von der SED weit vorausschauend entwickelten Perspektiven für die Zukunft unserer Republik haben, wie überall in unserem Volk, auch bei den Bauschaffenden einen breiten Widerhall gefunden. Sie geben der Entwicklung von Städtebau und Architektur einen starken Auftrieb und lösen unter den Architekten fortwährend neue Initiativen aus, die vielfach schon als hervorragende architektonische Leistungen für das Leben der Menschen wirksame Realität geworden sind.

Diese schöpferische Arbeitsatmosphäre, die sich in großer Breite entwickelt, ist in hohem Maße das Ergebnis der Fürsorge und der kameradschaftlichen Unterstützung, die die Bezirksleitungen unserer Partei den Städtebauern und Architekten sowie ihrem Fachverband erweisen.

Es ist natürlich nicht möglich, hier alle die nützlichen Initiativen aufzuzählen, die vom Bundesvorstand, von den Bezirks-, Kreis-, Betriebs- und Fachgruppen des Bundes der Architekten der DDR entwickelt wurden.

Von großem Wert waren die zahlreichen, von Mitgliedern des Architektenverbandes unterbreiteten Vorschläge zur Erhöhung der Qualität und Effektivität des Wohnungs- und Industriebaues sowie zur Intensivierung der Projektierungsprozesse, in denen ein hohes gesellschaftliches Verantwortungsbewußtsein der Architekten zum Ausdruck kommt.

So gaben zum Beispiel Kollegen der Zentralen Fachgruppe Wohnungs- und Gesellschaftsbau gemeinsam mit der Betriebsgruppe des WBK Neubrandenburg eine wirkungsvolle Unterstützung bei der Einführung der Wohnungsbauserie 70. Die Betriebsgruppen in den Wohnungsbaukombinaten Rostock, Erfurt, Cottbus, Magdeburg und Schwerin beteiligten sich an der Weiterentwicklung von interessanten gestalterischen Lösungen für den Wohnungsbau. Kollektive aus den Bezirksgruppen Dresden und Frankfurt (Oder) entwickelten neue Projekte für Eigenheimbauten, die sich bereits in der Praxis gut bewährt haben.

Besonders zu begrüßen ist, daß durch zahlreiche Wettbewerbe, Variantenvergleiche und Studien im Rahmen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit neue, interessante Gestaltungsvorschläge für die Errichtung und Umgestaltung von Wohngebieten entstanden und realisierbare Lösungen erarbeitet wurden.

Hohe Anerkennung verdient die aktive Mitwirkung des Bundes der Architekten bei der weiteren Ausgestaltung unserer Hauptstadt Berlin. Mit dem ersten internationalen Entwurfsseminar zur Rekonstruktion der Altstadt Berlin-Köpenick, an dem sieben Kollektive aus befreundeten sozialistischen Ländern und aus der DDR mitwirkten, konnten dem Magistrat von Berlin interessante und für die weitere Planung nützliche Ideenentwürfe übergeben werden.

Wir freuen uns über die wachsende Aktivität der vom Genossen Stingl geleiteten Berliner Bezirksgruppe des BdA, deren Mitglieder für das gesellschaftliche Zentrum des Stadtbezirks Berlin-Marzahn, für den Park an der Spree und für die Rekonstruktion historischer Bereiche interessante Entwürfe vorlegten. Zugleich haben zahlreiche Architektenkollektive aus anderen Bezirken durch Projekte, durch konstruktive Mitarbeit bei der Generalbebauungsplanung und durch ihre Teilnahme am Wettbewerb Wilhelm-Pieck-Straße bewiesen, daß die beispielhafte Gestaltung unserer Hauptstadt unter allen Architekten unserer Republik immer mehr als ein ehrenhafter Auftrag verstanden wird.

Ebenso schätzen wir die Arbeit vieler Mitglieder des Bundes der Architekten, die zur Unterstützung des „Mach mit!"-Wettbewerbes Vorschläge und Anregungen geben, um unsere Städte und Gemeinden schöner und anziehender zu gestalten. Einen beispielhaften Weg ging dabei die Bezirksgruppe Neubrandenburg gemeinsam mit den Organen der Nationalen Front bei der Erarbeitung von Ortsgestaltungskonzeptionen.

Es ist gewiß berechtigt, festzustellen: Alles Schöne, Zweckmäßige, das nach den Ideen der Architekten von den Bauschaffenden in den letzten Jahren in unserer Republik gebaut wurde — ob es unser Palast der Republik oder die vielfältig gestalteten Neubaugebiete in Rostock, Erfurt, Cottbus, Frankfurt (Oder), Potsdam und anderen Städten, die reizvollen modernisierten Altbaugebiete wie die Klement-Gottwald-Straße in Halle, der Erfurter Anger und ähnliche Beispiele anderer Städte, das rekonstruierte Bauhaus in Dessau oder im Industriebau zum Beispiel das Marienberger Federnwerk sind — also alles, was den Fortschritt in unserer Architektur ausmacht, ist nicht zu trennen vom Wirken des Bundes der Architekten der Deutschen Demokratischen Republik

Auch in seiner gesamten internationalen Arbeit, bei der Vertiefung der freundschaftlichen Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Architektenverband und mit den anderen sozialistischen Bruderverbänden sowie bei seinem Wirken im Internationalen Architektenverband hat der Bund der Architekten der DDR stets zur Erhöhung des Ansehens unseres Staates beigetragen.

Blicken wir also auf diese so positive Bilanz des 25jährigen Wirkens Ihres Verbandes, dann sind wir uns bewußt:

Diese Erfolge wären undenkbar ohne das unermüdliche Wirken der vielen aktiven Funktionäre im Bundesvorstand, in den Bezirks-, Kreis- und Betriebsgruppen, in den zahlreichen Fachgruppen und Kommissionen sowie der Mitarbeiter der Sekretariate des Bundes. Dazu gehört nicht zuletzt der bedeutende Beitrag, den das Kollektiv der Zeitschrift „Architektur der DDR" unter Leitung von Genossen Gerhard Krenz geleistet hat. Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank.

Schöpfertum und gesellschaftliches Verantwortungsbewußtsein der Städtebauer und Architekten weiter erhöhen

Ein solches Jubiläum, wie wir es heute begehen, ist natürlich für uns vor allem ein Tag, an dem wir den Blick nach vorn, auf die weitgesteckten Ziele bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft richten, wie sie in den Beschlüssen des IX. Parteitages fest verankert sind. Mit der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms, des Kernstücks unserer Sozialpolitik, mit der weiteren Gestaltung unserer Hauptstadt Berlin und den bedeutenden Bauvorhaben zur Stärkung der materiell-technischen Basis unserer Volkswirtschaft wirkt unser Bauen bereits heute weit in die kommunistische Zukunft hinein. Diese Tatsache hat bekanntlich die 5. Tagung des ZK der SED mit allem Nachdruck unterstrichen. Sie hob erneut hervor, daß unser Bauen im hohen Maße der weiteren erfolgreichen Verwirklichung der Hauptaufgabe in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik dient. Klar wurden dafür die entscheidenden Zielfunktionen umrissen.

Es geht erstens darum, durch rationellste Bautätigkeit den erforderlichen Beitrag zur ständigen Vertiefung der Intensivierung der gesellschaftlichen Produktion und zur Stärkung der Wirtschaftskraft unserer Republik und damit für ein hohes Wachstum des Nationaleinkommens und seine effektivste Verwendung zu leisten.

Und zweitens gilt es, mit den geplanten Maßnahmen, insbesondere mit der Durchführung des Wohnungsbauprogramms, solche materiellen Bedingungen für die Menschen zu schaffen, die ihre sozialistische Lebensweise fördern, ihren Arbeitseifer und ihre Lebensfreude erhöhen und dazu beitragen, ihre Liebe und Verbundenheit zur sozialistischen Heimat immer stärker auszuprägen.

In dieser grundlegenden Orientierung nimmt die weitere Entwicklung von Städtebau und Architektur in unserem Lande einen hohen Rang ein. Zugleich werden damit sehr anspruchsvolle Maßstäbe für die künftige Arbeit unserer Städteplaner und Architekten und damit für ihren sozialistischen Fachverband gesetzt.

Genosse Erich Honecker hat in seiner bekannten Dresdener Rede über die sozialistische Revolution in der DDR und ihre Perspektive überzeugend dargelegt, daß wir auf allen Gebieten unseres gesellschaftlichen Lebens über die Potenzen verfügen, auch die kommenden höheren Ziele zu meistern. Die feste Entschlossenheit unserer Partei, die aus seinen Worten spricht, daß es trotz erhöhter außenwirtschaftlicher Belastungen bei ihrem Programm des Wachstums, des Wohlstandes und der Stabilität bleibt, findet in unserem ganzen Volk tatkräftige Unterstützung. Davon zeugen auch die zahlreichen neuen Initiativen, die Kollektive auf den Baustellen, in den Vorfertigungswerken, in der Projektierung und in der Bauwissenschaft im sozialistischen Wettbewerb zur würdigen Vorbereitung des 30. Jahrestages der DDR entwickeln.

Das Ringen um höhere Qualität und Effektivität der Arbeit wird dabei auf allen Ebenen des Bauwesens, nicht zuletzt im Schaffensbereich der Architekten und Städteplaner, zum Kernproblem der gesamten Leitung und Planung sowie der politisch-ideologischen Einflußnahme. Je bewußter in jedem Verantwortungsbereich an die Nutzung der Vorzüge unserer sozialistischen Ordnung herangegangen wird – und das gilt für die Städteplanung und Projektierung im besonderen Maße – desto größer wird der erreichbare Effekt sein. Hier liegt ein großes, der ganzen Gesellschaft dienendes Wirkungsfeld unseres sozialistischen Architektenverbandes.

Auf welche Schwerpunktaufgaben sollten dabei unsere gemeinsamen Anstrengungen in erster Linie gerichtet werden?

Die Hauptrichtung zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit und Effektivität des Bauwesens ist und bleibt es, die Intensivierung weiter zu vertiefen und angefangen bei der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, alle Intensivierungsfaktoren noch komplexer zu nutzen. Das große Bauprogramm des IX. Parteitages weiter erfolgreich zu verwirklichen, erfordert in allen Bereichen des Bauwesens mehr denn je ein hohes wissenschaftliches Niveau der Planung und Projektierung. Bereits beginnend bei der städtebaulichen Planung bis zur Ausführungsprojektierung, muß das günstigste Verhältnis von Aufwand und Ergebnis bei Einhaltung hoher Qualität zum bestimmenden Maßstab schöpferischer Arbeit werden.

Über Qualität und Effektivität des Bauens wird in hohem Maße in der Phase der Vorbereitung entschieden. Viel hängt also vom Können und vom verantwortungsbewußten kämpferischen Verhalten der auf diesem Gebiet tätigen Architekten, Ingenieure und Ökonomen ab. Es sollte deshalb weiterhin ein vordringliches Anliegen des Architektenbundes sein, in dieser Hinsicht die Aktivität der Betriebsgruppen in den Projektierungsbetrieben, Büros für Städtebau und Forschungseinrichtungen zielstrebig zu fördern. Noch wirkungsvoller gilt es dabei, die besten Erfahrungen zu verallgemeinern, vor allem über neue Wege, die zur wirksamen Senkung des Aufwandes und zur Steigerung der gestalterischen Qualität beschritten werden.

Wohngebiete zur Freude der Bewohner

Die weitere erfolgreiche Realisierung unseres Wohnungsbauprogramms verlangt überall, der Schaffung eines soliden städteplanerischen und Projektvorlaufes größte Aufmerksamkeit zu schenken. Gerade auf diesem Gebiet ist es unerläßlich, bereits bis zum Jahre 1980 solche Grundlagen zu erarbeiten, die ermöglichen, den qualitativ höheren Anforderungen der kommenden Fünfjahrpläne gerecht zu werden.

Insbesondere die Bezirksgruppen des Bundes der Architekten sollten durch Förderung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit darauf Einfluß nehmen, daß Pläne und Konzeptionen entstehen, die den neuen höheren Maßstäben entsprechen.

Große Sorgfalt verdient die immer bessere städtebaulich-architektonische und funktionelle Gestaltung unserer neuen Wohngebiete. Dafür gibt es bereits eine Reihe ausgezeichneter Lösungen, so auch die jüngst entstandene Wohnbebauung Berliner Platz und Berliner Straße im Erfurter Rieth-Viertel. Erneut wird dabei sichtbar, daß es durchaus möglich ist, mit dem geplanten Aufwand schön und interessant gestaltete Wohnensembles zu schaffen und mit den notwendigen gesellschaftlichen Einrichtungen bis hin zu einer guten gastronomischen Versorgung auszustatten, die den Bewohnern Freude machen und den Architekten und Bauleuten zur Ehre gereichen.

Der Architektenbund sollte alle diese progressiven Initiativen nutzen, um das Wetteifern unserer Architekten und Städteplaner gemeinsam mit den Bildenden Künstlern, Farb- und Landschaftsgestaltern und bauausführenden Kollektiven für eine hohe gestalterische Qualität des Gebauten immer stärker und breiter zu entwickeln. Dabei sollte die liebevolle Gestaltung der Elemente des industriellen Bauens und die weitere Vervollkommnung des Erzeugnissortimentes eine wichtige Rolle spielen.

Ideenreiche Mitarbeit bei der Gestaltung Berlins

Für die weitere Ausgestaltung der Hauptstadt der DDR, Berlin, hat der IX. Parteitag eine klare Orientierung gegeben, die hohe Maßstäbe für das Architekturschaffen setzt. Es gilt, beispielhafte städtebaulich-architektonische Leistungen zu vollbringen. Das betrifft nicht nur einzelne bedeutende Gebäude und Ensemble im Zentrum Berlins, sondern ebenso die Gestaltung der neuen Wohngebiete, die in ihren Dimensionen immer mehr das Bild unserer Hauptstadt prägen werden sowie die Modernisierung der Altbauwohngebiete und die wichtigen Vorhaben der Industrie. Von hervorragender Bedeutung ist die weitere Arbeit an der Generalbebauungsplanung, mit der es uns gelingen muß, wissenschaftliche Grundlagen für eine hohe Qualität und Effektivität der sozialistischen Ausgestaltung unserer Hauptstadt auf lange Sicht zu schaffen.

Diese Aufgaben sind gewiß ein hoher Anspruch an die Berliner Architekten und ihre Bezirksgruppe des Bundes der Architekten. Zugleich aber ist es unerläßlich, dafür den Ideenreichtum aller Architekten unserer Republik zu nutzen und diese Arbeit noch mehr zu einem ehrenhaften Anliegen des gesamten Architektenbundes zu machen.

Ein weites Betätigungsfeld unserer Städtebauer und Architekten eröffnet sich mit der Rekonstruktion und Modernisierung von innerstädtischen Altbauwohngebieten, die in den achtziger Jahren einen besonders wichtigen Schwerpunkt unseres Baugeschehens bilden wird. Eine große Arbeit steht noch bevor, um die damit verbundenen vielfältigen neuen Probleme zu lösen. Sehr wertvolle Erfahrungen wurden dafür bereits in der Hauptstadt, in Leipzig, Halle, Erfurt, Schwerin, Suhl und anderen Städten gesammelt. Sie zeigen, daß sich in diesem Zusammenhang die Verantwortung der in Forschung und Projektierung tätigen Leiter und Kollektive wesentlich erhöht.

Bereits in dieser Vorbereitungsphase ist ein sehr komplexes Herangehen in enger sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zwischen allen Beteiligten für das gute Gelingen unerläßlich.

Dazu gehört vor allem auch das konstruktive Zusammenwirken mit den Volksvertretungen bis hin zu den Wohnbezirksausschüssen der Nationalen Front, um nicht nur die gestalterischen und technisch-organisatorischen Probleme zu klären, sondern auch von vornherein die sozialpolitischen Belange der Bewohner gewissenhaft zu berücksichtigen. Es wird sehr nützlich sein, wenn der Architektenbund seine ideologische Einflußnahme besonders auf diesen Schwerpunkt richtet und systematisch den Erfahrungsaustausch organisiert.

Beispielhafte Leistungen in Städtebau und Architektur

Die Bewältigung der vom IX. Parteitag gestellten anspruchsvollen Bauaufgaben vollzieht sich unlösbar im engen Zusammenhang mit der weiteren sozialistischen Entwicklung von Städtebau und Architektur in unserem Lande. Die neuen Bauwerke und städtebaulichen Ensembles müssen sich durch technische und funktionelle Vollkommenheit, hohe Wirtschaftlichkeit und gediegene Schönheit auszeichnen und dazu beitragen, die bauliche Umwelt für unsere entwickelte sozialistische Gesellschaft und ihre kommunistische Zukunft würdig zu gestalten.

Diese Aufgabenstellung ist zweifellos ein sehr hoher Anspruch an das Schöpfertum, an das politische Engagement und die fachliche Meisterschaft unserer Städtebauer und Architekten. Aber ebenso bedeutsam ist der aus ihrer Größe und Kühnheit entspringende Reiz, für das Leben der Menschen unserer sozialistischen Epoche so unerhört Nützliches und Bleibendes zu schaffen. Ohne Übertreibung kann man sagen, daß wohl keiner der bisherigen Architektengenerationen eine solche begeisternde Perspektive gegeben war. Architekt in unserer sozialistischen Gesellschaft zu sein, ist wahrhaftig zutiefst eine Berufung, für das Wohl und das Glück unseres Volkes an vorderster Stelle tätig zu sein, dafür sein ganzes Wissen und Können aufzubieten und seine ganze Persönlichkeit einzusetzen.

Wir alle wissen aus eigenem Erleben, welche bedeutende Wandlung der Architektenberuf durch die soziale und wissenschaftlich-technische Revolution in unserer Gesellschaft erfahren hat und sicher auch weiterhin erfahren wird. Ein guter Architekt unserer Tage zeichnet sich nicht nur durch künstlerische Meisterschaft und solide technisch-konstruktive, technologische und ökonomische Kenntnisse aus. Er besitzt vor allem auch ein fundiertes marxistisch-leninistisches Wissen, ein zutiefst politisches und parteiliches Herangehen an seinen Schaffensprozeß und nicht zuletzt die Fähigkeit, mit allen am Bauen Beteiligten, ganz besonders mit den Bauarbeitern, vertrauensvoll zusammenzuwirken. Diesem Erfordernis immer besser gerecht zu werden, sollte ein wichtiges Bestreben in der politischen und fachlichen Weiterbildungsarbeit des Architektenbundes gemeinsam mit dem Institut für Aus- und Weiterbildung der Architekten und Städtebauer sein.

Die Funktionäre des Bundes und seine erfahrensten Mitglieder können dabei einen besonders nützlichen Beitrag leisten, wenn sie mit ihren reichen praktischen Erfahrungen das anerkennenswerte Bemühen unserer Hochschullehrer tatkräftig unterstützen, junge Architektinnen und Architekten heranzubilden, die befähigt sind, nach ihrem Studium die Aufgaben der Praxis mit gutem Erfolg zu meistern.

Wir sind uns gewiß, die Mitglieder des Bundes der Architekten der DDR werden ihre ganze Kraft und all ihre schöpferischen Fähigkeiten einsetzen, um im Sinne der Politik des IX. Parteitages beispielhafte Leistungen in Städtebau und Architektur zum Wohle unseres Volkes zu vollbringen, und ihren Beitrag zur würdigen Vorbereitung des 30. Jahrestages der Gründung der DDR in Ehren erfüllen.

Dazu wünsche ich Ihnen und allen Architekten unseres Landes Schaffenskraft, Ideenreichtum, kämpferischen Elan und weitere Erfolge im großen Kollektiv der Bauschaffenden der Deutschen Demokratischen Republik.

Zur Regionaltagung des Internationalen Rates für Denkmale und Denkmalbereiche – ICOMOS – in Rostock

Dipl.-Ing. Helmut Stelzer
Sekretär des ICOMOS-Nationalkomitees der DDR

Im November 1974 hatte das Exekutivkomitee des ICOMOS empfohlen, 1977 eine ICOMOS-Regionaltagung in der DDR durchzuführen. Die Wahl des Themas wurde durch die Tatsache beeinflußt, daß die Erhaltung der historischen Städte als Bestandteil des kulturellen Erbes der Welt zu den Schwerpunktaufgaben der UNESCO gehört und daß die UNESCO dabei besonders das Anliegen, stärker als bisher junge Menschen in die Pflege des Denkmalerbes einzubeziehen, verfolgt.

In diesem Rahmen besteht ein internationales Interesse an den Küstenstädten der Länder der Ostseeregion. Viele von ihnen erhielten ihr einprägsames städtebauliches Profil in der Zeit vom 13. bis 15. Jahrhundert und hier wieder besonders durch den Städtebund der Hanse. Die Stadtstrukturen und Bebauungsformen der meisten Städte wurden durch diese Zeit wesentlich beeinflußt. Es entstanden und erweiterten sich Städte mit einer typischen Orientierung der Straßenstrukturen und Platzräume zum Hafen – mit einer typischen in Backstein errichteten Bebauung.

Die Erhaltung und heutige Umgestaltung der Städte der Länder der Ostseeregion unter den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen kennenzulernen und zu studieren bedingt das besondere internationale Interesse an den Küstenstädten der DDR, Rostock, Stralsund und Wismar.

Die ICOMOS-Regionaltagung der Ostseeanliegerstaaten zum Thema „Beitrag der Jugend zur Pflege und Erschließung historischer Stadtzentren" stand unter der Schirmherrschaft der UNESCO-Kommission der DDR.

Ausrichter war das ICOMOS-Nationalkomitee der DDR, das zur Vorbereitung und inhaltlichen Gestaltung bereits im Oktober 1976 in Stralsund zu einer Vorbereitungstagung eingeladen hatte.

Auf dieser Vorbereitungstagung, an der, neben Delegierten aus der DDR, Vertreter der ICOMOS-Nationalkomitees der Länder der Ostseeregion aus der UdSSR, der VR Polen, aus Dänemark, Schweden und Finnland teilgenommen haben, wurden im Zusammenhang mit den inhaltlichen Festlegungen zum vorgesehenen Programmablauf Fragen und Aktivitäten zu den zu erwartenden Vorträgen und Ausstellungen abgestimmt.

Die Teilnehmer der Vorbereitungstagung einigten sich über die Zielsetzung der ICOMOS-Regionaltagung im September 1977 in Rostock, durch regionalen Erfahrungsaustausch

- die Aktivitäten der Jugend zur geistigen Erschließung, zur lebendigen Nutzung, zum Schutz und zur Pflege des baulichen Erbes zu wecken,
- die historischen Werte an Hand von beispielgebenden Arbeiten zu erläutern, sowie
- den Personen und Institutionen, die nur für die Bildung und politische Entwicklung der Jugend oder die Pflege und Erschließung des baulichen Erbes entsprechend den Zielen der UNESCO und des ICOMOS verantwortlich sind, vielfältige Anregungen zu vermitteln.



1 Blick auf das Präsidium der ICOMOS-Regionaltagung in Rostock

An der ICOMOS-Regionaltagung 1977 in Rostock nahmen 67 ausländische Denkmalpfleger aus 27 Ländern teil. Von den sozialistischen Ländern kamen Vertreter aus der UdSSR, der VR Polen, der ČSSR, der Ungarischen VR, der VR Bulgarien, der SFR Jugoslawien und aus der SR Vietnam.

Es spricht für den internationalen Ruf und die Wertschätzung der Denkmalpflege in der DDR, daß Delegierte nicht nur aus Dänemark, Schweden, Finnland, Norwegen und der BRD anwesend waren, sondern auch aus Großbritannien, den Niederlanden, Luxemburg, Österreich, der Schweiz, Italien, Griechenland, Spanien, Jordanien, den USA und der DVR Algerien.

Zu den bedeutenden Vertretern der Denkmalpflege, die an der Regionaltagung teilgenommen haben, gehörten der Präsident des ICOMOS, Prof. Dr. Raymond Lemaire, Belgien, der Präsident des ICOMOS-Konsultativkomitees und Mitbegründer des ICOMOS, Prof. Dr. Stanislaw Lorenz, VR Polen, und die Stellvertreterin des Generalsekretärs des ICOMOS, Ann Webster Smith. Der Generaldirektor der UNESCO hatte den Leiter der Abteilung Denkmalpflege, Hiroshi Daifuku, delegiert.

ICCROM, das Internationale Zentrum für Konservierung in Rom, war durch seinen Direktor, Prof. Dr. Bernard Feilden, sowie durch dessen persönlichen Referenten, Jukka Jokilehto, vertreten. Der Internationale Architektenverband, UIA, hatte Thiis Evensen, Norwegen, entsandt.

Aus der DDR nahmen 118 Vertreter von staatlichen Organen, Parteien, Massenorganisationen und Instituten teil.

Die ICOMOS-Regionaltagung in Rostock setzte sich aus zwei Beratungs- und drei Exkursionstagen zusammen.

Die Tagung wurde am Montag, dem 19. 9. 77, mit einem Beitrag des Ministers für Kultur der DDR, Hans-Joachim Hoffmann, eröffnet. In seiner Eröffnungsrede berichtete er über die Bemühungen der Regierung der DDR und über den Einsatz ihrer Bürger, um die Pflege des architektonischen Kulturerbes zu sichern. Dabei hob der Minister für Kultur hervor, daß wir in der DDR besonders das städtebaulich-architektonische Erbe erschließen, „indem wir es zu unserem gegenwärtigen Leben und zu der weiteren Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft in Beziehung setzen. Die Förderung dieses Interesses an der lebendigen Erbeaneignung ist deshalb eines der erklärten Ziele unserer Kulturpolitik und unserer Jugendarbeit."

Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Werner Hartke, Vorsitzender der Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund der DDR, sowie nach dem Verlesen der Grußadresse des Vorsitzenden der UNESCO-Kommission der DDR, Dr. Horst Grunert, sprachen in dieser Sitzung der Präsident des ICOMOS, Prof. Dr. Raymond Lemaire, der Leiter der Abteilung Denkmalpflege der UNESCO, Hiroshi Daifuku, und der Bezirksbaudirektor im Rat des Bezirkes Rostock, Dr. Karl-Heinz Loui.

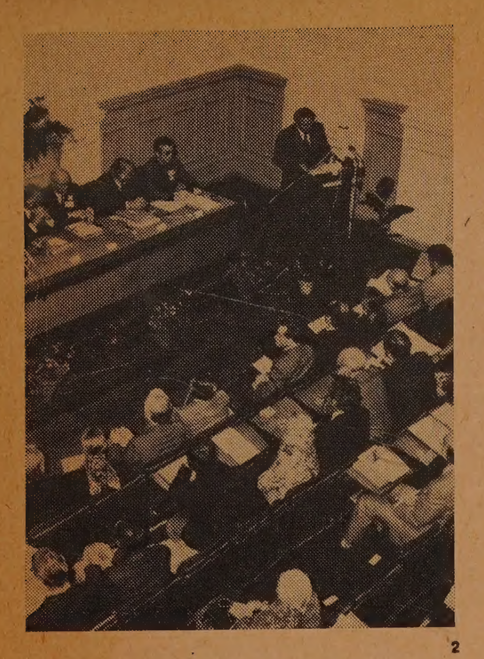
In seiner Grußadresse an die Teilnehmer und Gäste der Regionaltagung betonte Dr. Horst Grunert, daß es sehr bedeutungsvoll ist, daß dem ICOMOS-Nationalkomitee der DDR die ehrenvolle Aufgabe übertragen wurde, diese Tagung auszurichten, „ist doch diese Entscheidung ein Ausdruck der Anerkennung der auf diesem Gebiet in der DDR geleisteten Arbeit und zugleich der Wertschätzung, die die Tätigkeit des DDR-Nationalkomitees auch außerhalb der Grenzen unseres Staates findet."

Dr. Horst Grunert hob hervor, daß „die Sicherung des Friedens, die Einstellung des Wettrüstens und der Übergang zur Abrüstung darum zur vordringlichen Aufgabe der Gegenwart geworden ist, einer Aufgabe, die uns in besonderem Maße angeht, die ihr Können, ihre ganze Kraft täglich dafür einsetzen, um die Schöpfungen vergangener Jahrhunderte zu bewahren."

Der Vertreter der UNESCO, Hiroshi Daifuku, informierte über einige Aufgaben, die sich die UNESCO auf dem Gebiet der Denkmalpflege gestellt hat. Gleichzeitig hob er die erfolgreiche Tätigkeit von ICOMOS hervor und unterstrich dabei, daß viele Aufgaben, die die UNESCO dem ICOMOS übertragen hat, durch diesen wirksamer durchgesetzt werden konnten als durch die UNESCO.

Dr. Karl-Heinz Loui sprach in seinem Beitrag ein Grundanliegen unserer sozialistischen Kulturpolitik an, indem er sagte, daß „die Pflege der Denkmale aus der Sicht unserer wissenschaftlich begründeten Ideale und Ziele Bestandteil unseres revolutionären Kampfes wird. So verbinden wir die Aneignung des kulturellen Erbes mit der Arbeit zur Entwicklung unserer sozialistischen Architektur."

Auf die gemeinsame Problematik der Ostseeanliegerstaaten bezugnehmend, sagte er, daß wir uns in der DDR bemühen, „die progressiven architektonischen Traditionen der See- und Hafenstädte in ihrer Verknüp-



2

2
Der Minister für Kultur der DDR, Hans-Joachim Hoffmann, bei seiner Eröffnungsrede

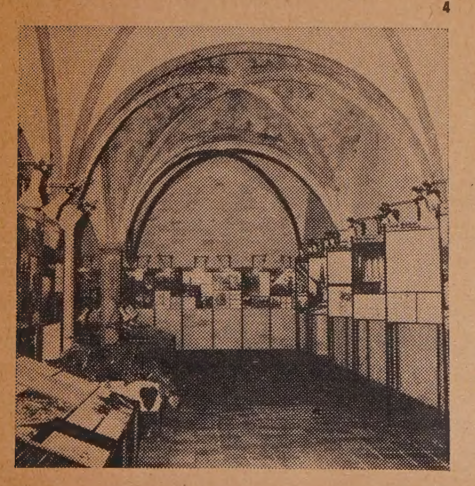
3
Eröffnung der zentralen Ausstellung zur ICOMOS-Regionaltagung

4
Blick auf Exponate der Ausstellung, die mit internationaler Beteiligung durchgeführt wurde und im Kloster „Zum heiligen Kreuz" stattfand

3



4



fung mit den Ergebnissen des sozialistischen Bauwesens zu pflegen und schöpferisch weiterzuentwickeln."

Danach legte Prof. Dr. Ludwig Deiters, Präsident des ICOMOS-Nationalkomitees und Generalkonservator der DDR, in seinem Einleitungsvortrag dar, „wie wir in unserem Lande die aktive Anteilnahme der Jugend an der Pflege der historischen Stadtkerne sehen und fördern."

Breiten Raum widmete Prof. Dr. Deiters den Leistungen, die auf dem Gebiet der Denkmalpflege in unserer Republik vollbracht wurden. So gilt insbesondere seit Anfang der siebziger Jahre unsere volle Aufmerksamkeit der gesamten Altbausubstanz. „Das erklärt sich aus dem Zusammenhang mit der großen Aufgabe der Weitergestaltung der Städte und Dörfer entsprechend den sich entwickelnden Arbeits- und Lebensbedingungen der sozialistischen Gesellschaft."

Ebenfalls große Aufmerksamkeit schenkte Prof. Dr. Deiters der Einbeziehung denkmalpflegerischer Bauten in die Wohn- und Kultursphäre unserer Bürger, insbesondere der Jugend. „Die Jugend in aller Welt hat Anspruch darauf, ihr Leben auf den humanistischen Traditionen ihres eigenen Volkes, auf den progressiven Leistungen der gesamten Menschheitskultur aufzubauen." Indem wir die Jugend in verstärktem Maße mit unserem baulichen Erbe bekanntmachen, indem wir die Jugend dazu befähigen, „sich mit eigenen Anstrengungen an das Wirken der Aktiven in der Vergangenheit anzuschließen", erfüllen wir gegenüber unserer Jugend überhaupt eine große Verpflichtung.

Am Nachmittag des Eröffnungstages wurde im restaurierten Kloster „Zum Heiligen Kreuz" in Rostock in Anwesenheit des Ministers für Kultur, Hans-Joachim Hoffmann, die zentrale Ausstellung zur ICOMOS-Regionaltagung eröffnet, die hervorragende Objekte der Denkmalpflege der DDR, der UdSSR, der VR Polen, Finnlands und Schwedens, vorwiegend zum Thema der Tagung, zeigte. Diese viersprachig betextete und mit guter Qualität gestaltete Fachausstellung hatte zum Ziel, die Bewahrung und Pflege des Kulturerbes der DDR am Beispiel der Rekonstruktion historischer Stadtzentren sowie wertvoller Einzeldenkmale darzustellen. Durch die mitausgestellten ausländischen Beiträge bestand für die Tagungsteilnehmer und Besucher – die Ausstellung blieb über vier Wochen geöffnet und wurde durch Kollegen des Instituts für Denkmalpflege der DDR fachlich betreut – die Möglichkeit zur Information und zum Vergleich.

Auf den Arbeitssitzungen wurden insgesamt 28 Beiträge zum Thema der ICOMOS-Regionaltagung gehalten.

Das nationale und internationale Interesse am Thema der Rostocker Regionaltagung war sehr groß. Das wird nicht zuletzt durch die Tatsache unterstrichen, daß insgesamt 46 Anmeldungen für Beiträge vorgelegen haben.

Wie die Beiträge zeigten, wurde das Thema der Tagung von den Referenten entsprechend ihren gesellschaftlichen und nationalen Bedingungen unterschiedlich behandelt.

Die Mehrzahl berichtete über die Gewinnung der jungen Generation für spezifische Berufe der Denkmalpflege sowie über die Qualifizierung junger Kader, um den Mangel an Fachkräften mit Hoch- und Fachschulausbildung und von Facharbeitern zu überwinden.

Andere Redner berichteten über die Förderung des Verständnisses für das Architekturerbe durch entsprechende Lehrpläne in den Schulen.

Eine Reihe von Referenten sprach über die Aktivitäten der Jugend bei der neuen gesellschaftlichen und privaten Nutzung von alten Gebäuden.

Viele Delegierte sprachen zu Fragen der Denkmalpflegegesetze. Da es nicht überall entsprechende Gesetze gibt, wenden sich die Denkmalpfleger in vielen Ländern an Parteien, gesellschaftliche Organisationen und an private Unternehmen.

Die Förderung der Denkmalpflege in kapitalistischen Ländern faßte der niederländische Parlamentsabgeordnete Dr. Gerhard van Leyenhorst zusammen, indem er die Denkmalpflege als bedeutendes politisches Anliegen wertete, das ein Bestandteil der Regierungspolitik werden sollte.

Aus der DDR sprachen junge Hochschulabsolventen und Studenten sowie Schüler über ihre Initiativen zur Erfassung von Denkmalen und über ihren Anteil an regionalen Planaufgaben der Denkmalpflege. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten die Delegierten die Ausführungen einer Schülerin aus Mühlhausen über die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft „Junge Museumsführer" an der Zentralen Gedenkstätte „Deutscher Bauernkrieg".

Trotz der vielfältigen und auch unterschiedlichen Meinungsäußerungen waren sich die Denkmalpfleger darin einig, daß Denkmalpflege ein gesellschaftliches Anliegen ist und bleibt.

Zum Abschluß der Tagung nahmen die in- und ausländischen Delegierten „Empfehlungen und Thesen zur Beteiligung der Jugend an der Pflege und Erschließung der Altstädte" an.

Diese „Rostocker Empfehlungen und Thesen" werden als das Hauptergebnis der Tagung der UNESCO, dem ICOMOS, dem ICCROM (Internationales Zentrum für Konservierung in Rom) sowie allen ICOMOS-Nationalkomitees und Denkmalpflegeinstitutionen der sozialistischen Länder übersandt. Den Teilnehmern der Regionaltagung in Rostock wurden bereits am Abschlußtag Exemplare übergeben.

Ein wichtiger Bestandteil der Tagung war die Besichtigung von Denkmalpflegeobjekten in Rostock, Bad Doberan, Wismar und Stralsund und auf einer Anschlußexkursion vom 23. 9. bis 1. 10. 1977 die Besichtigung weiterer bedeutender denkmalwerter Einzelobjekte und Ensembles in den Städten Dresden, Bautzen, Görlitz, Meißen, Freiberg, Weimar, Erfurt, Naumburg, Halle, Dessau, Potsdam und Berlin. Die Denkmalpfleger der DDR und die Vertreter der örtlichen Staatsorgane konnten an Hand konkreter Beispiele die Sorge unseres Staates um das kulturelle Erbe überzeugend veranschaulichen.

Während der Exkursionen wurden in den Städten Rostock, Wismar und Stralsund drei weitere Ausstellungen anläßlich der Tagung eröffnet und besichtigt. Da war eine Ausstellung in der Kunsthalle Rostock zum Thema „Junge alte Städte", ein Beitrag zur Pflege und Erschließung historischer Stadtzentren im Bezirk Rostock; eine Ausstellung zum Thema „Hochschuljugend und Altstadt" im Rathaus Wismar mit Studentenarbeiten von den Bauhochschulen und Universitäten der DDR in Berlin, Dresden, Weimar und Wismar sowie eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum in Stralsund zum Thema „Schuljugend erlebt und erforscht die Altstadt" mit vorwiegend künstlerischen Arbeiten und Forschungsarbeiten von Schülern zur Darstellung der Fragen und Möglichkeiten der Aneignung und Pflege des kulturellen Erbes durch die Jugend.

Die ausgezeichneten Leistungen der Denkmalpflege der DDR, auf der Grundlage eines fortschrittlichen Denkmalpflegegesetzes, fanden bei den internationalen Teilnehmern eine ungeteilte Anerkennung. Den Delegierten ist während des Aufenthaltes in unserer Republik die progressive Entwicklung auf dem Gebiet der Denkmalpflege in der DDR bewußt geworden.

Diese guten Arbeitsergebnisse der ICOMOS-Regionaltagung in Rostock können als ein Beitrag unseres Landes zur Vorbereitung des ICOMOS-Weltkongresses 1978 in der UdSSR angesehen werden und auch zur Verwirklichung der Beschlüsse von Helsinki beitragen.

1

Zur Rekonstruktion des „Holländischen Viertels" in Potsdam

Dipl.-Ing. Christian Wendland, Architekt BdA/DDR,
Fachingenieur für Gebäudeerhaltung,
VEB Gebäudewirtschaft Potsdam,
Abteilung Hauptauftraggeber Baureparaturen

1
Haus Mittelstraße 43 nach der komplexen Rekonstruktion

2
Stand der Bauarbeiten für das „Holländische Viertel" nach zwei Bauabschnitten im Jahr 1736

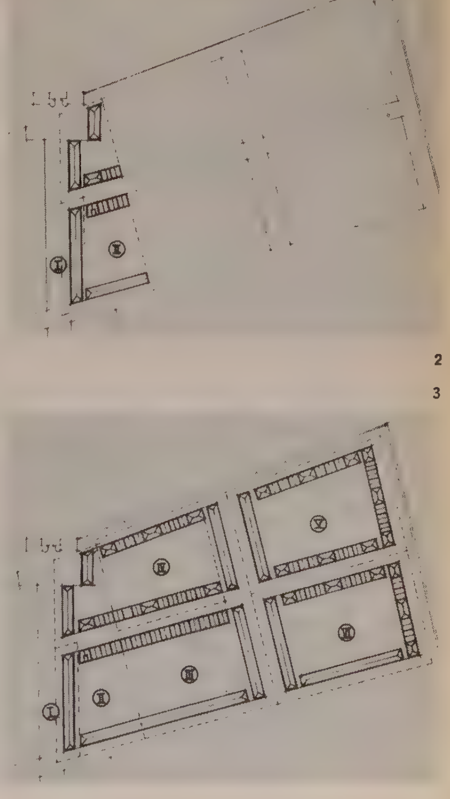
3
Stand der Bauarbeiten (1742) nach Fertigstellung der Straßengebäude in frei stehenden Gebäudeblöcken

Baugeschichte

Im 17. und 18. Jahrhundert gehörten die Niederlande zu den weitest entwickelten Ländern Europas. Niederländische Künstler und Handwerker erfreuten sich auf Grund ihres hohen Könnens überall eines guten Rufes. Insbesondere in jenen Ländern, in denen neue Deichbauten, Kanäle, Schleusen und Brücken zur Neulandgewinnung erforderlich wurden, Schiffe und Mühlen zu bauen waren und Gebäude in sumpfigem Gelände errichtet werden mußten, warben die Landsherren niederländische Handwerker an. So auch in Potsdam. Um jenen angeworbenen Fachleuten eine wohlvertraute Umgebung bieten zu können, berief 1732 König Friedrich Wilhelm bewährte Bauleute nach Potsdam. Einer von ihnen, Jan Boumann aus Amsterdam, erhielt sechsundzwanzigjährig den Auftrag, den Bereich im Nordosten der zweiten Stadterweiterung innerhalb der neuen Stadtmauer mit Häusern in Material und Bauweise seiner Heimat zu errichten.

Zunächst mußte das sumpfige Baugelände trockengelegt werden. Ein großes, ovales Bassin diente dazu als Sammelbecken. Verbindungskanäle zur Havel ermöglichten den Transport der Baustoffe bis dicht an die Baustelle. Rammen ließen ganze Wälder im Morast verschwinden, ehe Zimmerleute enge Balkenroste für die Fundamentwände legen konnten. Allein für das Giebelhaus Mittelstraße 42 wurden etwa 120 Kiefernstämme von 5 bis 10 Metern Länge durch Schlick und Torf in den tragfähigen Baugrund getrieben. In Schalungen fügten Maurer Rüdersdorfer Kalksteinbrocken mit Kalk-Traß-Mörtel zu etwa 1,30 m hohen und 0,70 m bis 1,25 m breiten Fundamentwänden. Währenddessen hielten Schöpfwerke den damals höheren Grundwasserspiegel niedrig, damit in etwa 2,10 m unter dem heutigen Straßenniveau gearbeitet werden konnte. Durchschnittlich 1,0 m erhöhte sich das Baugelände damals durch Anschüttungen.

Schon nach zwei Jahren standen die ersten 7 Häuser im Jahre 1734 in der heutigen Friedrich-Ebert-Straße für Einwanderer bereit. Nach weiteren fünf Jahren waren die beiden ersten Gevierte fertiggestellt. 1741 folgte schon das dritte. 1742 fanden die Bauarbeiten am „Holländischen Viertel" vorerst ihren Abschluß. Alle 134 Gebäude waren „im holländischen Geschmacke erbauet, auch großentheils inwendig nach holländischer Art eingerichtet". (1) Noch eine Generation später erfreute sich niederländische Art und Baukunst großer Beliebtheit. Auf der Westseite des ehemaligen Bassins, des heutigen Bassinplatzes, entstanden zwischen 1773 und 1785 nach



2

3



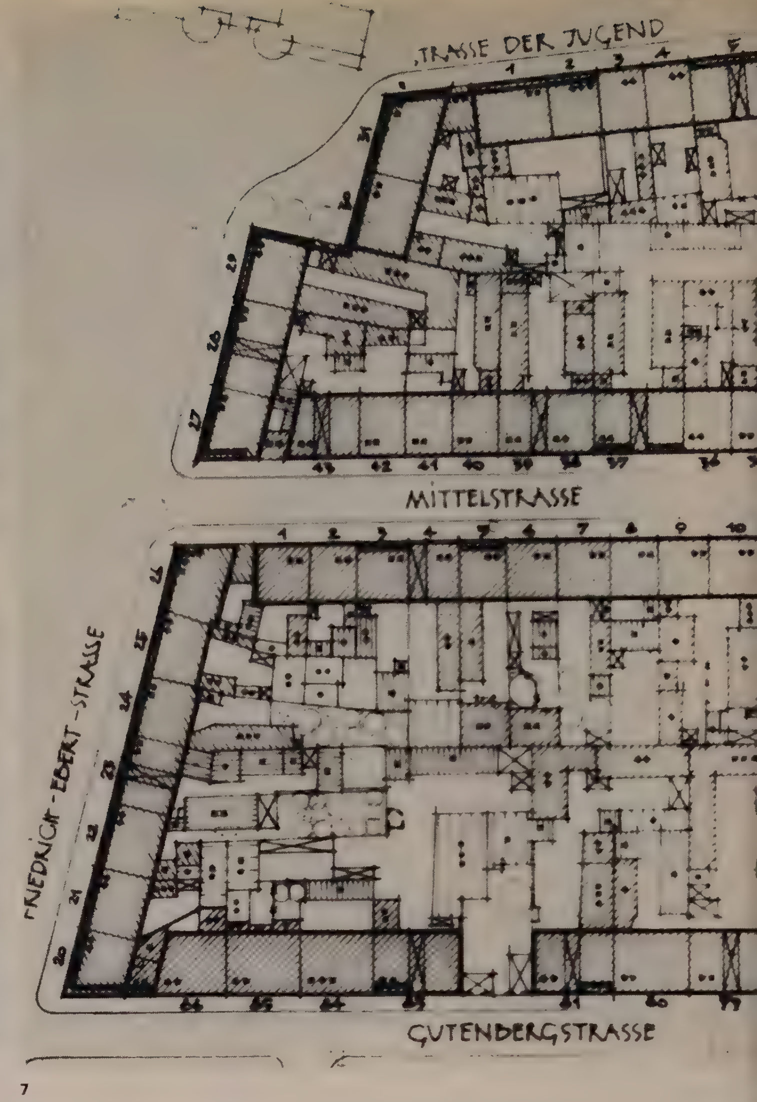
4



5

6





7

Verantwortliche Autoren für die Häuser Mittelstraße 42 und 43

Bautechnisches Projekt:
Bauingenieur Dieter Athing, VEB Stadtbau Potsdam

Fassadengestaltung, Detailprojektierung, Farbgebung:
Dipl.-Ing. Christian Wendland, Architekt BdA/DDR,
Fachingenieur für Gebäudeerhaltung

Mitarbeiter

Bautechnisches Projekt:
Dipl.-Ing. Burkhard Kalkowski, VEB Stadtbau Potsdam
Dipl.-Ing. Wilhelm Hohenberg, Fachingenieur für Gebäudeerhaltung, VEB Stadtbau Potsdam

Statik:
Dipl.-Ing. Heinz Werner, Ingenieurbüro für Statik und Konstruktion, Berlin-Mahlow

Preisbildung:
Bauingenieur Ullrich Holtfreter, VEB Stadtbau Potsdam
Industriemeister Klaus Dräger, VEB Stadtbau Potsdam
Industriemeister Helmut Maas, VEB Stadtbau Potsdam

Heizung:
HLS-Ingenieur Hartmut Matz, VEB Stadtbau Potsdam

Sanitärprojekt:
HLS-Ingenieur Gunter Pomorski, VEB Stadtbau Potsdam

Elektroprojekt:
Elektromeister Bernd Lasch, VEB Stadtbau Potsdam

Mitwirkende Institutionen

Institut für Denkmalpflege Berlin
Dipl.-Arch. Günter Köpping, Oberkonservator
Rat der Stadt Potsdam
Stadtarchitekt Dipl.-Ing. Werner Berg, Architekt BdA/DDR
Büro für Städtebau beim Rat des Bezirkes Potsdam
Dipl.-Ing. Mielke
Dipl.-Ing. Gefrörer
VEB Gebäudewirtschaft Potsdam
Abteilung Hauptauftraggeber Baureparaturen
Bauingenieur Arno Raschke †, Fachingenieur für Gebäudeerhaltung
Dipl.-Ing. Christian Wendland, Architekt BdA/DDR,
Fachingenieur für Gebäudeerhaltung

Investitionsauftraggeber

VEB Gebäudewirtschaft Potsdam

Bauausführung

Hauptauftragnehmer Bau:
VEB Stadtbau Potsdam (vormals VEB Baureparaturen Potsdam)

Holzrestaurierung:
Kurt Kallensee, Restaurator für Innenarchitektur und Kunsthandwerk, Potsdam

Städtebauliche Situation vor der Rekonstruktion

4
Blick in die Mittelstraße

5
Mittelstraße/Ecke Hebbelstraße. Gegenwärtiger Zustand der Gebäude, die ursprünglich mit Portaldekorationen an den Traufenhäusern und mit geschwungenen Giebelrollschichten geschmückt waren

6
Straßenzug am Bassinplatz, dessen Gebäude nach Plänen von Gontards 1773 bis 1785 entstanden

7
Überbauung eines Teils des „Holländischen Viertels" vor der Rekonstruktion (Lageskizze)

8
Straßenfassade des Hauses Mittelstraße 42. Der Giebelumriß konnte auf Grund von Vergleichen mit Nachbargiebeln wiederhergestellt werden.

Kapazitäten

■ Mittelstraße 42

Dreiraumwohnung	57,1 m² Wohnfläche
Vierraumwohnung mit Arbeitsraum im Dachgeschoß	97,7 m² Wohnfläche

■ Mittelstraße 43

Dreiraumwohnung	91,2 m² Wohnfläche
Vierraumwohnung	107,3 m² Wohnfläche

■ Friedrich-Ebert-Straße 27

Zweiraumwohnung	66,4 m² Wohnfläche
Büro (2 Räume)	41,2 m² Gewerberaumfläche
Werkstatt/Ladenraum	41,4 m² Gewerberaumfläche
Ladenanteil des Antiquariats des Volksbuchhandels	57,2 m² Gewerberaumfläche

■ Friedrich-Ebert-Straße 28

Dreiraumwohnung	86,9 m² Wohnfläche
Zweiraumwohnung	51,9 m² Wohnfläche
Ladenteil des Antiquariats	74,2 m² Gewerberaumfläche
Café	35,0 m² Gewerberaumfläche



8

Plänen von Gontards 15 große Gebäude. Sie sind ebenfalls in roten Ziegeln errichtet, meist vollunterkellert, dreigeschossig und oberhalb der Traufe von einer mittigen Giebelstube bekrönt. Ihre seitlichen, großen Sandsteinvoluten und der obere Abschluß ähneln sehr den zeitgenössischen niederländischen Giebelgestaltungen.

Die ursprüngliche städtebauliche Gestalt

Das „Holländische Quarree", wie es im 18. Jahrhundert genannt wurde, wird durch die heutige Mittelstraße und Benkertstraße in einzelne Gevierte geteilt. In den Hofbereichen schlossen sich Ställe, Werkstattgebäude und Gärten an. Alle Gevierte wurden nach jeder Seite hin durch einen geschlossenen, symmmetrisch gegliederten Häuserblock begrenzt. Durch etwa 4,5 m breite Brandgassen voneinander getrennt, ergab sich eine offene Bebauung, wie man sie in den Niederlanden damals nicht antraf. Dort bildeten in der Regel schmalere und höhere Häuser mit ihren Giebeln eine geschlossene Straßenfront.
Bei den ersten, in roten Rathenower Ziegeln errichteten Gebäuden handelte es sich vorerst noch um den Typ des märkischen, zweigeschossigen Siedlungshauses mit Traufstellung zur Straße. Das Ergebnis wird wahrscheinlich den Auftraggeber noch nicht befriedigt haben. Boumann entschloß sich, entgegen den damals geltenden Brandschutzbestimmungen den Typ des Giebelhauses in diesem Stadtteil dennoch anzuwenden. So versuchte er zunächst die Reihung dieses Typs auf der Südseite der Mittelstraße bis zur Benkertstraße. Gleichzeitig begann auf der Nordseite ein Gebäudeblock mit beiden Grundtypen. In symmetrischer Ordnung wechseln sich einzelne Traufenhäuser mit Walmdach rhythmisch mit 5 Giebelhäusern mit einem Satteldach ab. Diesem reizvollen Wechsel wurde bei der weiteren Bebauung des Viertels der Vorrang gegeben. Die heutige Gutenbergstraße war wie die halbe Front der Benkertstraße konzeptionell durch den Fortschritt der Bauarbeiten schon festgelegt. Daher werden diese Straßenbereiche von symmetrisch angeordneten, verschieden gegliederten Traufenhäuserblocks mit durchlaufendem First und abgewalmten Dächern der Kopfbauten geprägt. Aber in den Häuserzeilen der Nord- und Ostseite des Holländischen Viertels ließ sich diese Kombination des märkischen Traufenhauses mit den niederländischen Giebelhäusern anwenden. Erst durch diesen malerischen Kontrast und die Anwendung des Giebelhaustyps mit seinen niederländischen Gestaltungselementen bekam dieses Stadtgebiet jene unverwechselbare typische Gestalt.

Die Gestaltung der Fassaden

Traufenhäuser mit Portaldekorationen, Lisenen oder Risaliten betonen in der Straßenfronten einer Häuserzeile Anfang, Mitte und Ende. Die Giebelhäuser eines jeden Häuserblocks sind stets gleichartig, wenn auch heute oft stark verändert. Mindestens vier verschiedene Giebelformen lassen sich nachweisen. Die Giebelhäuser galten mit ihren 3 und 4 Fensterachsen als „halbe" Häuser bei der geschenkweisen Vergabe an die holländischen Einwanderer. Die fünfachsigen Traufenhäuser zählten als „gantze" Häuser (2). Einheitliches Gestaltungselement aller Fassaden waren die vierflügeligen und jeweils sechsteiligen, nach außen aufschlagenden Fenster in Blockzargen. Lediglich die unteren Flügel der Erdgeschoßfenster waren nach innen zu öffnen. Von außen wurden sie wie in den Niederlanden durch halbhohe „Windläden" geschützt.

Bauweise

Im Gegensatz zum übrigen Stadtgebiet entstanden im Holländischen Viertel reine Massivbauten. Das rote Verblendmauerwerk der Fassaden erhielt weiße steinbündige, sorgsam ausgeführte Stegfugen. Die Dachflächen waren einheitlich mit handgestrichenen Biberschwanzziegeln in Doppeldeckung gedeckt. Wegen des hohen Grundwasserstandes und wohl auch aus Kostengründen wurden die „Holländerhäuser" wie die übrigen in der Stadt im Bau befindlichen Wohngebäude nur teilweise unterkellert. Es entstand daher im Erdgeschoß eine etwa 0,80 bis 1,0 m höher liegende Stube über dem Vorratskeller, ähnlich der niederländischen „obkammer". Die Kellerdecke wurde als Holzbalkendecke mit Wickelstaken ausgeführt. In allen anderen Deckenbereichen verwendete man Holzbalken ohne Einschub oder Wickelstaken. Die Deckenunterseite wurde geputzt. Eine schlichte Stuckkehle schmückt noch heute in vielen Räumen den Übergang der Wände zur Decke. Die Zimmer erhielten vom Treppenhaus her zu beheizende Kachelöfen und zusätzlich die in den Niederlanden üblichen offenen Wandkamine.
Den einheitlichen Dimensionen der Ziegel und Balken entsprachen gleichmäßige Größen der Tür- und Fensterblockzargen, der Türen, Fensterflügel und deren Beschläge.



9



10

9
Zustand der Hoffassaden der Häuser Mittelstraße 42 und 43 bei Beginn der Rekonstruktionsarbeiten 1974

10
Hoffassaden nach Fertigstellung der Häuser im September 1975

11
Ansicht des Giebelhauseingangs. Rekonstruktionsvorschlag

12
Hauseingang Mittelstraße 42 nach originalgetreuer Neuanfertigung der Oberlichtfenster und Türflügel

Häuser Mittelstraße 42 und 43 (alter Zustand)

13
Obergeschoß 1 : 200

14
Erdgeschoß 1 : 200

Häuser Mittelstraße 42 und 43 (neuer Zustand)

15
Obergeschoß 1 : 200

16
Erdgeschoß 1 : 200

Neben dem äußeren Erscheinungsbild der Häuser und deren Bauelemente unterlagen auch die Grundrisse beider Gebäudetypen einer nahezu einheitlichen Gestaltung. Die Erdgeschosse wurden den beruflichen Bedürfnissen der zukünftigen Eigentümer weitgehend angepaßt.

Gebäudenutzung

Ursprünglich konzipierte Jan Boumann die Gebäude als Einfamilienhaus mit Gewerberäumen. Im 19. Jahrhundert begann auch in diesem Stadtteil zunehmend der Ausbau der Dachgeschosse, die Aufteilung der Häuser für verschiedene Nutzer. Die offenen Brandgassen verschwanden ebenso wie viele Gärten zugunsten einer starken Überbauung und Nutzung der Grundstücke. Parallel dazu beeinträchtigten zunehmend andere Fensterteilungen, Türen, Torweg- und Ladeneinbauten das ursprüngliche Aussehen. In den Treppenhäusern einer großen Anzahl von Gebäuden weisen heute viele Elektrozähleinrichtungen und WC-Anlagen auf zu zahlreiche Mietparteien hin. Die mangelhaften sanitären Verhältnisse erfordern dringende Abhilfe. Feuchtigkeitsschäden beeinträchtigen infolge fehlender Horizontalsperren zunehmend die Nutzung der Erdgeschoßräume.

Jüngste Entwicklung

Ausgehend von den zentralen Parteibeschlüssen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen erteilte 1972 der Rat der Stadt Potsdam dem Büro für Städtebau beim Rat des Bezirks den Auftrag, verschiedene Varianten zur Modernisierung dieses Stadtteils zu erarbeiten.
Die Aufgabenstellung des Instituts für Denkmalpflege Berlin forderte die weitestgehende Erhaltung und Restaurierung des Holländischen Viertels bei Wahrung der Grundstruktur der Häuser.
In den Studien der Abteilung Architektur der Kunsthochschule Berlin-Weißensee wurde versucht, eine neue städtebauliche Qualität mit mehrgeschossigen Wohnungs- und Gesellschaftsbauten zu erreichen.
Untersuchungen an der TU Dresden, Sektion Architektur, Erhaltung und Rekonstruktion von Hochbauten, führten zu Vorschlägen zur detailgetreuen Restaurierung und Modernisierung. Nach eingehenden Bera-

11

12



tungen beschloß der Rat der Stadt Potsdam als Entscheidungshilfe für eine zukünftige Instandsetzung des Holländischen Viertels die Durchführung von vier Experimentalbauten.

Experimentalbauten

Zuerst wurden die Häuser Mittelstraße 42 und 43 rekonstruiert. Im Januar 1974 begann die Hofentkernung und der Abriß der Brandgassenbebauung. Im September 1975 konnten vier Familien mit vielen Kindern die 3- und 4-Raum-Wohnungen beziehen.

Jedes Geschoß eines Hauses bietet einer Familie die Annehmlichkeiten einer Neubauwohnung. Eine zentrale Pumpen-Warmwasserheizung auf Gasbasis sorgt für die Beheizung aller Räume. Nr. 42 erhielt ein massives Treppenhaus, das Nachbarhaus eine Treppenkonstruktion aus Holz. Beide Gebäude bekamen Sperrschichten gegen aufsteigende Feuchtigkeit. Eine innen angebrachte Wandverstärkung erhöht das Wärmedämmvermögen der 28 cm starken Außenwände. In den Küche-Bad-Bereichen und über dem Heizungsraum wurden Stahlbetondecken eingebaut. Die Dachkonstruktionen erhielten wieder ihre ursprüngliche Dachform zurück.

Die Blockzargen für Fenster und Haustüren, Fensterkonstruktionen und Türblätter, Fensterläden und die Erdgeschoßzone der Portaldekoration am Haus Nr. 43 entstanden nach zahlreichen Detailzeichnungen. Für die Portaldekoration fertigte Restaurator K. Kallensee von den erhaltenen, aber stark verwitterten Voluten Kopien in Eichenholz an. Wiederverwendbare Bauteile wurden in die neue Portaldekoration instand gesetzt eingefügt.

Im 2. Bauabschnitt erfolgte die Rekonstruktion der Häuser Friedrich-Ebert-Straße 27 und 28. Im August 1977 bezogen drei Familien die 2- und 3-Raum-Wohnungen. Wenige Monate später folgten die übrigen Nutzer: Das Café Heider, das „Potsdamer Antiquariat" des Volksbuchhandels, vorübergehend die Theaterkasse und nachgeordnete Einrichtungen der Abt. Kultur des Rats der Stadt, wie die Abteilung Denkmalpflege. Mit dem Einbau dieser unterschiedlichen Gewerberäume wurde dem Standort an einer der Hauptgeschäftsstraßen Potsdams Rechnung getragen.

Der Standard aller Wohnungen und Einrichtungen entspricht dem Neubau und liegt in vieler Hinsicht darüber.

Infolge der geltenden Brandschutzbestimmungen erhielt das Erdgeschoß eine Stahlbetondecke.

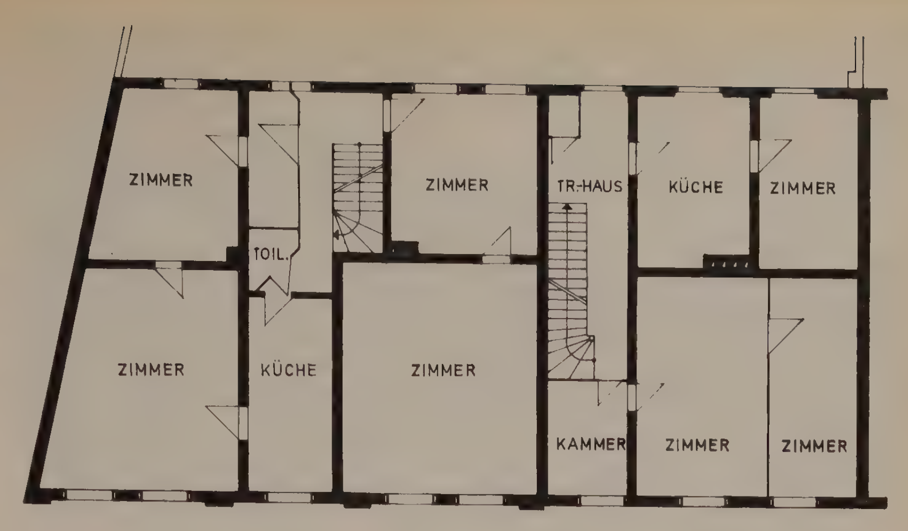
Im Treppenhaus der Nr. 27 entstand eine schlichte neue Wangentreppe unter Anwendung originaler Geländerformen.

Die um 1850 entstandene, zweifach angewendelte Treppenkonstruktion im Nachbarhaus wurde an neuem Standort wiedererrichtet und stilgerecht ergänzt.

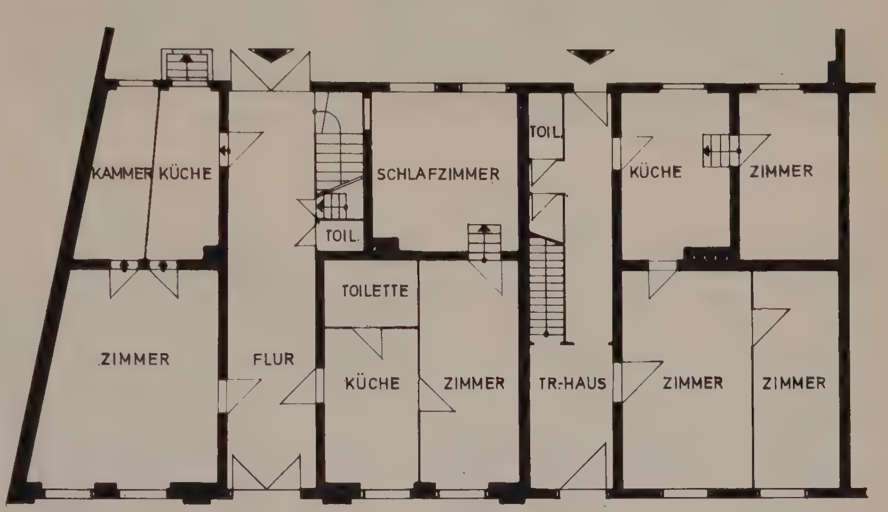
In der Dachfläche wichen stehende Gaupen an alter Stelle eingefügten Fledermausgaupen. Das Hauptgesims wurde instand gesetzt und, wo es fehlte, wieder neu angebracht. Die Fenster wurden wie in der Mittelstraße 42 und 43 erneuert. Die Erdgeschoßzone bekam neue Schaufenster, Haustüren und hofseitig eine neue Fensteranordnung, da Torweg- und Kelleröffnungen entfielen. Die Restaurierung der beiden Portaldekorationen ist zur Zeit noch im Gange.

Farbgebung der Fassaden

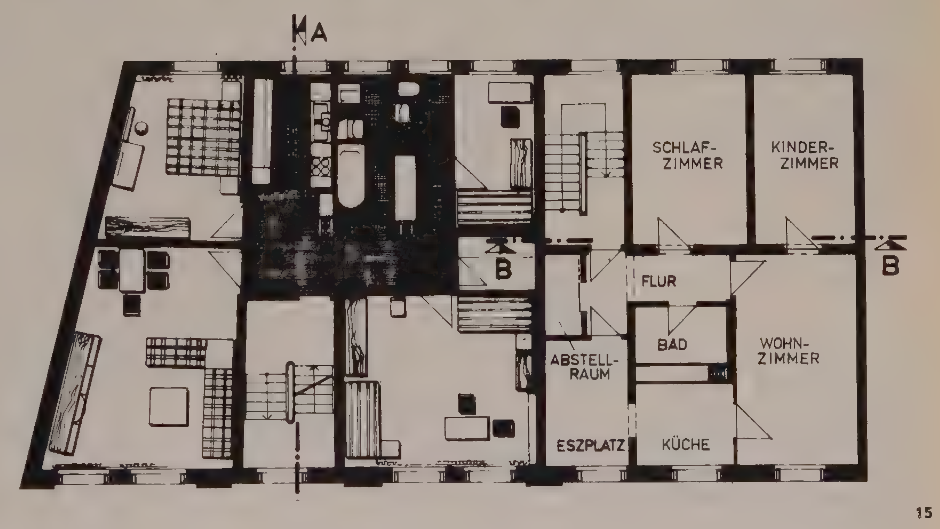
Wegen der Mauerwerksausbesserungen erhielten die Fassaden einen roten Farban-



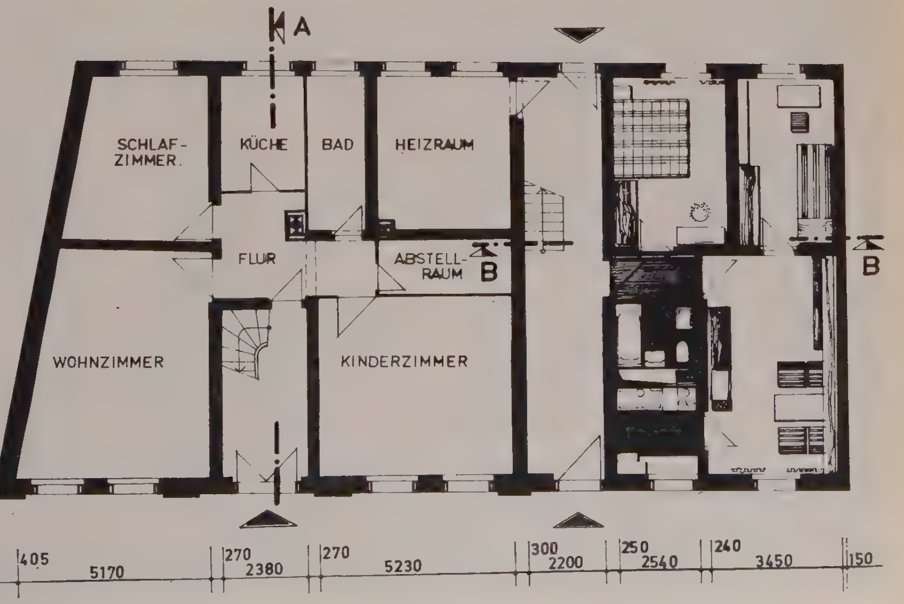
13

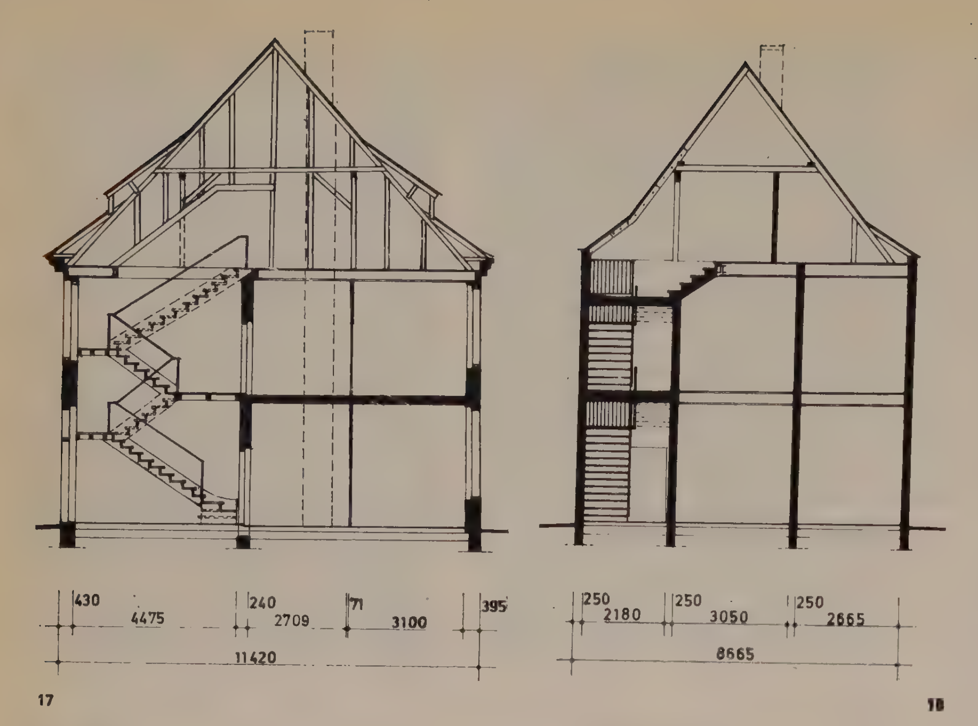


14



15
16





17

18

19

strich (Eisenoxidrot). Fenster, Traufgesimse und Giebelrollschicht wurden weiß gestrichen. Grüne Farbspuren an originalen Teilen der Portaldekoration Mittelstraße 43 bestimmten die Farbgestaltung der Portaldekoration und der gesamten Erdgeschoßzone. So kehrt das Buchsbaumgrün an Fensterläden, Eingangs- und Hoftüren wieder. Die diagonale Aufteilung der Füllungsflächen der Fensterläden und deren zweifarbige Behandlung ließ sich zwar nicht nachweisen, wurde aber als typisches Motiv niederländischer Farbgebung aus gestalterischen Gründen gewählt. Entsprechend den Befunden sind die Türblätter der Nr. 27 im Ockerton gehalten.

Erhaltung und Wiederverwendung von Konstruktionen und Material

Als wesentlichste Grundlage für die Rekonstruktion erwiesen sich die sehr gut erhaltenen Pfahlgründungen und Fundamentwände. Weder der Einbau von Massivdekken noch eine Stahlbetontreppe (Mittelstraße 42) führte zu erkennbaren Setzun-

17
Schnitt des Hauses Mittelstraße 43 (mit Holztreppe) 1 : 200

18
Schnitt des Hauses Mittelstraße 42 (mit Stahlbetontreppe) 1 : 200

19
Ansicht der Häuser Mittelstraße 42 und 43 nach der Rekonstruktion

20
Experimentalbauten Friedrich-Ebert-Straße 27 und Mittelstraße 43 und 42 vor Beginn der Rekonstruktion

21
Experimentalbauten Friedrich-Ebert-Straße 27 und Mittelstraße 43 und 42 vor Beginn der Rekonstruk-(Stand September 1977)

gen. Etwa 85 Prozent aller Holzbalkendecken waren nach geringen Reparaturen wiederverwendungsfähig. Bei Dachkonstruktionen lag der Anteil geringerer Reparaturen bei etwa 50 Prozent. Bei dem übrigen Teil waren entweder Auswechslungen oder aber Querschnittsverstärkungen erforderlich. Aufschieblinge und Kehlen waren gänzlich zu erneuern. Auf Grund der Schornsteinabbrüche, des Einbaus von Massivdecken, neuer Türanordnungen und Raumaufteilungen sowie der Fassadenrekonstruktion beträgt der Anteil verbleibenden Mauerwerks etwa 65 Prozent. Die Gebäudestruktur blieb im wesentlichen unverändert. Neue Wände aus leichten Baustoffen ermöglichten zusammen mit neuen Öffnungen in vorhandenen Wänden vollfunktionsfähige Grundrisse. Bis auf das Giebelhaus erhielten alle anderen Gebäude keramische Dachziegel. Der Anteil wiederverwendeter originaler, handgestrichener Biberschwanzziegel liegt bei rund 75 Prozent. Daher ließ sich die originale Dachstruktur bei den 3 Traufenhäusern wiederherstellen. Eine große Anzahl Deckenbalken aus den Massivdeckenbereichen wurden geborgen, zu Reparaturen verwendet oder zu Portalblockzargen verarbeitet. Zwei Portalzargen waren durch sachgemäße Ausbesserung wieder brauchbar. Erstmals bei Rekonstruktionen in Potsdam gelang es, eine komplette Treppenkonstruktion an einem neuen Standort angepaßt wieder einzubauen. An allen Oberlichtfenstern der Haustüren und am Obergeschoßfenster des Treppenhauses Friedrich-Ebert-Straße 28 fanden handgeschmiedete Winkelaufsatzbänder neue Verwendung. Auch die beiden Eingangstüren der Nr. 27 und 28 bekamen restaurierte handgeschmiedete Türbeschläge. Sie sind jeweils etwa 230 Jahre alt, vollfunktionsfähig und stammen aus Abriß- und Umbauobjekten.

Erfahrungen aus Projektierung und Bauausführung

Die Projekte für die Häuser Mittelstraße 42 und 43 entstanden in gleitender Projektierung. Änderungen der Aufgabenstellung in dieser Phase bewirkten erhebliche Verzögerungen und einen Mehraufwand an Projektierungskosten.
Die Auftraggeberunterlagen für die Friedrich-Ebert-Straße 27 und 28 ließen sich ohne Korrekturen ins Projekt umsetzen und baulich verwirklichen.
Die Fassaden- und Werkstattzeichnungen für alle strukturbestimmenden Fassadendetails und die Restaurierung der Portaldekoration einschließlich aller sonstigen Holzrestaurierungsarbeiten wurden wegen fehlender Kapazitäten durch zusätzliche Initiativen ausgeführt. Die komplexe Rekonstruktion des „Holländischen Viertels“ erfordert zukünftig eine planmäßige Einordnung dieser Arbeiten in die Kapazitätsbilanzen. Zukünftig wird es ebenfalls notwendig sein,



20



21

exakte Bauablaufpläne zu erstellen und dabei vorrangig den Einsatz von Kleinmechanismen und vorgefertigten Elemente zu berücksichtigen. Monolithische Stahlbetondecken oder Treppenkonstruktionen sollten Teilmontagedecken und Holztreppen weichen. Die Technologie des Einbaus der horizontalen Sperrung nach Aufstemmen der Wände ist hinsichtlich Ökonomie und Bauzeit zu überprüfen.
Die Rekonstruktion weiterer, möglichst zusammenhängender Gebäude empfiehlt sich in Fließstrecken mit eingearbeiteten Brigaden durchzuführen, die nur bei Arbeiten an Baudenkmalen eingesetzt werden. Für Potsdams umfangreiche und wertvolle historische Bausubstanz sind daher geeignete Baukapazitäten zu schaffen und einzusetzen.
Entsprechend den vorhandenen, sehr ähnlichen Typengrundrissen sind wiederkehrende, gleichartige Lösungen für Küche und Bad, für Treppen, Kehlen, Wasserzählerschächte, Hausanschlußräume u. a. Details anzuordnen. Die bisher entwickelten Details für Blockzargen, Haustüren und Fenster haben sich als weiterhin anwendungsfähig erwiesen.
Die Ergebnisse der vier Experimentalbauten zeigen, wie sehr sich diese Bausubstanz zu Modernisierung und Restaurierung eignet. Die gestalterischen und denkmalpflegerischen Anforderungen wurden ebenso erfüllt, wie die Aufgabe, differenzierte Grundrisse für unterschiedliche Nutzungen in vorgegebenen baulichen Strukturen zu ermöglichen. Schon nach den ersten Resultaten in der Mittelstraße 42 und 43 entschied sich der Rat der Stadt Potsdam für die komplexe Rekonstruktion des gesamten „Holländischen Viertels“.
Nach den Ratsbeschlüssen über die gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Zielstellung für das „Holländische Viertel“ vom 30. 3. 77 und 3. 8. 77 ist dieses Stadtgebiet gesellschaftspolitisch und funktionell so aufzuwerten, daß es ein integraler Bestandteil des Potsdamer Innenstadtbereiches wird. Spezielle Funktionen gesamtstädtischer Bedeutung, bauliche Gesundung und die Wiedergewinnung jener ursprünglich vorhandenen hohen architektonischen Qualität im Ensemble und im Detail werden dieses Viertel zu einem unverwechselbaren und für Potsdam typischen Erlebnisbereich werden lassen, der einen harmonischen Kontrast und notwendige Ergänzung zu den umfangreichen Neubaugebieten bildet.
In den achtziger Jahren werden auf der Basis gegenwärtiger Untersuchungen und den Erfahrungen der Experimentalbauten die Karrees planmäßig und komplex rekonstruiert. Das schließt die stadttechnische Versorgung, die Gestaltung der Straßen und Hofbereiche mit ein. Funktionell und ausrüstungstechnischer Standard des Neubaus wird bei der Komplexrekonstruktion im gestalterischen und baulichen Rahmen



22



23



24



25



26

originaler Substanz und wiederzugewinnender gestalterischer Qualität des „Holländischen Viertels" und gutgelöster architektonischer Veränderungen als Zeichen einer 240jährigen Architekturtradition angestrebt. Dafür einen Baubetrieb als Hauptauftragnehmer und ihm zugeordnete spezielle Nachauftragnehmer zu gewinnen und zu qualifizieren, wird eine der nächsten und wichtigsten Aufgaben sein (7).

Literatur

(1) Nikolai, F.: Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam . . ., Berlin 1786
(2) Gerlach, S.: Collectaneen, Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams, Neue Folge III. Teil, Potsdam 1883
(3) Manger, H. L.: Baugeschichte von Potsdam. Berlin, Stettin 1789, Bd. 1 u. 2
(4) Mielke, F.: Das Holländische Viertel in Potsdam. Berlin 1960
(5) Wendland, C.: Rekonstruktion bestimmter Wohngebäudetypen am Beispiel des Holländischen Viertels. Dresden, Technische Universität, Sektion Architektur 18 – Erhaltung und Rekonstruktion bei Hochbauten, Belegarbeit 1974
(6) Wendland, C.: Holland – an der Havel. Farbe und Raum 30 (1976) 12
(7) Tzschoppe, H.: Jetzt muß das Beispiel Schule machen. Die Wirtschaft, Berlin Nr. 9, 1977
(8) Berg, W.: Potsdam und sein Holländisches Viertel. Sonntag, Berlin Nr. 28 vom 10. 7. 77

Rekonstruktion der Voluten der Portaldekoration

22
Zustand nach der Bergung (Kiefernholz)

23
Kopie aus Eichenholz vor dem Farbanstrich

24
Kopie nach dem Farbanstrich entsprechend den Befunden am Original

25
Brüstungsfelder der Portaldekoration nach der Restaurierung mit wiederverwendbaren Originalteilen



27



28



26
Portaldekoration des Hauses Mittelstraße 43 nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten

27
Neue Treppenkonstruktion aus Holz für das Haus Mittelstraße 43 ohne gestalterischen Bezug zum Gesamtgebäude

28
Treppenhaus für das Gebäude Friedrich-Ebert-Straße 27. Die neue Wangentreppe erhielt ein Geländer unter Verwendung historischer Details der Treppengeländerkonstruktion des Hauses Mittelstraße 43.

29
Geländer der Originaltreppe (1736) im Haus Mittelstraße 43, die vor dem Umbau geborgen wurde

30
Treppenkonstruktion (um 1850), die restauriert und ergänzt am neuen Standort (Friedrich-Ebert-Straße 28) wiederverwendet wurde

29



30





1

Rekonstruktion des Schlosses Kochberg

Beispiel für die Adaption historischer Bausubstanz als Gedenkstätte und als Arbeits- und Erholungsstätte

Dr.-Ing. Jürgen Seifert
Nationale Forschungs- und Gedenkstätten
der klassischen deutschen Literatur in Weimar
Direktion Bau und Denkmalpflege

Hauptauftraggeber:
Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar

Gesamtleitung:
Direktion Bau und Denkmalpflege
Dr.-Ing. Jürgen Seifert (seit 1973)

Nutzungsstudie und TÖZ (Juni 1966):
Prof. H. Holtzhauer
Dipl.-Ing. U. Betcke

Aufgabenstellung (Juni 1967):
Projektierungsbüro der Fakultät Bauwesen der TU Dresden,
Arbeitsgruppe Dr.-Ing. B. Klemm

Projekt (Hochbau- und Innenraumgestaltung):
Dr.-Ing. Jürgen Seifert
Dipl.-Ing. Jürgen Beyer
unter Mitwirkung von Spezialprojektanten für Statik und TGA

Museale Einrichtung:
Goethe-Nationalmuseum
Dr. Willi Ehrlich

Bauleitung:
Dipl.-Ing. Jürgen Beyer

Bautechnische und denkmalpflegerische Ausführung:
Produktionsbereich der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten Restauratoren und
Betriebe der Bauhaupt- und -nebengewerke der Kreise Rudolstadt und Weimar

Baubeginn:
1968

Fertigstellung der Gedenkstätte:
Mai 1975

Fertigstellung der Arbeits- und Erholungsstätte:
Mai 1977

In der DDR gibt es einen großen Bestand an Baudenkmalen von unterschiedlichem Wert und verschiedener Qualität. Sie gehören zu den Elementen des kulturellen Lebens der sozialistischen Gesellschaft und stellen zudem mit ihrem umbauten Raum auch einen nicht unbedeutenden volkswirtschaftlichen Gebrauchswert dar. Im Denkmalpflegegesetz ist die Einbeziehung der Denkmale in die Gestaltung unserer Städte, Dörfer und Landschaften als eine besondere Aufgabe formuliert. Dabei ist eine der Eigenart der Denkmale entsprechende Nutzung zu finden, die der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen, insbesondere dem geistigen und kulturellen Leben, der Erholung und dem Tourismus dient. Mit den Aufwendungen und Maßnahmen zur Erhaltung des Gebrauchswertes eines Baudenkmals wird gleichzeitig sein künstlerischer und historischer Wert erhalten. Somit kann eine zweckmäßige lebendige Nutzung wesentlich zur Erschließung und Vermittlung des kulturellen Erlebnisses beitragen. Bei der Wahl der geeigneten Nutzungsform ist von der Eigenart des Baudenkmals, von seiner künstlerischen Aussage und Wirkung, von seinen konstruktiven und räumlichen Gegebenheiten und seiner Lage auszugehen. Im einzelnen gelten dabei die folgenden grundlegenden Maßgaben:

- Erhaltung, Wiederherstellung oder Verbesserung der künstlerischen und historischen Aussage des Baudenkmals
- Gewährleistung der Erschließung durch die Öffentlichkeit
- Optimale Sicherung der funktionellen und geometrischen Gebrauchswertanforderungen und der Betriebsbedingungen der neuen Nutzungsform
- Berücksichtigung der Prinzipien einer wirtschaftlichen Rekonstruktion.

Die Adaption wertvoller baukünstlerischer Substanz für museale Zwecke, als Gedenkstätte, Museum oder Besichtigungsobjekt erweist sich als besonders günstig, da die überkommenen baulichen Strukturen, die historischen Räume und Ausstattungen direkt in die Aussage einbezogen werden können und gleichzeitig eine unmittelbare Erschließung durch die breite Öffentlichkeit gegeben ist. Durch entsprechende Ausgestaltung und Interpretation können die historische Aussage und die künstlerische Wirkung gesteigert werden.
Neben dieser traditionellen und verbreiteten Erscheinungsform der Nutzung historischer Gebäude (so werden z. B. 26 Prozent eines nutzungsspezifisch untersuchten repräsentativen Querschnitts von Baudenkmalen in 6 Bezirken der DDR museal genutzt) führte in letzter Zeit der ansteigende qualitative und quantitative Bedarf an Ferien- und Touristenbeherbergungsplätzen zu einem Anwachsen der Beherbergungseinrichtungen für Ferienerholung und Tourismus. Die Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit der Baudenkmale, die reizvolle und unverwechselbare Atmosphäre in den Burgen und Schlössern, die spezielle Gastlichkeit in charakteristischen Interieurs und die landschaftlich meist schöne Lage mit Gärten oder Parkanlagen sind ideale Gege-

2

1
Blick auf das Schloß und die Eingangsfassade des Liebhabertheaters

2
Blick über den Wallgraben auf Theater und Schloß

3
Lageplan (nach Lehfeldt von 1889)
1 Schloß
2 Wallgraben
3 Wirtschaftshof
4 Wirtschaftsgebäude
5 Liebhabertheater
6 Park

3



benheiten für die Bedürfnisse der Erholungsuchenden und Touristen.

Im Vergleich mit anderen Beherbergungsformen erweisen sich das Ferien- oder Lehrgangsheim und das Gästehaus mit ihren spezifischen Gebrauchswertanforderungen an Standort, Größenordnung und Funktion für die Adaption historischer Bausubstanz als besonders gut geeignet.

Diese Anforderungen sind im einzelnen:

- kleine Betriebsgrößen mit geringer Platz- und Bettenkapazität
- erhöhter Wohnflächen- und Bewirtungsflächenanteil
- einheitliche Gästestruktur
- längerfristige Beherbergungsdauer und begrenzte Kapazitätsauslastung
- Exklusivität in Ausstattung und Dienstleistung
- unausgeprägte Standortbedingungen.

Ausgesprochen günstige Formen für die Nutzung von Baudenkmalen ergeben sich aus einer gleichzeitigen Mehrzwecknutzung durch Einrichtungen des Beherbergungsbaus mit kulturellen und gastronomischen Einrichtungen. Mit dieser Funktionsmischung können optimale Bedingungen für die Forderungen des Erholungswesens nach kulturellem Erleben und sportlicher Betätigung, nach Beherbergung und gastronomischer Versorgung geschaffen werden. Gleichzeitig gibt eine solche differenzierte Nutzungsform die Möglichkeit, die vielfältigen und spezifischen Eigenheiten eines Denkmals in die Nutzung einzubeziehen und zu erschließen.

4

4
Blick auf das rekonstruierte Schloß von Südwesten

5
Abgebrochene Nordfassade während der Rekonstruktion

6
Das Schloß vor der Rekonstruktion 1958

5



6



Die verschiedenen Kategorien der Baudenkmale weisen wegen ihres unterschiedlichen künstlerischen und historischen Wertes, wegen ihrer charakteristischen Merkmale und Gebäudestrukturen einen verschiedenen Eignungsgrad für eine Adaption auf. Die Burgen und die zahlreichen Mischformen zwischen Burg und Schloß, die Schlösser, Herrensitze und Stadtpalais haben entsprechend den neuen gesellschaftlichen Bedingungen neue Verwendungen gefunden, die oft nur einseitig den Gebrauchswert oder günstige Standortfaktoren berücksichtigten. Diese ausschließlich bedarfsbestimmten Nutzungen des Gebrauchswertes führten zu Funktionsstörungen und zum Abbau des künstlerischen Eigenwertes. Die Nutzung eines Baudenkmals setzt eine gründliche Prüfung der ästhetisch-künstlerischen und der baulich-konstruktiven Gegebenheiten in bezug auf die Anforderungen der Nachfolgeeinrichtungen voraus. Je mehr adäquate Beziehungen zwischen diesen Gegebenheiten und den funktionellen Anforderungen bestehen, desto mehr steigt die Adaptionsfähigkeit.

Zur Baugeschichte des Schlosses Kochberg

Auf einer fast quadratischen Insel, umgeben von einem umlaufenden Wassergraben, erhebt sich die unregelmäßige, dreiflüglige und zweigeschossige Schloßanlage mit dem einseitig vorgelagerten, viergeschossig aufragenden Baukörper des „Hohen Hauses". Drei Brücken verbinden das Schloß mit dem weiträumigen Wirtschaftshof im Süden, dem westlich des Grabens gelegenen Liebhabertheater und dem sechs Hektar großen Park im Norden des Schlosses.

Schloß Kochberg ist eine über mehrere Jahrhunderte gewachsene Burganlage. Aus einem 1455 erwähnten „Freien Wasserhoff", dem befestigten Stammsitz der Ritter von Kochberg, entwickelte sich im Verlauf des 16. Jahrhunderts durch umfassende Um- und Erweiterungsbauten die noch heute erhaltene Mehrflügelanlage. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfuhren die wesentlichen Wohn- und Repräsentationsräume eine entscheidende Umgestaltung, und vor allem die Fassaden des Hohen Hauses wurden mit einfachen Mitteln im Sinne der Zeit verändert. Das kleine, durch Umbau eines barocken Gartenhauses entstandene Liebhabertheater, der romantische Park und einige neugotische Bauzutaten des 19. Jahrhunderts vervollständigen das Bild der uns überkommenen Schloßanlage.

Denkmalpflegerische Aufgabenstellung

Das Ziel der denkmalpflegerischen Wiederherstellung wurde maßgeblich von der kulturhistorischen Bedeutung des Schlosses bestimmt: In den Jahren 1775 bis 1788 war Johann Wolfgang Goethe ein ständiger Gast in Kochberg, dem Besitztum der Weimarer Familie von Stein und dem häufigen Aufenthaltsort der Charlotte von Stein. Das Schloß gehört als Gedenkstätte der klassischen deutschen Literatur zu den bedeutendsten Zeugnissen deutscher Kulturgeschichte.

Die Wiederherstellung und Erschließung der kulturhistorischen Aussage des Geschichtsdenkmals erfolgte unter gleichzeitiger Bewahrung und Wiederherstellung der baukünstlerischen Eigenheit des Baudenkmals. Nach diesem Prinzip wurde sowohl bei der Restaurierung der Fassaden und des gesamten äußeren Erscheinungsbildes als auch bei der Restaurierung der Innenarchi-



7
2. Obergeschoß 1 : 500
1 Klubraum
2 Gästezimmer
3 Büro
4 Wohnung



8
1. Obergeschoß 1 : 500
1 Museumsräume
2 Festsaal
3 Personalräume
4 Wohnung





9
Erdgeschoß 1 : 500
1 Museumsräume
2 Vortragssaal
3 Speisesaal
4 Eingangshalle zum Museum
5 Kasse
6 Küche und Wirtschaftsräume
7 Wohnung



10
Kellergeschoß 1 : 500
1 Gesellschaftsräume
2 Heizungskeller
3 Vorratskeller

11
Gästezimmer mit Holzkassettendecke

12
Gästezimmer mit bemalter Holzbalkendecke

13
Klubraum im Hohen Haus mit Beschlagwerkdecke

14
Durchgangsflur im Dachgeschoß des Nordflügels

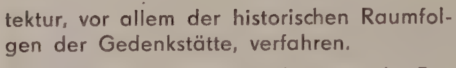
15
Museumsraum vor der Umgestaltung

16
Museumsraum nach der Restaurierung und Umgestaltung



11

12



tektur, vor allem der historischen Raumfolgen der Gedenkstätte, verfahren.

Neben dieser musealen Nutzung als Gedenkstätte erhielt das Schloß unter Anwendung der geeigneten Form der gleichzeitigen Mehrzwecknutzung als einer Arbeits- und Erholungsstätte für Künstler eine weitere Funktion. Diese Nutzungsform konnte ohne einschneidende Einschränkungen der Gebrauchswertanforderungen der Beherbergungseinrichtung und ohne erhebliche Störungen der historischen Gebäudesubstanz verwirklicht werden.

Zur Rekonstruktion

Die Direktion Bau und Denkmalpflege der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar führte die bautechnische und denkmalpflegerische Projektierung und die Bauleitung des Rekonstruktionsvorhabens durch. Mit den Maurer- und Zimmererbrigaden des eigenen Produktionsbereichs wurde der Hauptteil aller anfallenden Rohbauarbeiten erbracht. Für die kontinuierliche und qualitätsgerechte Durchführung der schwie-

13



14







15



16

rigen Rekonstruktion erwies sich die in einer Hand liegende Leitung von Planung und Projektierung, Bauvorbereitung und Bauausführung als äußerst vorteilhaft. So konnten in der Rohbauphase oft kurzfristig auftretende Schwierigkeiten durch rasche operative Entscheidungen geklärt werden. In der Phase des Ausbaus wurden Fragen der Gestaltung der Innenräume, vor allem die der Farbigkeit, in guter Zusammenarbeit mit den am Objekt eingesetzten Restauratoren beraten und entschieden. Neben den zahlreichen, am Roh- und Ausbau beteiligten Firmen und Handwerksbetrieben, vorwiegend aus den Kreisen Rudolstadt und Weimar, kam der freiwilligen Feierabendtätigkeit, vor allem der Großkochberger Bevölkerung, eine besondere Bedeutung zu. Die Parkrekonstruktion und die Wiederherstellung der Außenanlagen, der Uferbefestigung und des Wallgrabens wurden mit Hilfe dieser Initiativen durchgeführt und vollendet.

Funktionelle, gestalterische und konstruktive Lösung

Die musealen Räume der Goethe-Gedenkstätte befinden sich in den beiden Hauptgeschossen des Hohen Hauses und des Ostflügels, in denen von jeher die Hauptwohn- und Repräsentationsräume des Schlosses lagen. Ein Vortragssaal mit 70 Plätzen und zwei Museumsräume im Erdgeschoß mit Darstellungen zur Baugeschichte des Schlosses und zur Geschichte der feudalen Gutsherrschaft Kochberg dienen der Einführung und allgemeinen Information der Besucher. Von den neun Museumsräumen im 1. Obergeschoß bilden die sorgfältig restaurierten Wohnräume im Hohen Haus und der Saal im Ostflügel mit ihren historischen Ausstattungen den bedeutendsten Teil der Gedenkstätte.

Die besonderen funktionellen und funktionsgeometrischen Anforderungen der Arbeits- und Erholungsstätte konnten weitgehend bei der Adaption der in ihrer Ausstattung weniger bedeutenden Nord- und Westflügel, der Dachgeschosse sowie der Obergeschosse des Hohen Hauses berücksichtigt und erfüllt werden. Die eindeutige Trennung beider Einrichtungen bildete eine entscheidende Voraussetzung für die funktionsgerechte Nutzung. Das Heim wird über das Treppenhaus im Nordflügel erschlossen. Die elf Gästezimmer mit in der Regel zwei Betten und einer Aufbettungsmöglichkeit befinden sich in den beiden Obergeschossen des Hohen Hauses und im Dachgeschoß des Ostflügels. Die Sanitäreinrichtungen sind zentral in den Geschossen angeordnet. Der spezifische Charakter der Beherbergungseinrichtung und vor allem die längerfristige Verweildauer der Gäste verlangten neben einem größeren Wohnflächenanteil der Gästezimmer auch eine entsprechend großzügige Anlage und Ausstattung in den gastronomischen und gesellschaftlichen Funktionsbereichen. Im Speisesaal im Erdgeschoß, in den gewölbten Kellerräumen im Hohen Haus und in einem weiteren Klubraum stehen den Gästen etwa 100 Plätze zur Verfügung. Im Nordflügel sind die Einrichtungen des Wirtschafts- und des Sozialbereiches eingeordnet, der Westflügel enthält in allen Geschossen jeweils eine Personalwohnung. Im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Mehrzwecknutzung der Schloßanlage spielt schließlich auch die Nutzung des kleinen Theaters mit seinen 60 Plätzen für künstlerische Veranstaltungen und Kammeraufführungen eine nicht unwesentliche Rolle.

Bei der Restaurierung der Außenarchitektur, der Fassaden, der Außenanlagen und damit des gesamten äußeren Erscheinungsbildes ging man davon aus, den ganzen, in mehreren Jahrhunderten gewachsenen Gebäudekomplex mit seiner Vielfalt an Einzelbaukörpern und Einzelformen zu bewahren und wiederherzustellen. Die seit dem Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert erfolgten Bauzutaten, die Umbauten, Erweiterungen und Veränderungen wurden als Dokumente des historischen Entwicklungsprozesses des Schlosses in die Rekonstruktion einbezogen. Trotz dieser späteren Zutaten blieb der Charakter des Renaissance-Wasserschlosses noch weitgehend erhalten, und für die Außenfarbigkeit wurde deshalb eine Analogiefassung im Sinne des 16. und 17. Jahrhunderts vorgesehen.

Für die Gestaltung der Räume der Gedenkstätte war die Wiederherstellung der Raumfassungen des 18. Jahrhunderts ein wichtiger Ausgangspunkt. In dieser Zeit erfuhren das Schloß und vor allem sein Interieur eine entscheidende Umgestaltung. Gekehlte Stuckdecken, textile Wandbespannungen und dekorative Fensternischen- und Sockelmalereien bildeten die wesentlichen Gestaltungselemente. Nach der Restaurierung der Stuckdecken und der illusionistischen Architekturmalerei wurden die für die Raumgestaltung charakteristischen bemalten Bespannungen auf der Grundlage archivalischer Untersuchungen und mit Hilfe von Analogien rekonstruiert.

Die Gestaltung und Ausstattung der Räume der Arbeits- und Erholungsstätte, insbesondere der Verkehrswege, der Gesellschaftsräume und Gästezimmer, erfolgten mit der Absicht, durch die Erhaltung und Einbeziehung historisch wertvoller Ausstattungselemente und ohne Einschränkungen des funktionellen Gebrauchswertes unverwechselbare Lösungen zu geben. Sorgfältig restaurierte bemalte Beschlagwerk-, Balken- und Kassettendecken aus Holz und Stuck oder ornamentale Plattenfußböden prägen das Bild einer Reihe von Räumen des Gesellschafts- und Bettenbereiches. Dazu wurden die modernen Ausbauelemente, wie die Holztreppen, Beleuchtungskörper oder auch die Möbel, ausgehend von den historischen Vorgaben und den räumlichen Gegebenheiten, individuell entwickelt, projektiert und ausgeführt. Eine sorgfältig abgestimmte Farbigkeit und eine zurückhaltende Ausstattung mit einzelnen originalen historischen Möbeln geben schließlich den Räumen ihr besondere Gepräge.

Bei der Rekonstruktion des Liebhabertheaters wurde nach den gleichen gestalterischen Prinzipien verfahren. Mit großer Sorgfalt wurde die originelle Innenraumfassung mit den farbigen Marmorpapiertapeten wiederhergestellt. Die für eine Nutzung notwendige Ausstattung – Gestühl und Beleuchtung – fügt sich in zurückhaltender Form in die Raumgestaltung ein.

Die konstruktive Sicherung der überkommenen Bausubstanz, die infolge schlechter Bauausführung, störender Ein- und Umbauten sowie durch seit Jahrzehnten fehlende Pflege außerordentlich geschwächt war, erforderte aufwendige und schwierige bautechnische Sicherungsmaßnahmen. So mußten etwa 75 Prozent der konstruktiven Bauteile des Westflügels wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes abgebrochen und wieder aufgebaut werden. Die vier charakteristischen Schmuckgiebel wurden abgetragen und sorgfältig rekonstruiert. Im Ho-

17



18

19



hen Haus wurden komplizierte Sicherungsarbeiten zur Erhaltung der Bausubstanz und der wertvollen Teile der Innenarchitektur notwendig. Die beengten örtlichen Baustellenbedingungen – die Insellage und der schmale, unbebaute Uferstreifen – erschwerten zusätzlich die Durchführung aller Baumaßnahmen.

Neben den aufwendigen Sicherungsarbeiten umfaßte das Rekonstruktionsvorhaben entsprechend der Zielstellung auch umfangreiche Ausbauarbeiten wie die Erneuerung fast aller Treppen, Fußböden, Fenster und Türen oder die Wiederherstellung der Außenanlagen, der Ufermauern, Freitreppen, Holzbrücken und der Parkarchitekturen des Schloßparks.

Die ganzjährige und funktionsgerechte Nutzung des Schlosses stellte entsprechend hohe Anforderungen an die gebäudetechnische Ausstattung. Eine mit Öl beheizte Warmwasserheizungsanlage mit dem Kesselhaus im Keller des Ostflügels und mit dem Tanklager in einer ausgebauten Scheune des Wirtschaftshofes versorgt den ganzen Schloßkomplex einschließlich Theater und Wirtschaftsgebäude. Die Elektroversorgung erfolgt über eine neuerrichtete Trafostation, für die Entwässerung der ganzen Anlage wurde eine Klärgrube im Wirtschaftshof gebaut.

Literatur

Beyer, J.; Seifert, J.: Schloß Kochberg – Zur Baugeschichte und Rekonstruktion, in: „Impulse, Aufsätze, Quellen, Berichte zur deutschen Klassik und Romantik", 1. Folge, Hrsg. W. Dietze und P. Goldammer, Berlin und Weimar 1977

Deiters, L.: Zur Denkmalpflege in der sozialistischen Gesellschaft, aus: Materialien und Berichte zur Denkmalpflege in der DDR, Berlin 1971 (1)

Deiters, L.: Zusammenhänge zwischen der gesellschaftlichen Inanspruchnahme und Restaurierung der Denkmale, aus: Materialien und Berichte zur Denkmalpflege in der DDR, Berlin 1971 (2)

Gesetz zur Erhaltung der Denkmale in der DDR – Denkmalpflegegesetz – vom 19. 6. 1975, Gesetzblatt der DDR, Teil I, Nr. 26 vom 27. 6. 75

Krüger, H.: Die museale Adaption des Baudenkmals, Diss. TU Dresden 1969

Seifert, J.: Untersuchungen zur Nutzung von Baudenkmalen als Beherbergungseinrichtungen, Diss. TU Dresden 1974

20

21

17
Liebhabertheater. Blick vom Zuschauerraum zur Bühne

18
Diele im 2. Obergeschoß des Hohen Hauses

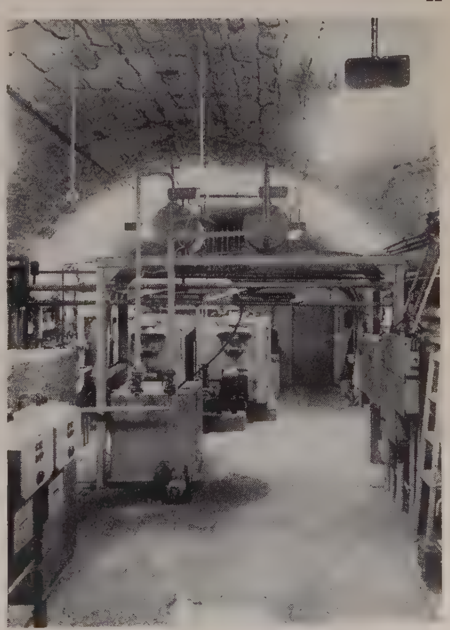
19
Treppenhaus im Nordflügel

20
Speisesaal im Ostflügel

21
Gesellschaftsraum im Keller des Hohen Hauses

22
Heizungskeller

22



Konzerthalle am Boulevard Klement-Gottwald-Straße in Halle

Dipl.-Ing. Horst Weber
Dipl.-Arch. Uwe Graul
Büro des Stadtarchitekten Halle



1

2



1
Konzerthalle im städtebaulichen Raum des Boulevards Klement-Gottwald-Straße

2
Brunnen „Die vier Musen" vor der Konzerthalle (Entwurf: Prof. G. Lichtenfeld)

3
Einordnung der Konzerthalle in den Fußgängerbereich. Lageplan
1 Konzerthalle
2 Verwaltung- und Sozialgebäude
3 WC-Anlagen
4 Atrium

4
Kupferbeschlagene Tür

5
Türdrückergarnitur aus Bronze
(Entwurf und Ausführung: Bildhauer P. Michael)

6
„Der Esel, der auf Rosen geht" (Motiv aus der Stadtgeschichte)



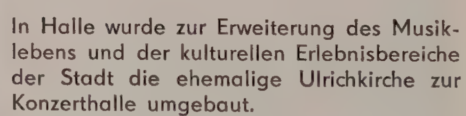
Auftraggeber:
Rat der Stadt Halle, Abteilung Kultur

Entwurf:
Dipl.-Ing. Horst Weber
Dipl.-Arch. Uwe Graul
Büro des Stadtarchitekten Halle

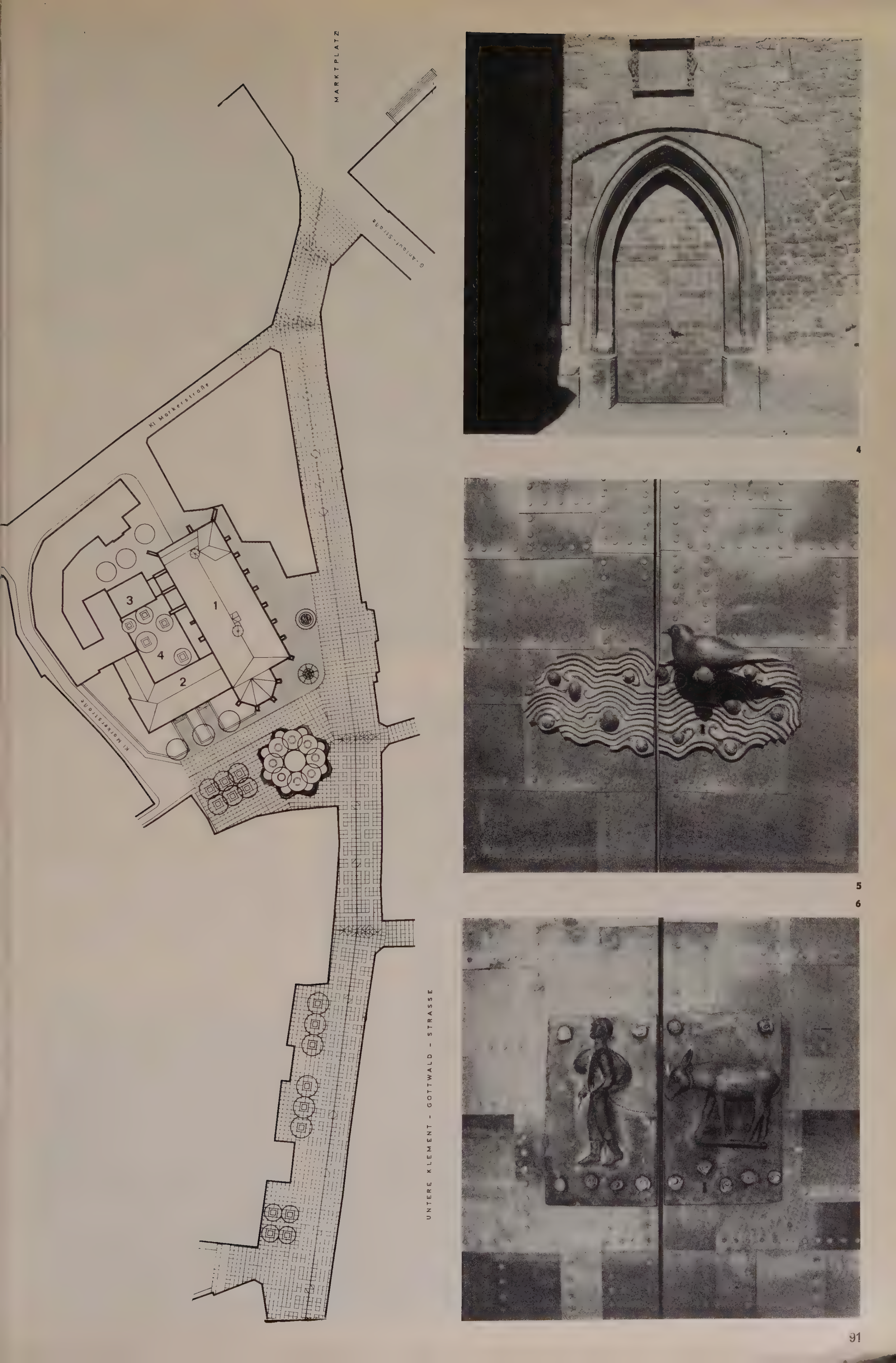
Denkmalpflegerische Beratung:
Dipl.-Arch. Rüger
Restaurator Naumann
Institut für Denkmalpflege Halle

Bautechnische Projektierung:
Architekt Achim Schünduve
Architekt Manfred Jorke
VEB Baureparaturen Halle

Hauptauftragnehmer:
VEB Baureparaturen Halle



In Halle wurde zur Erweiterung des Musiklebens und der kulturellen Erlebnisbereiche der Stadt die ehemalige Ulrichkirche zur Konzerthalle umgebaut.
Der Bau der ehemaligen Servitenkirche wurde 1339 begonnen, jedoch erst 1510 fertiggestellt. Es handelt sich hierbei um ein turmloses Bauwerk, eine zweischiffige Halle mit Chor. Die großen Dachflächen und die durch Strebenpfeiler und Fenster gegliederten Wandflächen bestimmen sehr einprägsam das Erscheinungsbild des Gebäudes als integrierter Bestandteil der Klement-Gottwald-Straße.
Der Entschluß, dem historischen Bauwerk einen neuen Inhalt zu geben, trägt sehr wesentlich zur Attraktivität des Boulevards bei.
Die Bauarbeiten zur Umgestaltung wurden im November 1975 begonnen mit dem Ziel, das Objekt mit einer 1. Ausbaustufe fertigzustellen. (Eröffnungskonzert: 14. Mai 1976)


MARKTPLATZ
Kl Markerstraße
UNTERE KLEMENT - GOTTWALD - STRASSE
1
2
3
4
4
5
6



Der 2. Bauabschnitt beinhaltet den weiteren Ausbau des ehemaligen Pfarrhauses zu Funktionsräumen für Musiker und technisches Personal sowie die Hofgestaltung.

Das Objekt bietet gute Voraussetzungen für die neue Nutzung als Konzerthalle:

- Einordnung von etwa 500 Sitzplätzen im Mittelstück
- Anordnung des Orchesterpodestes im Ostchor
- Eingang und Garderobe unter der Westempore
- Nutzung des Seitenschiffes als Pausengang
- Anbau des Sanitärgebäudes an der südlichen Seite der Halle
- Ausbau des ehemaligen Pfarrhauses für Funktionsräume der Künstler.

Durch die Herausnahme der Seitenempore und der Einbauten unter der Westempore wurde die schöne Raumstruktur der zweischiffigen Halle wieder klar erkennbar.

Die Ausbauarbeiten bezogen sich vor allem auf die wichtigsten gestalterischen Elemente wie Sanierung der Deckenmalereien, umfangreiche Putz- und Maurerarbeiten an Wänden und Gewölben, Einbau des neuen Fußbodens (Klinker und Parkett), Einbau neuer kupferbeschlagener Holztüren und Stahlinnentüren für Windfänge usw., Ausleuchtung für Zuschauerraum, Podest und Empore und Einbau der Garderobe.

Mit der Anordnung des Orchesterpodestes im Chor wurde die Längsorientierung des Raumes aufgenommen, die gleichzeitig auch die optimalen funktionellen Beziehungen für die Musiker und das Publikum ermöglicht. Die relativ guten akustischen Ver-

7

8



9



10

7
Freiflächengestaltung vor der Konzerthalle

8
Grundriß. Erdgeschoß

9
Blick aus der Garderobenhalle zum Eingang

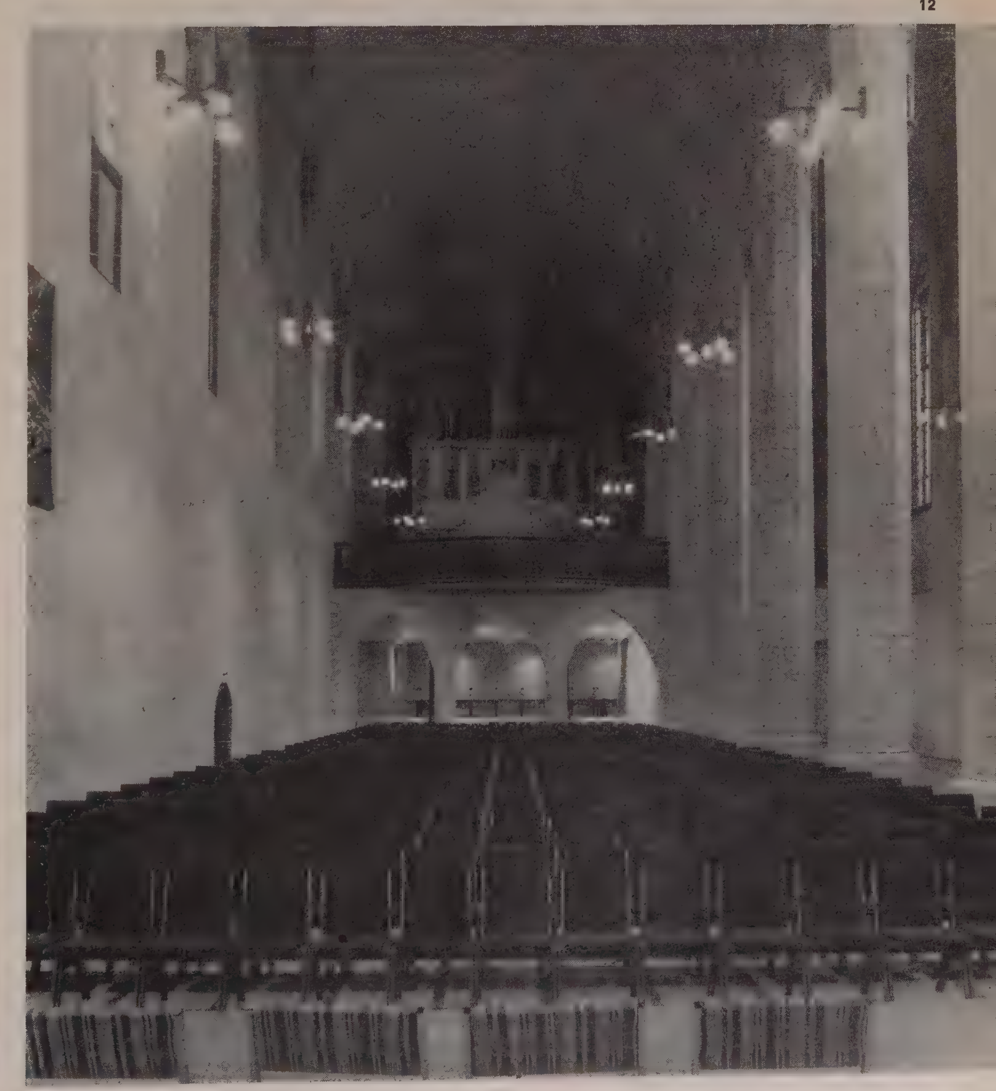
10
Innenraum der Konzerthalle. Blick von der Orgelempore zum Musikerpodest

11
Garderobenhalle

12
Blick vom Musikerpodest zur Orgelempore

hältnisse (Nachhallzeit bei mittleren Frequenzen von 2,2 s) erfordern lediglich schallabsorbierende Maßnahmen im Seitenschiff, um eine akustisch ungünstige Anordnung des großen Volumens des Seitenschiffes zu vermeiden, und den Einbau eines hohlliegenden Parketts (unter dem Gestühl). Der Einbau eines Deckenplafonds über dem Musikerpodest wurde aus gestalterischen Gründen vorerst nicht vorgenommen.
Die Konzerthalle wird durch Fußbodenheizung im Parkettbereich und durch Radiatoren beheizt. Die vorgesehene Konzeption, die Beheizung durch eine Lüftungsanlage (gekoppelt mit Fußbodenheizung) durchzuführen, konnte aus Zeitgründen nicht realisiert werden.

12



11



1

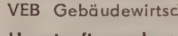
Rekonstruktion der „Kulkmühle" in Halberstadt

Dipl.-Ing. Rainer Schöne,
Architekt BdA/DDR
Stadtarchitekt der Stadt Halberstadt
Ingenieur Gerhard Peters,
Architekt BdA/DDR
VEB Kreisbaubetrieb Halberstadt,
Abteilung Projektierung

Hauptauftraggeber:
VEB Gebäudewirtschaft Halberstadt

Hauptauftragnehmer:
VEB Kreisbaubetrieb Halberstadt

Projektautoren:
Ingenieur Gerhard Petes, Architekt BdA/DDR
Abteilungsleiter Projektierung
Meister Peter Prudlik, Mitarbeiter



Farb- und Fassadengestaltung/Konsultation:
Dipl.-Ing. Rainer Schöne, Architekt BdA/DDR,
Stadtarchitekt der Stadt Halberstadt

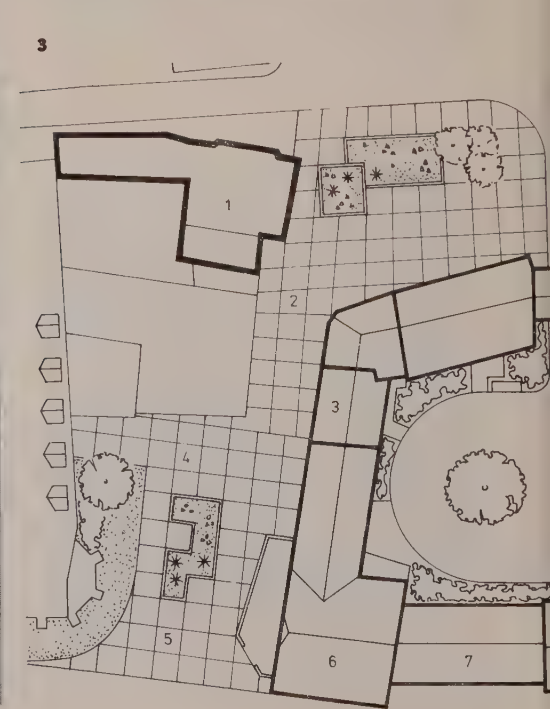
Gestaltung der Türdrücker:
Diplommetallgestalter Peter Hinz, VBK-DDR

Nachauftragnehmer:
PGH Tischler Süd, Halberstadt
PGH Elektroinstallation und Montage, Halberstadt

2



3



Städtebauliche Einordnung

Die heute noch vorhandene Altstadt von Halberstadt ist ein Teil der mittelalterlichen Stadt. Die Struktur dieses Stadtteils sowie die meisten ihrer Gebäude sind das Resultat einer Bautätigkeit über viele Jahrhunderte. Die erste urkundliche Erwähnung einer Besiedlung erfolgte vor über 1100 Jahren; die Besiedlung selbst lag wesentlich früher.

Die Altstadt von Halberstadt umfaßt heute eine Fläche von 53 Hektar mit 6300 Einwohnern. Der bauliche Zustand sowie die sanitär- und haustechnische Ausstattung der Wohnungen und die Fragen der Stadthygiene erfordern eine komplexe Umgestaltung der Altstadt. Neben einer Vielzahl von kulturhistorisch wertvollen Gebäuden, die als Baudenkmale gelten, ist die gesamte Altstadt mit ihrer interessanten Gebäudedifferenzierung und der Struktur von Straßen, Plätzen und Freiflächen und der straßenbegleitenden Bebauung ein städtebauliches Denkmal. Die Erhaltung der kulturhistorisch wertvollen Altstadt ist mit der Aufgabe zu verbinden, sozialistische Wohn- und Lebensbedingungen für die Bürger dieses Stadtgebietes zu schaffen. Ökonomische und technische Möglichkeiten sind dabei optimal auszuschöpfen.

Ausgewählte Fachwerkbauten werden auf der Grundlage einer bestätigten „Bauleitplanung zur sozialistischen Umgestaltung der Altstadt" mit dem erforderlichen Aufwand als Zeugnisse der Volkskunst, der Entwicklung des Fachwerks und damit der gesellschaftlichen Entwicklung erhalten und rekonstruiert. Eines dieser bedeutenden Bauwerke ist die sogenannte „Kulkmühle". Sie ist Bestandteil der vom Rat der Stadt bestätigten Ortsdenkmalliste. Ihr Standort ist städtebaulich bedeutend; er befindet sich an der Nahtstelle zwischen der Altstadt und dem zum Zentrum gehörenden Wohngebiet Clara-Zetkin-Ring. Das Gebäude zeigt an der Fassade typische Renaissancemerkmale der Fachwerkarchitektur, wie zum Beispiel die Sternzylinder an den Balkenköpfen, die Schiffskehlen mit Perltauwülsten in den Füllhölzern und Schwellen der Deckenzonen, die Ausbohlung der Brüstungen mit Arkaden und die schöne Verzierung über dem Hauseingang. Eine Inschrift datiert die Entstehungszeit des Bauwerks auf das Jahr 1594. Durch diese Gestaltung, seine städtebauliche Lage und eigene Geschichte ist es eines der bedeutendsten Baudenkmale der Altstadt von Halberstadt. Es ist auch vorgesehen, in der Umgebung der „Kulkmühle" eine Reihe von Fachwerkbauten langfristig zu erhalten.

Die Rekonstruktion der „Kulkmühle" stellt den Beginn der eigentlichen komplexen Umgestaltung der Altstadt von Halberstadt dar. Mit dem Zuordnen der richtigen gesellschaftlichen Nutzung als Wohngebäude mit Arztpraxis, der Erhaltung der Stadtstruktur im Bereich des Gebäudes, der Verbindung von Alt- und Neubauten in der Nachbarschaft werden bedeutende kulturhistorische Werte erhalten, und ein für Halberstadt typisches Stadtbild wird weiterentwickelt.

Geschichtliche Entwicklung

Der ursprünglichen Mühlennutzung entsprechend enthielt die „Kulkmühle" Werkstatträume, Lager und Wohnungen sowie ein Mühlrad innerhalb und wahrscheinlich eines außerhalb des Gebäudes. Die Mühle besaß ein vertieft angeordnetes Erdgeschoß, ein niedriges Zwischengeschoß, ein Obergeschoß und ein Dachgeschoß. Eine



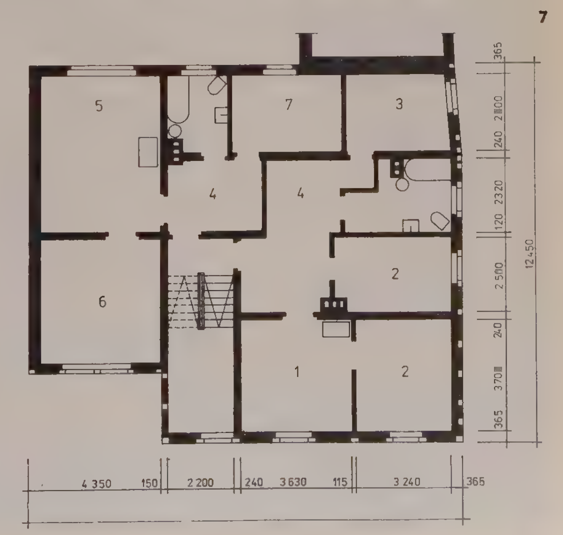
4



5



6



7

1
Blick von Nordosten auf die rekonstruierte „Kulkmühle" in Halberstadt

2
Ansicht der „Kulkmühle" vor der Rekonstruktion

3
Lageplan
1 „Kulkmühle"
2 Boulevard
3 Kunsthandel
4 historischer Brunnen
5 Boulevardcafé
6 Hotel und Café „St. Florian"
7 Café
8 Spezialgeschäft

4
Rekonstruktionsmaßnahmen. Unterfangung der Obergeschosse durch ein massives Erdgeschoß

5
Dachgeschoß 1 : 250
1 Wohnraum
2 Schlafraum
3 Kinderzimmer
4 Küche
5 Korridor

6
1. Obergeschoß 1 : 250
1 Wohnraum
2 Schlafraum
3 Kinderzimmer
4 Küche
5 Korridor
6 Treppenhaus

7
Erdgeschoß 1 : 250
1 Wartezimmer
2 Sprechzimmer
3 Bestrahlungszimmer
4 Korridor
5 Wohnraum
6 Schlafraum
7 Küche



8



9

8
Blick von Osten auf die „Kulkmühle"

9
Rekonstruktionsarbeiten an der „Kulkmühle"

10
Detail der Fassade

11
Schnitt 1 : 250

Unterkellerung war nicht vorhanden. Als Bauweise wurde Holzfachwerk verwendet; lediglich der Raum des Mühlrades war mit Bruchsteinwänden umgeben. Mit der Verrohrung des nördlich am Gebäude vorbeifließenden Kulkgrabens und seiner Überbauung durch eine Straße um 1900 wurde die Nutzung als Mühle aufgegeben und das Gebäude durch Umbaumaßnahmen derart verändert, daß die ursprünglich schöne Architektur vor der Rekonstruktion nur noch in Ansätzen zu erkennen war.

Der aus der vorhandenen Bauflucht der anderen Gebäude hervorspringende Teil der „Kulkmühle" bildet von Süden her gesehen den optischen Abschluß des Hohen Weges, eines Hauptzuganges vom Stadtzentrum zur Halberstädter Altstadt. Damit erhält sie eine städtebaulich und gestalterisch dominierende Stellung. Dieser nördliche Teil des Hohen Weges wird in Verbindung mit der komplexen Umgestaltung des benachbarten Wohnquartiers 2 (Rekonstruktionsmaßnahmen und Neubauten mit erdgeschossiger Ladenzone sowie einem Hotelbau) zum Fußgängerbereich umgestaltet.

Funktionelle Lösung

Diesen Voraussetzungen trug die Aufgabenstellung zur Rekonstruktion des Gebäudes Rechnung. Das rekonstruierte Gebäude weist Wohnungen und eine teilweise gesellschaftliche Nutzung im Erdgeschoß auf. Es wurden eine Arztpraxis und vier Wohnungen im Hauptgebäude sowie zwei Wohnungen im Seitenflügel, der erst um die vergangene Jahrhundertwende errichtet wurde, eingebaut. Zugleich wurde das Gebäude voll unterkellert und das Dachgeschoß ausgebaut.

Konstruktive Lösung

Der bauliche Zustand des Erdgeschosses, bedingt durch das Baualter, die unsachgemäße Bauausführung, den Nutzungswech-

Wohnfläche

Arztpraxis mit Wohnung im Erdgeschoß:	121 m²
2 Wohnungen im Obergeschoß:	133 m²
1 Wohnung im Dachgeschoß:	113 m²
2 Wohnungen im Seitenflügel:	111 m²
Wohnfläche insgesamt:	478 m²
durchschnittliche Wohnfläche je WE:	68 m²

Umbauter Raum Hauptgebäude

Kellergeschoß:	379 m³
Erdgeschoß	510 m³
Obergeschoß:	478 m³
Dachgeschoß:	640 m³
insgesamt:	2007 m³

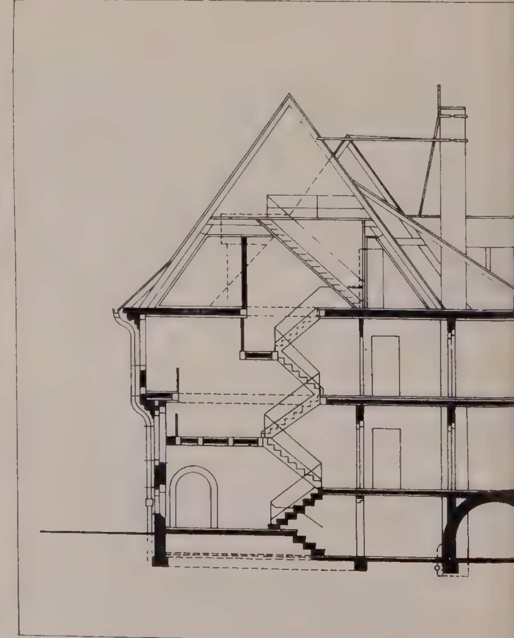
Umbauter Raum Seitenflügel

Erdgeschoß:	280 m³
Obergeschoß:	288 m³
Dachgeschoß:	258 m³
insgesamt:	826 m³

10



11



sel von der Mühle zu Wohnzwecken, sowie die Aufgabe, eine Vollunterkellerung zu erreichen, erforderten, die Obergeschosse massiv durch ein neues Keller- und Erdgeschoß zu unterfangen. Zur Erhaltung der Fachwerkfassade wurden die Holzteile, die generell erneuert werden mußten, in die massiven Außenwände aus Ziegelmauerwerk im Erdgeschoß eingesetzt. Durch die Unterkellerung und die Höherlegung des Erdgeschosses mußte das Zwischengeschoß entfernt werden.

Die Holzteile der Fassaden des Obergeschosses und der Holzbalkendecken wurden in allen gestalterischen Details erhalten und instand gesetzt. Der innere Aufbau des Obergeschosses erfolgte – entsprechend der neuen Funktion – in Ziegelbauweise. So wurden zum Beispiel zwei Treppenhäuser – je eines im Hauptgebäude und im Seitenflügel – eingebaut, um jede Wohnung direkt an ein Treppenhaus anzubinden.

Der Dachstuhl konnte in wesentlichen Teilen wiederverwendet werden, die Dachdekkung erfolgte neu. Der Westgiebel am Seitengebäude erhielt eine Wetterschutzverkleidung aus Biberschwänzen.

■ Ausbau

Für die Ausstattung der Wohnungen wurde der Neubaustandard zugrunde gelegt, das heißt, alle Wohnungen erhielten ein Bad mit WC sowie Küchen mit Gasherd und Gastherme für die Warmwasserbereitung. Die Beheizung des Erdgeschosses (Arztpraxis mit Wohnung) geschieht durch eine Etagenheizung auf Gasbasis; alle anderen Wohnungen erhielten Ofenheizung. Das Anbringen von HWL-Platten auf Sparschalung verbesserte im Obergeschoß die Wärmedämmeigenschaften der Außenwände. Alle Fenster wurden als Doppelfenster ausgebildet.

■ Gestaltung

Die Fachwerkteile des Erdgeschosses mußten – wie bereits erwähnt – generell ersetzt werden. Im Obergeschoß sowie in den Balkenlagen über dem Erdgeschoß konnten alle Holzteile in den Fassaden erhalten bzw. instand gesetzt werden. Damit blieben die besonders schönen Gestaltungselemente der beiden sichtbaren Balkenlagen (Balkenköpfe, Konsolen, Rähme, Schwellen und Füllhölzer) und des Obergeschosses (Brüstungen, Pfosten und Brüstungsriegel) als Originale erhalten.

Die Gestaltung des Gebäudes wird bestimmt durch die Ausführung der Fachwerkfassade im Erdgeschoß, der farblichen Fassung der Schmuckelemente der Balkenlagen des Obergeschosses, des Kontrastes zwischen dem schwarzbraun gestrichenen Fachwerk und dem weiß gestrichenen Putz der Ziegelausfachung sowie der historisch angeglichenen horizontalen Teilung der Fenster durch einen Kämpfer und der Fenstersprossung im äußeren Verbundfenster. Auf die bei Fenstern im Fachwerk übliche Bekleidung konnte auf Grund der guten Qualität der Fenster verzichtet werden.

Trotz der Veränderung des Erdgeschosses konnte der schön gestaltete Torbogen mit dem Halberstädter Stadtwappen und der Inschrift „Anno domini 1594, den 12. Juny" erhalten und wieder eingebaut werden. Das Eingangstor, in Eiche aufgedoppelt, neu hergestellt, erhielt künstlerisch gestaltete Türdrücker. Bei der Farbgestaltung wurde auf die historische Gestaltung Bezug genommen, soweit sie feststellbar war. In verschiedenen Teilen mußte sie ergänzt werden.



12

12
Sprechstundenzimmer in der Arztpraxis

13
Blick von Süden auf die „Kulkmühle"

13

1

2



Ausbau der Erich-Weinert-Oberschule in Dedeleben

Die Erich-Weinert-Oberschule in Dedeleben ist in dem ehemaligen Wohnhaus eines landwirtschaftlichen Gehöfts untergebracht. Die zur Verfügung stehenden Klassenräume reichten nicht mehr aus, um einen, unseren modernen Bedingungen gemäßen Unterricht durchführen zu können. Die Baukapazität für den Neubau einer Schule konnte vom Rat des Kreises und vom Rat des Bezirkes nicht zur Verfügung gestellt werden. Der Rat der Gemeinde Dedeleben faßte daraufhin den Beschluß, das ehemalige landwirtschaftliche Gehöft weiter auszubauen.

So wurde festgelegt, sämtliche Stallungen und Scheunen im Rahmen des Wettbewerbes „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!" umzugestalten.

Die Planung sieht in zeitlicher Reihenfolge vor:

- weitere Nutzung des ehemaligen Herrenhauses als Schulbau
- Ausbau der ehemaligen Scheune zu einer zehnklassigen Schule (1. Bauabschnitt)
- Einbau einer Turnhalle und eines Kinder-

hortes in die ehemaligen Stallungen des Gehöfts

- Ausbau von vier Lehrerwohnungen in einem ehemaligen Stallgebäude.

Mit der tatkräftigen Unterstützung der Patenbetriebe wurde der 1. Bauabschnitt – Ausbau der ehemaligen Scheune zu einer zehnklassigen Schule – gründlich vorbereitet und durchgeführt. Als Auftraggeber fungierte der Rat des Kreises Halberstadt, Abteilung Volksbildung. Die Bauarbeiten wurden ausgeführt vom Kreisbaubetrieb Osterwieck.

Baubeschreibung

In der ehemaligen Scheune des landwirtschaftlichen Gehöfts wurden zehn Klassen einschließlich Fachkabinette untergebracht. Dazu waren der Einbau einer Massivdecke und die teilweise Unterkellerung für den Ausbau einer Heizungsanlage erforderlich.

Im Dachgeschoß der ehemaligen Scheune wurde die Hausmeisterwohnung untergebracht. Der Dachstuhl der ehemaligen Scheune konnte wiederverwendet werden.

Besonderer Wert wurde auf den Innenausbau der Schule gelegt. So zeigen die sanitären Einrichtungen, das Treppenhaus und auch die Pausenflure eine hohe Qualität in der Gestaltung. Durch den Ausbau dieses

1
Blick von der Straße auf den neuen Trakt der Erich-Weinert-Oberschule in Dedeleben

2
Eingangsbereich zur Schule, der neu gestaltet wurde

3
Schnitt

4
Eingangshalle im neuen Trakt

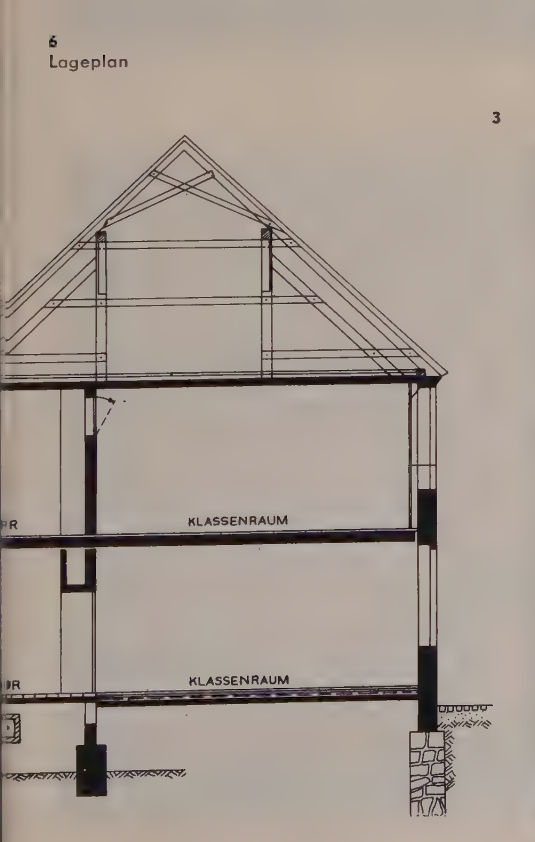
5
Ansicht des neuen Traktes

6
Lageplan

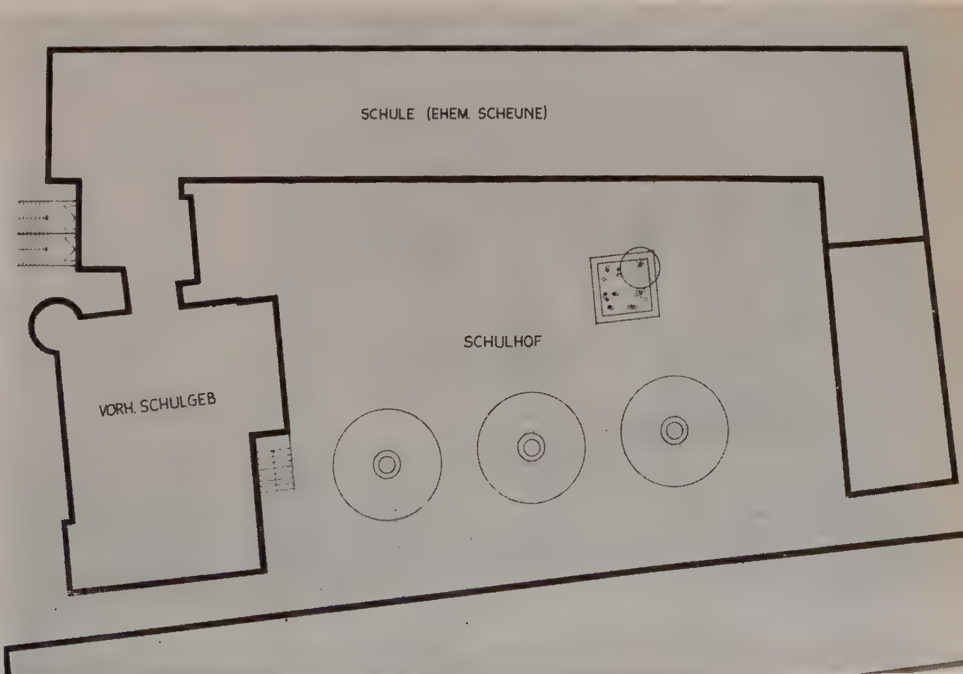
4

5

3



6



ehemaligen landwirtschaftlichen Gehöfts wurden drei Ziele erreicht:

1. Wertvolle Bausubstanz eines ehemaligen landwirtschaftlichen Gehöftes erhielt eine neue Funktion

2. Der dringende Bedarf an Klassenräumen für die Gemeinde Dedeleben konnte kurzfristig gesichert werden

3. Durch den Ausbau der Gebäude konnte das alte Dorfbild in Dedeleben nicht nur erhalten, sondern wesentlich bereichert werden.

Wenn der Ausbau dieses Objektes auch ein relativ kleines Bauvorhaben ist, so hat es doch eine Signalwirkung für andere Gemeinden des Bezirkes.

In vielen Dörfern der Börde verlassen die landwirtschaftlichen Betriebe mehr und mehr die ehemaligen Gehöfte der Dörfer, weil für die Großproduktion am Rande der Siedlungen neue Anlagen geschaffen werden. Eine Nachnutzung dieser Gehöfte, wie sie in Dedeleben erfolgt ist, muß deshalb besonders begrüßt werden, vor allem weil der Ausbau auch im Rahmen des „Mach-mit!"-Wettbewerbes und durch die großzügige Unterstützung von Patenbetrieben erfolgt ist.

Die ausgebaute Schule wurde 1975 ihrer Bestimmung übergeben.



7
Blick in einen der neuen, modernen Klassenräume



8
Treppenhausbereich



9
Vom Flur des neuen Traktes werden die Klassenräume erschlossen.



10
Zweckmäßige, moderne Sanitärräume im neuen Trakt der Oberschule

Klubhaus „Johannes R. Becher" in Halle-Neustadt

Dipl.-Ing. Gerhard Föllner,
Stadtarchitekt der Stadt Halle-Neustadt
Dr.-Ing. Hans-Hartmut Schauer,
Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle

1
Blick von Osten auf das Klubhaus „Johannes R. Becher" in Halle-Neustadt

2
Lageplan

3
Blick auf den Haupteingangsbereich des Klubhauses

Idee und Gesamtentwurf:
Dr.-Ing. Hans Hartmut Schauer
Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Halle
Dipl.-Ing. Gerhard Föllner
Stadtarchitekt der Stadt Halle-Neustadt

Grünplanung (Klubhauspark):
Dipl.-Ing. Reinhard Schelenz
Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle
Gartenbauingenieur Klaus Beinert, SBTK Halle

Projektierung:
VEB Gebäudewirtschaft Halle-Neustadt

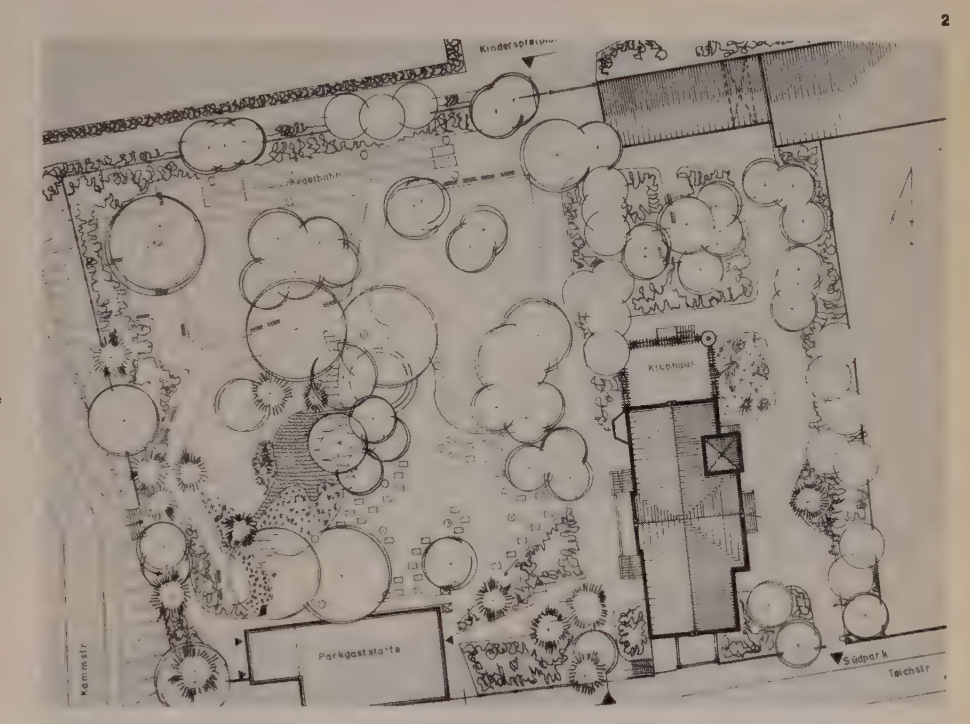
Innenprojekt:
Innenarchitekt Janku
Bezirksdirektion des VE Einzelhandel HO – Halle

Bauausführung:
VEB Gebäudewirtschaft Halle-Neustadt (Sanitär, Elektro, Heizung, Ausbau),
VEB Wohnungsbau Halle-Neustadt (Ausbau),
PGH Dachdecker Halle



1

2



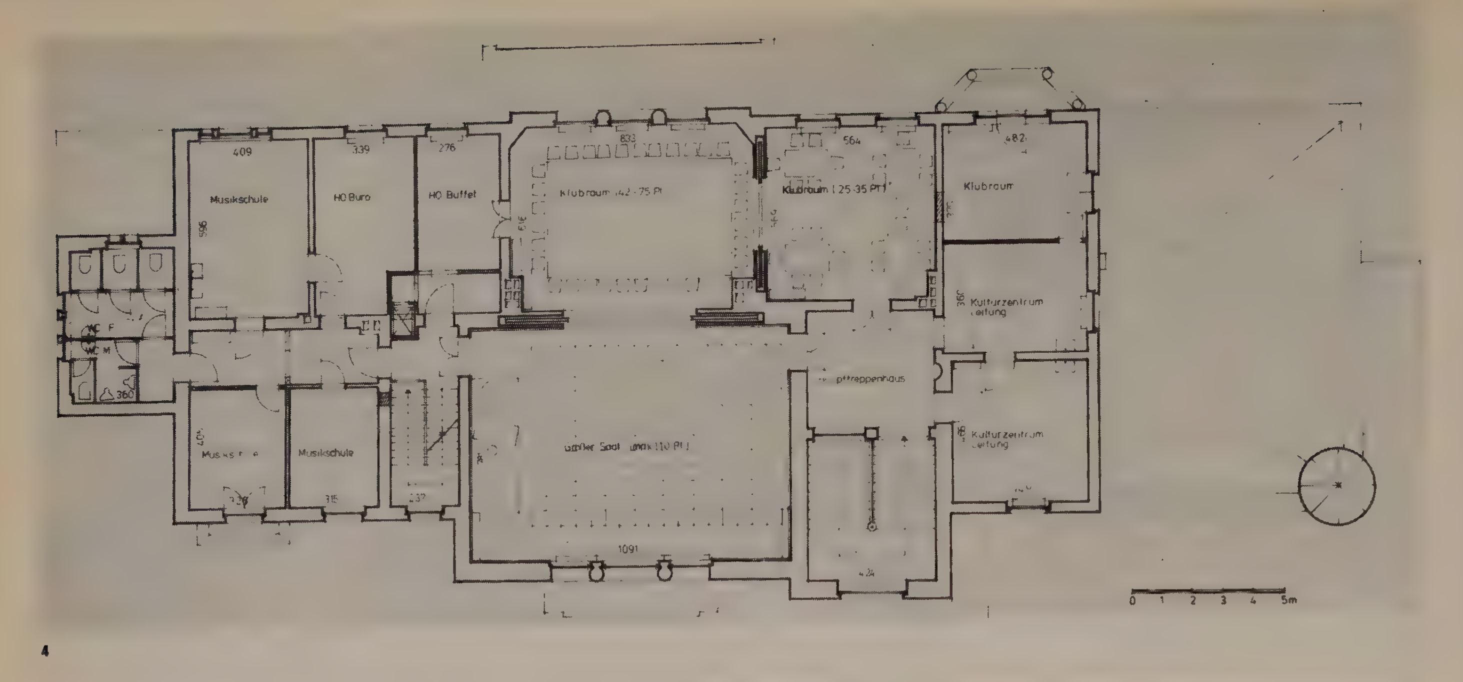
3



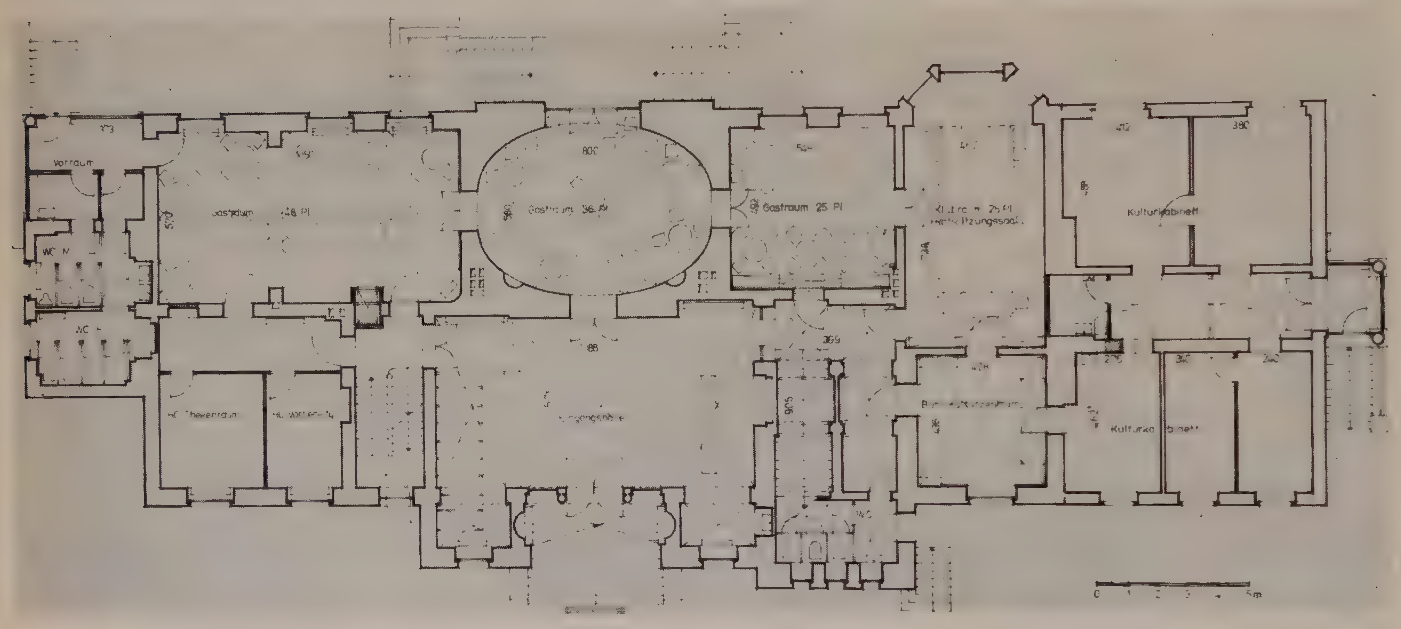
Städtebauliche Einordnung

Das um 1900 erbaute ehemalige Gutshaus in Passendorf wurde nach 1945 als landwirtschaftliche Schule des Volksgutes Passendorf und nach 1965 auch als Kindergarten genutzt; es stand bei beginnendem baulichem Verfall zum Teil leer. In den generellen Planungen für Halle-Neustadt, zuletzt im Generalbebauungsplan 1972, wurde von den Bearbeitern Wert darauf gelegt, dieses Gebäude mit seinen Nachbaranlagen (alter Gutshof, Gutspark, Kastanienallee) zu erhalten und nach einer Rekonstruktion für die kulturellen Bedürfnisse der Bewohner Halle-Neustadts zu nutzen.

Das ehemalige Gutshaus und seine Anlagen liegen im Stadtgebiet von Halle-Neustadt, gehören zum Naherholungsbereich Südpark und erfüllen dort spezielle gastronomische und kulturelle Funktionen. Sie werden über eine Kastanienallee mit wertvollem altem Baumbestand vom Zentrum des Wohnkomplexes II erreicht sowie über die am Südrand des Wohnkomplexes liegenden Straßen und Wege. Das ehemalige



4



5

6

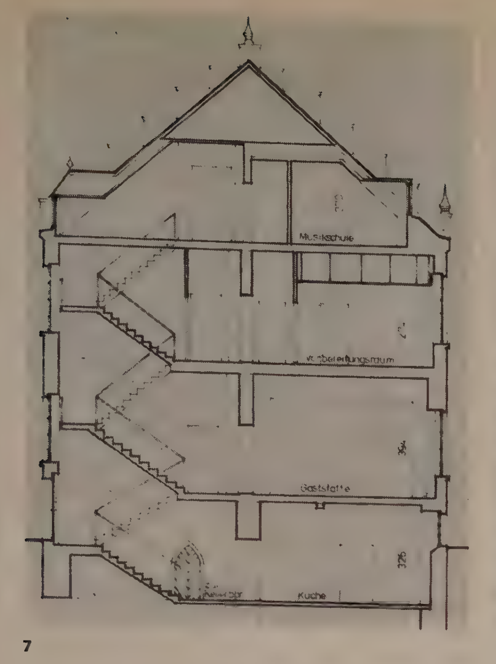


Gutshaus ist zur Nutzung als Klubhaus und Gaststätte, seine Nebengebäude vorerst für den VEB Gebäudewirtschaft und später für weitere geistig-kulturelle Funktionen vorgesehen. Der Gutspark ist zusammen mit dem angrenzenden Auerestwald am Kirchteich der einzige wertvolle Großbaumbestand der neuen Stadt.

Funktionelle, technisch-konstruktive und gestalterische Lösung

Für die Rekonstruktion des alten Gutshauses zum Klubhaus galten folgende Prämissen:

- Erhaltung guter baulicher Grundfonds in ökonomisch vertretbarem Ausmaß
- Erhaltung eines der wenigen kulturhistorisch interessanten Objekte im Stadtgebiet von Halle-Neustadt zur Herstellung eines Bezugs zur Geschichte des Territoriums, zur Förderung des Heimatgefühls und als reizvoller, steigernder Kontrast zur industriell gebauten neuen Stadt
- Geringe Eingriffe in den Baubestand, Einbeziehung der Bevölkerung in Vorbereitung und Baudurchführung
- Schaffung repräsentativer Räume für den Rat der Stadt und die Bevölkerung, vor allem hinsichtlich der späteren Errichtung des Kulturzentrums von Halle-Neustadt.



7



8

4
1. Obergeschoß 1 : 250

5
Erdgeschoß 1 : 250

6
Wasserbecken im Park, dahinter die Parkgaststätte

7
Schnitt 1 : 250

8
Blick in die Kellerbar

9
Klubraum im Erdgeschoß

10
Sonderklubraum im Erdgeschoß (ehemalige Freimaurerloge)



9

10



Kapazitäten

Gaststätte:	80 Plätze
Säle:	180 Plätze
Klub, Zirkel, Musikschule:	260 Plätze
Gartenrestaurant:	300 Plätze

Eine Schwierigkeit bei der Planung waren die noch nicht endgültig formulierten Ziele zur Nutzung und die sich wandelnden Bedürfnisse der im Aufbau befindlichen Stadt, so daß die Rekonstruktion möglichst nicht einem starren Ausbauvorschlag folgen sollte, sondern der Vorschlag den Bedingungen des Umbaus und den später möglichen Bedürfnissen angepaßt werden kann.
Das Gebäude wurde für eine Nutzung als Klubhaus vorgesehen. Angeordnet wurden:

im ersten Obergeschoß Räume für die Verwaltung und ein großer Saal
im zweiten Obergeschoß kleine Zirkel-, Übungs- und Unterrichtsräume oder Musikschule
im Erdgeschoß Gastronomiebereich, Garderobe, Hausmeisterraum
im Keller Gastronomie (Bar, Küche, Lager), technische Räume und Zirkelräume.
Da sich in der Nutzung herausgestellt hat, daß der Raumbedarf höher ist als ursprünglich angenommen, sollen nach 1980 in einer zweiten Baustufe weitere Bereiche (Verwalterhaus mit Glockenturm – dörfliches Barock um 1710) ebenfalls für eine Rekonstruktion vorbereitet werden.
Die Außenmauern, Decken und Treppen wurden voll erhalten. Ein Teil der Innenwände und das Dachgeschoß wurden ver-

ändert und ausgebaut. Die Sanitär- und Elektroleitungen wurden entsprechend der veränderten Nutzung neu installiert und das Gebäude an die Fernheizung angeschlossen. Die Versorgungsleitungen wurden an die Netze des Wohnkomplexes II angeschlossen.

Die Außenfassaden und die gestalterischen Details (bis zu den Türklinken) des Bauwerks aus der Zeit um 1900 (im Übergang von der Neorenaissance zum Jugendstil) wurden beibehalten. Im Äußeren wirkt das unveränderte Gebäude durch seine Kontrastform (Giebel und Türme) gegenüber den benachbarten Bauten der neuen Stadt, durch seine Öffnungs-, Gesims- und Giebelwerksteine aus rotem Rochlitzer Porphyr und die dazwischenliegenden weißen Putzflächen.



11 Haupttreppenhaus. Zugang zum großen Saal im 1. Obergeschoß

12 Blick in den großen Saal im 1. Obergeschoß



Planungsablauf

Der Rat der Stadt Halle-Neustadt beauftragte die Autoren mit der Erfassung und Beurteilung des Bestandes und der Ausarbeitung eines Ausbauvorschlags für das ehemalige Gutshaus Passendorf zum Klubhaus.

In einer von der Kreisleitung Halle-Neustadt der SED einberufenen Arbeitsgruppe wurde zusammen mit den künftigen Nutzern das Programm erarbeitet und im März 1972 der Ausbauvorschlag vorgelegt. Nach ausführlichen Beratungen und Diskussionen wurde dieser Vorschlag bestätigt und auf seiner Grundlage die Spezialprojekte erarbeitet und der Ausbau durchgeführt.

Die Bauleitung wurde vom VEB Gebäudewirtschaft übernommen und die Bauarbeiten hauptsächlich durch Initiativschichten der Bevölkerung und Betriebe durchgeführt (außer Spezialleistungen). Am zehnten Jahrestag der Grundsteinlegung von Halle-Neustadt (1974) wurde das Klubhaus teileröffnet und ihm am 26. Jahrestag der Gründung der DDR (1975) der Name „Johannes R. Becher“ verliehen.

In einer gesonderten Arbeitsphase wurde der Neubau eines eingeschossigen Gaststättengebäudes (als Saisongaststätte) im Park und der Ausbau des Parks 1973 bis 1975 vorbereitet und durch die Leuna-Werke auf der Grundlage eines Kommunalvertrags durchgeführt.

Die Meinung des Nutzers

Das ehemalige Gutsgebäude Passendorf wurde im Rahmen des „Mach mit!“-Wettbewerbs als Initiativbau rekonstruiert und das Klubhaus anläßlich des 10. Jahrestages der Grundsteinlegung der Stadt im Juli 1974 eröffnet.

Mit diesem Haus konnte den Bürgern eine niveauvolle Kultureinrichtung übergeben werden, die vom ersten Tage an stark genutzt wird.

Veranstaltungen der unterschiedlichsten Art – von der Geselligkeit bis zu anspruchsvollen Kammerkonzerten – finden statt. Im Jahr 1977 besuchten das Haus rund 36 000 Bürger.

Im Klubhaus haben Zirkel der Arbeitsgemeinschaften der Volkskunst sich gute Bedingungen für ihre Tätigkeit schaffen können; die Musikschule hat dort ihren Sitz und unterrichtet 260 Schüler.

Wir können einschätzen, daß sich das Klubhaus zu einem Zentrum des geistig-kulturellen Lebens unserer Stadt entwickelt hat und daß durch das Jugendfreizeitzentrum ein noch regeres, geistig-kulturelles Leben in unserer Stadt entwickelt wird.

Erholungsheime des FDGB im Objektbereich Masserberg

Innenarchitekt Cordula Heubach
VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Meiningen

Innenprojektant:
Cordula Heubach
FDGB-Entwurfsgruppe, Abteilung Feriendienst, Bezirksverwaltung Suhl

Realisierender Betrieb:
VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Meiningen

Entsprechend den Beschlüssen des VIII. Parteitages und der Direktive des IX. Parteitages der SED sind im Fünfjahrplan 1975 bis 1980 im Bezirk Suhl 2000 Beherbungsplätze durch Neuinvestitionen des FDGB-Feriendienstes zu schaffen.

Damit ist der Erholungsbereich Thüringer Wald neben dem Erholungsbereich Ostsee Zentrum des Erholungswesens der Werktätigen durch den FDGB-Feriendienst.

Die Objektbereiche Oberhof und Masserberg sind die Schwerpunkte des Erholungswesens im Bezirk Suhl.

Während im Objektbereich Oberhof die einzelnen Heime vorwiegend auf den Ort Oberhof konzentriert sind, ist der Objektbereich Masserberg gekennzeichnet durch die Errichtung kleiner Heime in verschiedenen Orten, die jedoch räumlich nahe beieinander liegen.

Da zum Teil Wiederverwendungsprojekte verwandt wurden, muß besonderes Augenmerk auf die Schaffung individueller Erlebnisbereiche im Innenraum gelegt werden.

Die Mehrzahl der Heime wurde als Initiativbauten der jeweiligen Gemeinden unter Leitung des FDGB-Feriendienstes begonnen und zum Teil bereits fertiggestellt.

Die außerplanmäßige Einordnung der Objekte bedingte lange Bauzeiten und ungenutzte Investitionsmittel. Entsprechend den Beschlüssen des VIII. Parteitages wurden diese Objekte planmäßig eingeordnet und abgeschlossen. In diesem Beitrag wird die Innenraumgestaltung von zwei neuen Erholungsheimen vorgestellt.

Erholungsheim „Otto Grotewohl" Masserberg

(Interessengemeinschaft zwischen dem FDGB-Feriendienst, Großbetrieben und verschiedenen Institutionen)

Dieses Erholungsheim wird in drei Bauabschnitten fertiggestellt. Im ersten Bauabschnitt wurden das Mehrzweckgebäude und das Bettenhaus I fertiggestellt, bis Ende 1978 wird das Bettenhaus II übergeben und im abschließenden dritten Bauabschnitt wird der Verbindungsbau für die Bettenhäuser realisiert. Das Bettenhaus I weist 212 Beherbergungsplätze in 64 Zweibettzimmern und 8 Mehrbettzimmern auf. Es bietet ferner 84 Klubplätze und verfügt im



1



2

3



Erholungsheim „Otto Grotewohl" in Masserberg

1
Vorderansicht des Mehrzweckgebäudes

2
Eingangsbereich mit Garderobe. Säulenschutz aus farbig glasierten Keramikplatten

3
Speisesaal mit Bühne



4



6

4
Gaststätte. Dominierende Gestaltungselemente sind Holz und Keramik

5
Blick in ein Zweibettzimmer mit Aufbettung

6
Hallenbar mit Haupttreppe



5

Sockelgeschoß über einen Kinderspielraum, den Empfang und einen Sportraum. Das zweigeschossige Mehrzweckgebäude dient vorwiegend der gastronomischen und kulturellen Betreuung der Urlauber. Im Dezember 1976 wurden folgende Bereiche zur Nutzung übergeben:

Speisesaal (306 Plätze)
Gaststätte (200 Plätze)
Café (50 Plätze).

Der Speisesaal kann auch variabel für Tanzveranstaltungen (242 Plätze), Festveranstaltungen mit kaltem Büfett (274 Plätze) und Konferenzen (234 Plätze) genutzt werden. Das Café steht abends auch als Bar zur Verfügung. Ferner sind in verschiedenen Bereichen insgesamt 80 Klubplätze angeordnet. Das Hauptgestaltungselement des Speisesaals ist die Decke. Von der höherliegenden Hauptebene in grünem Farbton heben sich ockerfarbene quadratische Felder ab, die zugleich die Stauräume für die Zuluft bilden. Transparente Lichtgruppen unterstreichen die Höhendifferenzierung der Decke. Die Möblierung des Speisesaals ist in einem kräftigen Rot gehalten. Die Hallenbar, die auch die Sitzbereiche in den Foyers versorgt, wurde – entsprechend dem gesamten Raumeindruck – in gebietstypischen Materialien (Holz, Schmiedeeisen) gehalten.

7



Erholungsheim „Fritz Sattler" in Fehrenbach

Dieses Heim wurde in Interessengemeinschaft zwischen dem FDGB-Feriendienst und landwirtschaftlichen Betrieben errichtet und im März 1977 zur Nutzung übergeben.

Es besteht ebenfalls aus einem Bettenhaus und einem Mehrzweckgebäude.

Das Bettenhaus verfügt über 192 Betten und 46 Aufbettungen in Zwei- und Dreibettzimmern.

Im Mehrzweckgebäude wurden folgende funktionelle Bereiche angeordnet:

Speisesaal (260 Plätze)
Gaststätte (68 Plätze)
Café (50 Plätze)

Insgesamt wurden auch 110 Klubplätze realisiert.



10

Erholungsheim „Fritz Sattler" in Fehrenbach

7
Blick auf den Erholungskomplex mit Mehrzweckgebäude, Bettenhaus und Bungalows

8
Ruhebereich im zentralen Treppenhaus

9
Detail im Eingangsbereich

10
Blick in die Gaststätte

11
Café mit Raumteiler aus farbigen Gläsern. Gemeinschaftsarbeit: Volkmar Brecht, Lauscha; Glaswerk Schmiedefeld und PGH Stahlbau Schleusingen

12
Zweibettzimmer mit Aufbettung









8
9



1

Terrassenanbau am Komplex der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Bauingenieur Innenarchitekt Hans-Joachim Müller
VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Meiningen

2



Am Fuße des neuen Komplexes der Friedrich-Schiller-Universität begrenzt der Terrassenanbau mit seinen zwei Teilobjekten, dem Café „Orchidee" und der Volksbuchhandlung „Thomas Mann", die Westbebauung des neu geschaffenen Platzes. In einer langgestreckten Stahlbetonskelettbebauung findet das Café „Orchidee" eine günstige Einordnung in bezug auf das anschließende Terrain. Damit finden 100 Terrassenplätze in einer relativ windgeschützten, tiefliegenden Eckbebauung ihre Bestimmung. Die Volksbuchhandlung befindet sich im Anschluß an das Café in östlicher Richtung und umschließt mit seinen Funktionsräumen die nordöstliche Flachbebauung des Universitätskomplexes.

Café „Orchidee"

Der Gastbereich bietet rund 100 Plätze und die Getränkebar 13 Sitzmöglichkeiten. Es wird eine durchgängige individuelle Bedienung nach dem Revierkellnersystem mit maximal drei Servierkräften durchgeführt. In der Hauptbelastungszeit ist eine zusätzlich eingesetzte Verkäuferin ausschließlich mit dem Verkauf der in einem Servierwagen mitgeführten Back- und Konditoreiwaren beschäftigt. Der Gastraum umfaßt ein-

Bauprojektierung

Bauingenieur Heinz Rauch
VEB Bau- und Montagekombinat Erfurt
KB Industriebauprojektierung Erfurt
Betriebsteil Jena

Innenraumprojektierung

Bauingenieur Innenarchitekt Hans-Joachim Müller
VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Meiningen

Bauleitung

Ingenieur für allgemeinen Maschinenbau
Peter Näther
VEB Investbüro Gera, Betrieb Jena

1
Blick auf den Terrassenanbau am Komplex der Friedrich-Schiller-Universität. Im Vordergrund das Teilobjekt Volksbuchhandlung; im Anschluß dahinter das Teilobjekt Café

2
Getränkebar im Café „Orchidee"

3
Gastraum im Café

4
Grundriß des Cafés

5
Moderne Innenraumgestaltung kennzeichnet das Café

schließlich des Bartresens eine Fläche von 157 m^2.

In..erhalb des 6-m-Stützenrasters gliedert sich diese Fläche in zwei zusammenhängende Raumteile, die zentral erschlossen werden. Sind diese Raumteile – bedingt durch andere Faktoren – zwar relativ schlauchartig geraten, so geben sie doch dem Innenarchitekten eine reizvollere Voraussetzung für eine Raumgestaltung gegenüber einem großen nüchternen Raum, der mit kostenmäßig höheren Ausbaumaßnahmen gegliedert werden müßte. Aufbauend auf der Flächen- und Kubaturgliederung des zu gestaltenden Raumes bieten sich dem Innenarchitekten die Möglichkeiten der Gestaltungsverfeinerung mit Hilfe der

- Möblierung und Wegführung
- Fußboden- und Deckengestaltung
- Raumausleuchtung
- Farb-, Form- und Materialauswahl
- Fenster- und Wandgestaltung
- Grafische und künstlerische Zugaben.

Für dieses Teilvorhaben wurde durch den Nutzer eine technologische Studie erarbeitet, mit der unter anderem auch die Möblierung für eine maximale Belegung vorgegeben wurde. Die Fußbodennutzfläche besteht aus einem Epovit-Spachtelbelag. Als Zwischendecken kamen neben schallabsorbierenden Flächen aus Gipselementen Typ „Leiri II" auch glatte Gipselemente im Bereich des Einganges und der Getränkebar zum Einbau. Die Beleuchtung war so geplant, daß ein Bereich mit Deckenleuchten und ein anderer mit platzbezogenen Pendelleuchten ausgeleuchtet wird.

Die Ausleuchtung der Getränkebar ist mit roten Leuchtstoffröhren vorgesehen. Als Effektbeleuchtung können gezählt werden:

- die Barrückschrankbeleuchtung
- die mit Orchideenpositiven bestückten Wandbilder und
- eine Fensterbandbeleuchtung, die bei Nacht den zentralen Platz mit markiert.

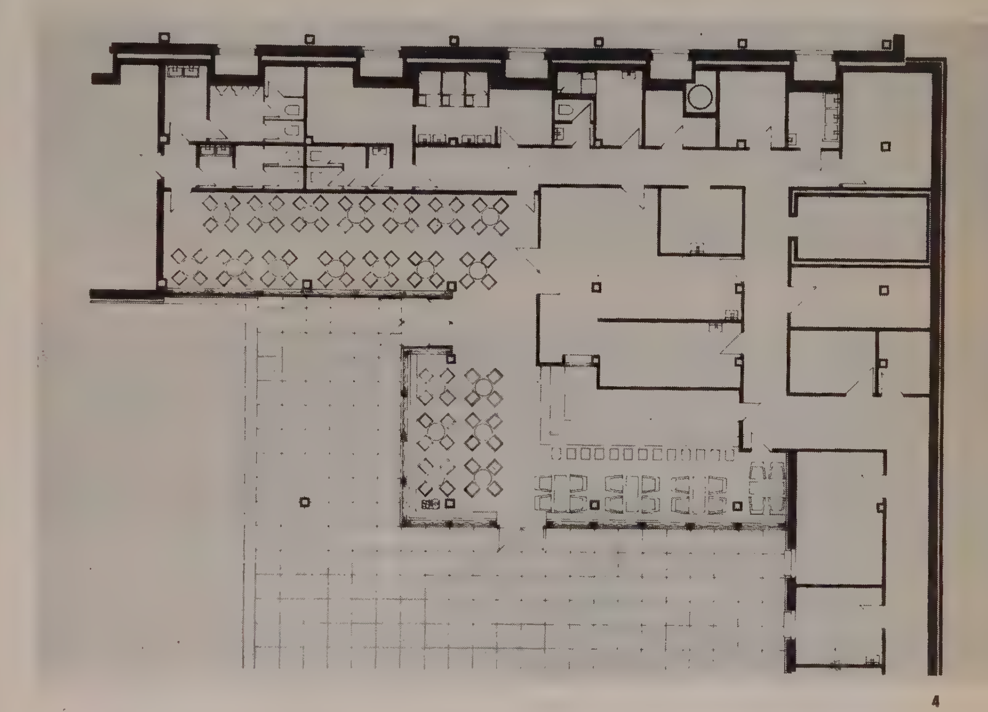
Bezugnehmend auf die Namensgebung des Cafés wurden assoziierende Farben im violetten und grünen Farbbereich und sapelifurnierte und weiße Flächen als kontrastierende Farben gewählt.

Eine deutliche assoziierende Formsprache zeigen die gewählten Sitzgruppen insbesondere die Kelchfußsessel aus Plaste und die runden Kelchfußtische. Die Fensterdekoration zeigt eine für Caféhäuser typische Variation von Wolkenstores und Raffgardinen.

Mit der grafischen Gestaltung der Speisen- und Getränkekarte sowie der Verwendung eines außergewöhnlich ornamentierten Kaffeegeschirrs aus der bezirklichen Produktion Kahla wird weiter der Niveauunterschied zu anderen Gaststätten deutlich gemacht.



3



4

5

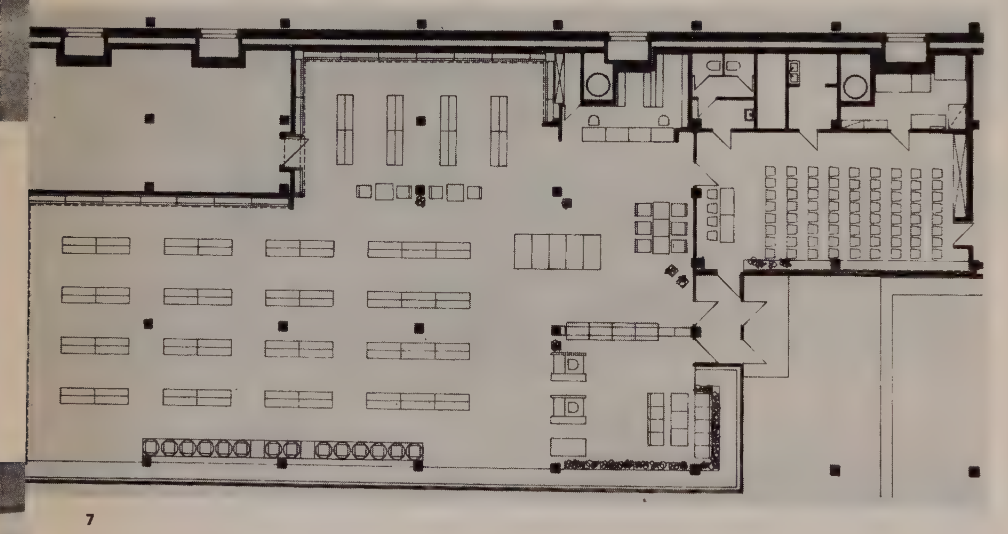


Volksbuchhandlung „Thomas Mann"

Mit der Übernahme der Volksbuchhandlung von drei Jenaer Kollektiven am 10. Januar 1977 wurde ein wichtiges Rationalisierungsvorhaben verwirklicht. Eine qualitative und quantitative Versorgung der Bevölkerung mit Literatur war für den Perspektivzeitraum in Jena durch die vorhandenen Einrichtungen des Volksbuchhandels nicht mehr gewährleistet.
Diese Erkenntnis führte zur Erarbeitung einer Konzeption mit dem Ziel durch eine Konzentration der buchhändlerischen Vertriebsprozesse einen umfangreichen und leistungsfähigen Kundendienst zu schaffen.
Der Verkaufsraum von 500 m² ermöglicht dem Kunden bei „voll durchgesetzter offener Verkaufsform" eine bessere Übersicht über sämtliche Literaturgebiete. In 277 m Regalfläche, 44 Warenträgern und 14 Drehständern können viele Literaturgebiete mit vorwiegender Frontalstellung angeboten werden. An einem Informationsstand können ständig aktuelle Auskünfte erteilt werden.
Die Buchhandlung verfügt als erste Buchhandlung in der DDR über einem hydraulischen Hubtisch am Wareneingang und eine Warenschleuse für die unabhängige Beschickung mit Warengut bei Tag und Nacht.
Mit diesem Einbau und mit dem Palettentransport innerhalb aller Räume konnte das Maß an körperlich schwerer Arbeit für die meist weiblichen Mitarbeiter auf ein Minimum reduziert werden.
Zeitgerecht eingerichtete Arbeits- und Personalräume sowie Sozialeinrichtungen sorgen dafür, daß sich die Werktätigen wohl fühlen werden.
Die Verkaufsraumgestaltung wurde vorwiegend durch die Technologie der Verkaufseinrichtung und die damit spezifischen Warenträger bestimmt. Sie wurden für die werbewirksame Angebotsform in Sonderanfertigung mit Kotofurnieroberfläche produziert. Eingebaute Wandwarenträger unter weißen Stuckschürzen begrenzen den Raum in zwei Richtungen während eine Aluminium-Glas-Konstruktion die beiden anderen Seiten des Raumes nach außen abschließt. Der Fußboden erhielt einen Kunststeinplattenbelag und die Zwischendecke wurde aus Gipsfertigteilplatten zusammengefügt. Die Raumausleuchtung, mit 500 lx geplant, wurde durch den Einbau von quadratischen Flächenelementen verwirklicht.

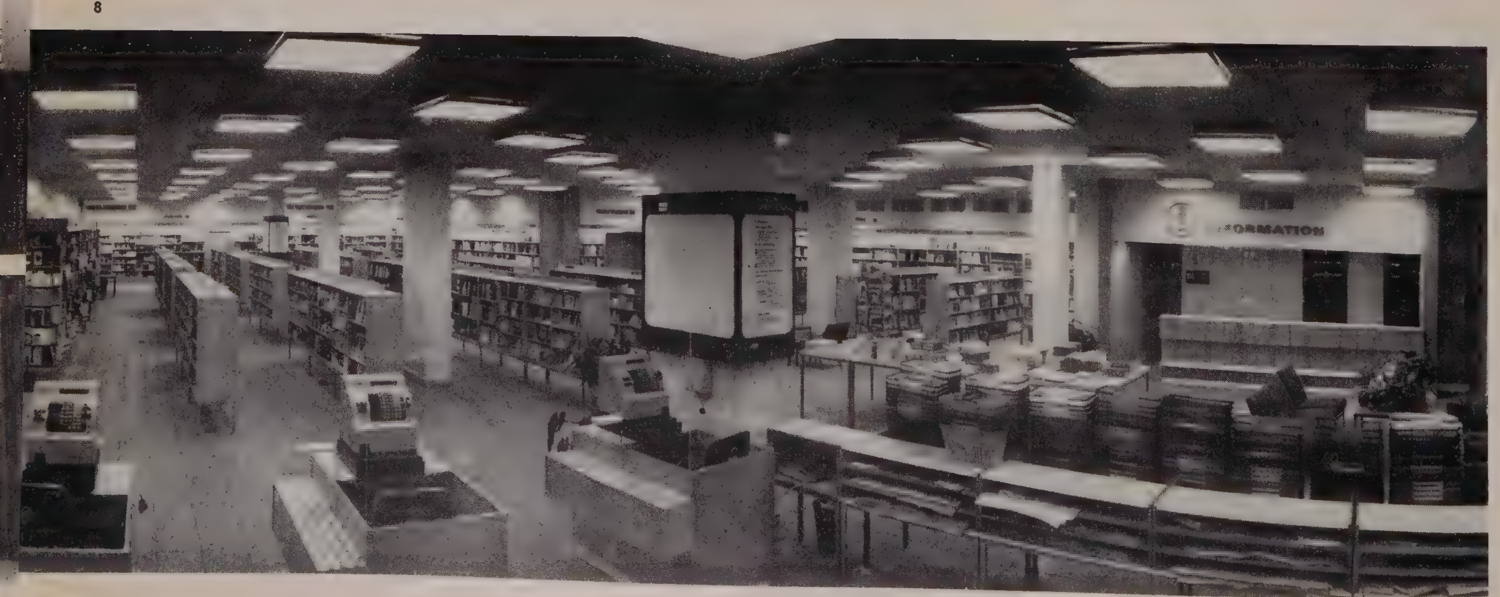


6



7

8



6
Beispiel für die Angebotsform von Kinder- und Jugendliteratur in der Volksbuchhandlung

7
Teilgrundriß der Volksbuchhandlung

8
Gesamtüberblick über den Verkaufsraum der Volksbuchhandlung

Rekonstruktion des Schlosses Skokloster

Birgitta Hoberg
Schwedisches Zentralamt
für Denkmalpflege

Das Schloß Skokloster gehört in die Reihe großer Bauvorhaben, die nach dem Dreißigjährigen Krieg in Schweden entstanden. Skokloster war der Stammsitz des Feldherren Carl Gustaf Wrangel. Es geht auf ein mittelalterliches Zisterzienserkloster zurück und liegt in einer Bucht des Mälarsees zwischen Stockholm und Uppsala. Mit dem Bau wurde 1654 begonnen, und abgeschlossen war er – soweit er überhaupt fertig wurde – zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Seine Baugeschichte während der Entstehungszeit ist im großen ganzen erschlossen. Dagegen sind noch nicht alle Veränderungen dem Umfang und der Zeit nach aufgeklärt. Das verlangt große Aufmerksamkeit bei den Restaurierungsarbeiten.

Durch den Tod seines Bauherren ist das Schloß, noch bevor es völlig eingerichtet war, ein im großen ganzen unberührtes Baumilieu geblieben. Bereits frühzeitig wurde es ein historisches Museum. Unserer Zeit ist also ein Gebäude überkommen, dessen Aussagekraft über Wohnen und Baugewohnheiten älterer Zeit – jedenfalls für schwedische Verhältnisse – Seltenheitswert hat.

Die Kenntnisse des Bauherren und seine Einsichten in die Baukunst lassen sich klar bezeugen; seine Reisen, seine Erziehung, seine Korrespondenz und sein eigner Literaturankauf belegen dies. Die Korrespondenz und Bibliothek sind zudem zum größten Teil bis in unsere Zeit erhalten. Die Literatur ist erstaunlich bautechnisch orientiert.

Zusammengenommen bedeuten diese fast unberührte Bausubstanz und die eingehende Kenntnis damaliger Bauabsichten und Handwerkstradition eine einzigartige Voraussetzung für ein Restaurierungsvorhaben. Dazu kommen die Kollektionen von Bauwerkzeugen, Modellen und Zeichnungen, die das Schloß von der Bauzeit her besitzt. Bei der Zerlegung der Mauersubstanz hatten wir ständig den Kenntnisstand der damaligen Zeit als Vergleichsbasis.

Daraus ergaben sich wichtige Voraussetzungen für die Festlegung des Restaurierungsprogramms und der Zielsetzung der Restaurierung. Dabei wurde von folgenden Prinzipien ausgegangen:

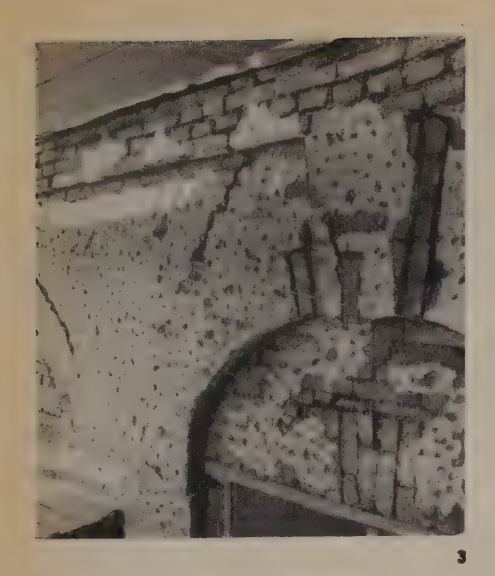
- Respektierung der kulturhistorischen Identität des Gebäudes, das heißt Achtung seiner gegebenen Form, seines Charakters und seiner Substanz
- Respektierung des Baumaterials, das heißt des alten Materials, wie Ziegel, Kalkmörtel, Holz und Blech (Beton und Stahl in heutiger Anwendung werden bei der Restaurierung beispielsweise prinzipiell abgelehnt.)
- Respektierung der ursprünglichen Bautechnik des Gebäudes, das heißt, die Restaurierung erstrebt das Verständnis für Konstruktionsprinzipien älterer Zeiten. Dem-



1
Schloß Skokloster von Osten



2
Der innere Schloßhof mit rekonstruierten Arkadenpfeilern und restaurierter Putzschicht



entsprechend wurden Arbeitsmethoden, die auf diesen Voraussetzungen aufbauen, entwickelt

- Respektierung der Entwicklungsstadien des Gebäudes aus verschiedenen Epochen. Die Beiträge verschiedener Epochen sollen nicht durch eine heutige, zufällige Meinungsbildung beseitigt oder verändert werden, sondern miteinander bestehen bleiben
- Respektierung der Abnutzung des Gebäudes, das heißt Beachtung der durch Alter und mangelnde Perfektion geprägten Individualität des Baus.

Anders ausgedrückt: Am wichtigsten ist die Beachtung der kulturhistorischen Identität des Gebäudes, also das Erlebnis zu erhalten, daß es sich um ein alterndes Gebäude mit langer Geschichte handelt. Wie dieses Erlebnis erreicht wird, ist schwer zu beschreiben. Sicher hat es aber mit Erscheinungen wie Patina, Abnutzung und ursprünglichem Material zu tun und wird stark von dem Gefühl beeinflußt, daß zum Beispiel traditionelle Putz- und Malerarbeiten weit von modernem Perfektionismus entfernt sind. Den Forderungen nach Identität kann durch Anknüpfung an die ursprünglichen Materialvoraussetzungen und die spezielle Unterhaltungsmethodik des Gebäudes entsprochen werden. Führt man dem Gebäude gleiches Material zu und entwickelt man im Prinzip die gleiche Arbeitstechnik, wie sie bei der Entstehung des Gebäudes gültig waren, so erfüllt man die Forderungen der weiteren Unterhaltung. Man kann hier von bautechnischer Ökologie sprechen, wo jeder Teil von den Bedingungen seiner Nachbarschaft abhängig ist. Hier stößt man oft auf Probleme, die mit der Bautechnik unserer Zeit zu tun haben, welche meistens völlig andere Voraussetzungen als die früheren Zeiten hat. Leider muß man sagen, daß die heutigen Kenntnisse über Material und Technik älterer Zeiten äußerst mangelhaft sind. In vieler Hinsicht stehen wir heute auf diesem Gebiet auf dem gleichen Niveau wie die Heilkunst im 17. Jahrhundert, als der menschliche Körper durch Obduktionen und andere Beobachtungen als funktionelle Einheit mit vielen komplizierten Teilfunktionen verstanden wurde. Hinzu kommt, daß das gewachsene historische Verständnis in unserem Jahrhundert mehr und mehr Forderungen nach Respektierung von kulturgeschichtlichen Werten aller Zeiten, einschließlich unserer eigenen Zeit, erhoben hat. Heute zum Beispiel aus pädagogischen Gründen die Anteile gewisser Zeitabschnitte auszumerzen, würde späteren Generationen die Grundlage für das Verständnis des Ausdruckswillens älterer Zeiten entziehen und wäre zudem ein einseitiges Erleben für unsere Zeit. Ein altes Gebäude ist ein Individuum mit eigenen Launen, hat einen Charakter, der in seiner eigenständigen Art gewertet werden soll – unter Erhaltung der Narben, die die wechselhaften Zeiten ihm verursacht haben. Die „Arzenei" unserer Zeit darf die Persönlichkeit des Gebäudes nicht verändern.

Weiterhin wird bei der Restaurierung des Schlosses Skokloster prinzipiell angestrebt,

- so wenig Eingriffe wie möglich zu machen, zum Beispiel lieber einen später zugefügten Gebäudeteil stehen zu lassen, wenn er bereits 300 Jahre gestanden hat und vermutlich auch weiterhin noch funktioniert, wenn auch nicht mit der heutigen Perfektion
- solche Funktionsveränderungen zurückzuweisen, die einen Eingriff in das etablierte Bild des Gebäudes oder in die kulturhistorischen Voraussetzungen darstellen
- eine Austauschbarkeit heutiger Einbauten, ohne daß die ursprüngliche Substanz beeinträchtigt wird
- die Suche nach Arbeitsmethoden und Materialien, die künftig eine kontinuierliche und einfache Unterhaltung ermöglichen
- und die verschiedenen Voraussetzungen des Schlosses zur Entwicklung von Reparatur- und Unterhaltungsmethoden zu nutzen, die Allgemeingültigkeit für die Denkmalpflege erlangen können.

Dazu gehört auch ein ständiges Parallelstudium der Gegenwartsliteratur und anderer Restaurierungsfälle, die Aufschluß über die Bautechnik und die Materialwahl in früheren Zeiten geben.

Die Restaurierung begann 1967 und umfaßte bisher unter anderem eine Grundverstärkung der Arkadenpfeiler des Schloßhofes, den Austausch von Fäulnis befallener Teile des Dachstuhls, die Konservierung und Ergänzung des Außenputzes, die Befestigung abblätternder Farbschichten im Innern und Installationen für den Brandschutz.

Verantwortlich für die Zielsetzung der Restaurierung und ihrer Durchführung war Architekt Ove Hidemark.

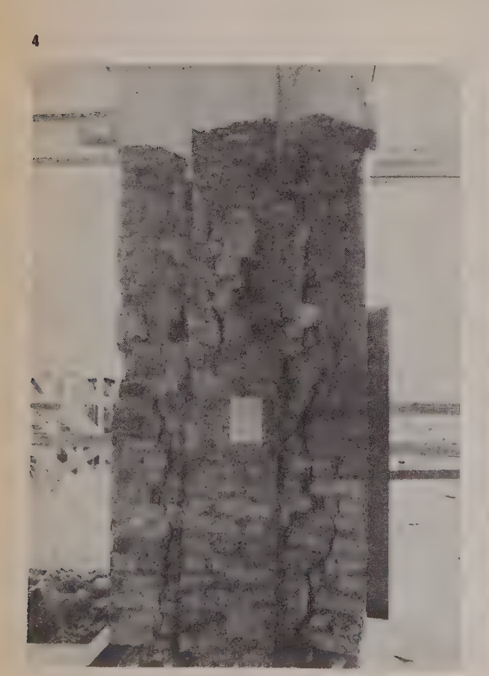
3
Beispiel für die Konservierung und Komplettierung von Fassadenputz. Die erhaltenen Teile sind Originalputz aus den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts, hervorgeholt unter einer verwitterten Außenputzschicht aus späterer Zeit. Die gereinigten Flächen werden danach mit Kalkmörtel von gleicher Zusammensetzung wie der Originalmörtel ergänzt, das heißt mit einem neuen Putz, der weder stärker noch dichter ist und sich gut mit dem Originalputz verträgt und Feuchtigkeitswanderungen und jahreszeitbedingte Spannungen und Bewegungen im Ziegelmauerwerk der Unterlage verkraftet. Außerdem bietet die Komplettierung eine gute Grundlage für zukünftige Unterhaltung.

4
Arkadenpfeiler vor den Verstärkungsarbeiten. Sämtliche Pfeiler ruhten auf einer zu schwachen Grundmauer, was zu Senkungen und Rissen führte. Bei der Restaurierung erhielt jeder Pfeiler ein eigenes verstärktes Fundament.

5
Erhaltene Originaldachkonstruktion. Die großen Dachflächen haben 300 Jahre lang Sturm und Regen überdauert. Die Restaurierung beinhaltet einen Austausch beschädigter Dachziegel und angegriffener Holzteile in Übereinstimmung mit den material- und bautechnischen Voraussetzungen des Originals.

6
Beispiel für abblätternde Farbschichten, wo das Bindemittel gealtert ist und sein Haftvermögen verloren hat. Diesen Flächen wird ein neues Bindemittel zugeführt. Sie werden an der Unterlage befestigt, jedoch nicht restauriert, sondern sie weisen künftig den charakteristischen Schimmer und das rissige Muster der alternden Fläche auf. Dies vermittelt dem Betrachter ein Gefühl von der Authentizität der alternden Substanz und erhöht das historische Erlebnis.

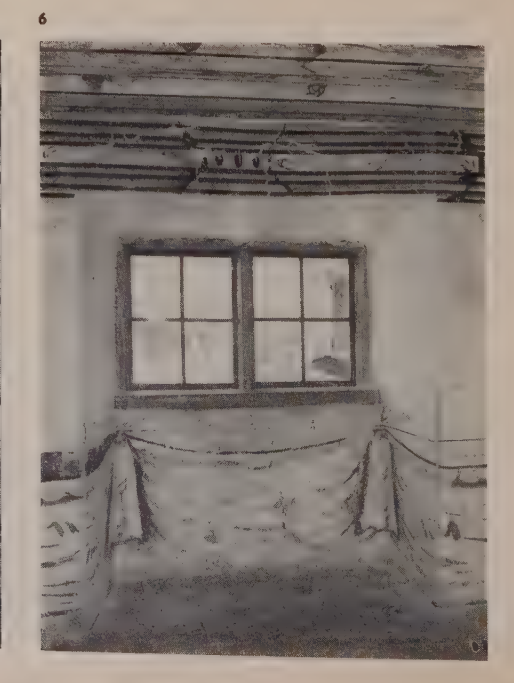
4



5



6



Denkmalpflege in Schweden

Birgitta Hoberg
Sekretär des schwedischen Nationalkomitees des ICOMOS
Konservator beim Schwedischen Zentralamt für Denkmalpflege

Ziele der Denkmalpflege

In Schweden wird die Entwicklung der Denkmalpflege in den siebziger Jahren sowohl hinsichtlich der Ziele als auch der Tätigkeitsformen von einem vertieften und erweiterten Zusammenwirken mit der allgemeinen Umweltpolitik geprägt. Ausgehend von der umweltpolitischen Zielstellung, eine gute, menschliche Umwelt zu schaffen, wird der Erhaltung der geschichtlichen Kontinuität in der gesellschaftlichen Umwelt grundlegende Bedeutung beigemessen, um dem einzelnen das Gefühl der Sicherheit und der Verwurzelung im Dasein zu geben. In den Richtlinien für die staatliche Kulturpolitik wird gleichzeitig betont, daß sich die Leistungen der Denkmalpflege auf die Geschichte der gesamten Gesellschaft erstrecken und in zunehmendem Maße auf die Erhaltung komplexer Milieus ausrichten sollen. Die Denkmalpflege darf sich nicht auf ein passives Erhalten beschränken, sondern muß geeignete Maßnahmen treffen, um das kulturelle Erbe lebendig zu machen und weiterzugeben.

Der kulturhistorische Wertbegriff hat durch diese Entwicklung einen wesentlich weiteren Inhalt bekommen als er früher hatte. Diese vertiefte Sicht der kulturhistorischen Bedeutung der gebauten Umwelt hat der Denkmalpflege eine Verantwortung gegeben, die über ausgewählte Erhaltungsobjekte oder -gebiete von besonders hohem Wert hinausgeht, um den kulturhistorischen Aspekt der gesellschaftlichen Umwelt als Ganzes zu betonen und lebendig zu machen.

Ausgehend von den kulturpolitischen Zielen, hat die Denkmalpflege in Schweden folgende Hauptaufgaben:

- Dokumentation der Baugeschichte des Landes und ihrer Werke
- größtmögliche Erhaltung der gebauten Umwelt, um dem einzelnen und der Forschung die Möglichkeit zu geben, deren Entwicklung bis hin zur Gegenwart zu erleben und zu erklären
- Lebendigmachen des durch die Baugeschichte des Landes repräsentierten Kulturerbes.

Um der Denkmalpflege eine stärkere Teilnahme an der Planung zu ermöglichen, wurde sie in den Jahren 1975 und 1976 umorganisiert. Die Veränderung besteht in erster Linie darin, daß bei den Provinzialregierungen 24 neue Planstellen für die Denkmalpflege geschaffen wurden, und daß Entscheidungen innerhalb gewisser Teile der Spezialgesetzgebung der Denkmalpflege, dem Gesetz über frühgeschichtliche Denkmale und dem Baudenkmalgesetz, dezentralisiert und in das Verfügungsrecht der Provinzialregierungen übergeben wurden.

Die Denkmalpflege wird durch das Kultur- und Unterrichtsministerium geleitet, dem ein Zentralamt für Denkmalpflege untersteht.

Gesetzgebung

Schweden hat leider keine spezielle Gesetzgebung, die allseitig und zusammenfassend die Erhaltung kulturhistorischer Objekte und Milieus festlegt. Die vorhandenen verschiedenen Gesetze und Gesetzteile haben begrenzte Ausgangspunkte und spezielle historische und administrative Voraussetzungen.

Die Gesetze der Denkmalpflege zielen direkt auf die Erhaltung, Pflege und Verwaltung kulturhistorischer Objekte. Einige Kategorien von Objekten (feste frühgeschichtliche Funde, Kirchengebäude der schwedischen Staatskirche) stehen generell unter Denkmalschutz. Für andere Kategorien gilt, daß Objekte, die gewisse Forderungen erfüllen, durch Beschluß der Behörden und in Übereinstimmung mit den jeweiligen Gesetzen unter Denkmalschutz gestellt werden können. Seit einiger Zeit gibt es auch Schutzmöglichkeiten für Gebäude in Privatbesitz.

Der Begriff „fester frühgeschichtlicher Fund" ist umfassend und umspannt eine Vielzahl von Objekten. Das Gesetz über frühgeschichtliche Denkmale zählt dazu unter anderem Grabanlagen verschiedenster Art, Überreste verlassener Wohnstätten, Wohn- oder Arbeitsplätze, gewisse Erscheinungen im Zusammenhang mit Kulten und altertümlichen Bräuchen oder Erinnerungen an eine Person oder ein historisches Ereignis, aber auch ungenutzte Gebäude und Befestigungsanlagen sowie Überreste von Gebäuden und dazugehörigen Anlagen, seltene Fahrtwege, Brücken und Wegweiser. Feste frühgeschichtliche Funde stehen automatisch unter Denkmalschutz, unabhängig davon, ob sie bereits bekannt sind oder nicht.

Die Provinzialregierung, in deren Verantwortlichkeit feste frühgeschichtliche Funde gehören, kann die Erlaubnis für eine Veränderung, Umsetzung oder Beseitigung eines solchen Denkmals erteilen, wenn dieses „ein Hindernis" darstellt oder „Unbequemlichkeiten bereitet, die in keinem zumutbaren Verhältnis zu seiner Bedeutung stehen". Die Untersuchungskosten sind normalerweise von dem Unternehmen zu tragen, das die Maßnahme verursacht hat. Der Schutz fester frügeschichtlicher Funde erstreckt sich auch auf den umgebenden Grund und Boden. Damit wird teils bezweckt, den für die Erhaltung des Fundes notwendigen Boden zu sichern und teils, das umgebende Milieu zu erhalten, damit der Fund in einer Umgebung bleibt, die so ursprünglich wie möglich ist.

Laut Reichstagsbeschluß von 1937 inventarisiert das Zentralamt für Denkmalpflege alle Bestände an festen frühgeschichtlichen Funden für den Nachweis auf den Wirtschaftskarten. Das vollständige Reichsregister über bekannte frühgeschichtliche Funde befindet sich in diesem Amt; Parallelregister werden nach und nach für die Provinzialregierungen und Provinzialantiquare erarbeitet.

Die Gebäude der schwedischen Staatskirche stehen ebenfalls automatisch unter Denkmalschutz, ebenso wie die Kirchengrundstücke und Friedhöfe. Die Kirchen stellen der Anzahl nach (ca. 3 400) die größte Kategorie von Gebäuden unter Denkmalschutz dar. Der Schutz ist unabhängig vom Alter des Gebäudes.

Gebäude in Staatsbesitz können als historische Denkmale Schutz genießen (Gesetz über Gebäude in staatlichem Besitz von 1920). Solche Gebäude sind in einem gesonderten Verzeichnis aufzuführen. Dieses Verzeichnis enthält die verschiedensten Arten von Gebäuden, von königlichen Schlössern und Palästen bis hin zu Krankenhäusern, Leuchttürmen und kleinen Holzhäusern. Das Gesetz bietet auch die Möglichkeit des Denkmalschutzes für Gebäude des 20. Jahrhunderts, wenn diese aus kulturhistorischer oder architektonischer Sicht einen bedeutenden Wert verkörpern. 1976 enthielt das Verzeichnis ca. 350 Objekte. Die Anzahl der Gebäude ist jedoch größer, da jedes Objekt mehrere Gebäude umfassen kann. Der Reichsantiquar als Behörde entscheidet in normalen Fällen der Restaurierung. Für einschneidende Maßnahmen wie Abriß, Umsetzung oder Überlassung an einen nichtstaatlichen Besitzer ist jedoch die Zustimmung der Regierung erforderlich.

Nichtstaatliche Gebäude können unter Schutz gestellt werden, indem die Provinzialregierung sie zu „baulichen Wahrzeichen" erklärt. Die Voraussetzungen dafür sind mehr spezifiziert als für Baudenkmale. Das Gesetz über bauliche Wahrzeichen bezieht sich deshalb auf „Gebäude, die die Eigenarten der Bauart vergangener Zeiten oder die Erinnerung an ein geschichtlich bedeutsames Ereignis bewahrt haben und mit Rücksicht darauf als besonders bemerkenswert anzusehen sind". Über Schutzvorschriften, die u. a. angeben, welche Teile des Gebäudes unverändert bleiben sollen, und wie der Besitzer das Gebäude zu unterhalten hat, ist im Zusammenhang mit der Erklärung zum baulichen Wahrzeichen zu informieren. Die Vorschriften können auch enthalten, daß „das Gebäude umgebende Gelände in einem Zustand zu halten ist, der Aussehen und Charakter des Gebäudes nicht verfälscht". Eine Erklärung zum baulichen Wahrzeichen kann für den Grundstücksbesitzer das Recht auf finanzielle Entschädigung bedeuten, wenn die Schutzvorschriften zur Folge haben, daß „die gegenwärtige Verwendung des Gebäudes oder des Geländes entscheidend erschwert wird".

Abrißverbot kann für ein bestimmtes Gebäude oder für sämtliche Gebäude in einem gewissen Gebiet verfügt werden. Das Verbot darf für höchstens drei Jahre ausgesprochen werden, eine Verlängerung ist nur im Ausnahmefall erlaubt und darf dann nur einmal vorgenommen werden, und zwar nur für zwei Jahre.

Das Naturschutzgesetz enthält gewisse Bestimmungen, die von großem Wert sind für die Erhaltung von Gebäuden und kleineren Gebäudegruppen, von urgeschichtlichem oder anderem Kulturmilieu, die als Teil einer Kulturlandschaft zu schützen und zu erhalten sind. Aus den Vorarbeiten zur Gesetzgebung geht hervor, daß solche Gebäude (z. B. Sennhütten, Boots- und Geräteschuppen der Fischer, kleine Feldscheunen und Gruppen von Bauerngehöften) Gegenstand oder integrierter Bestandteil eines Naturschutzvorhabens sein können. Die üblichen Wege sind in einem solchen Fall eine Abgrenzung als Naturreservat oder eine Verordnung zum Schutze des Landschaftsbildes. In Naturreservaten kann die Provinzialregierung u. a. Vorschriften zur Pflege und Erhaltung kulturhistorischer Werte erlassen. In Naturschutzgebieten kann sie bei entsprechender Prüfung ähnliches tun. Da Verordnungen nach dem Naturschutzgesetz mehr Möglichkeiten bieten, Maßnahmen einer gesellschaftlichen Kontrolle zu unterstellen, als das bei Baugenehmigungen der Fall ist, sind diese Regelungen mitunter vorzuziehen. Das betrifft z. B. Material- und Farbänderungsfragen, Mauern, kleinere Baumaßnahmen, aber auch Vegetations- und Bodenbehandlung. Jedoch bleibt als Voraussetzung bestehen, daß die Gebäude Teil eines Naturgebietes sein müssen, das als schützenswert betrachtet wird.



1

1 Blick auf einen Teil der unter Denkmalschutz stehenden Altstadt von Stockholm

Instrumente der Baugesetzgebung für Erhaltungszwecke

Die Instrumente der Baugesetzgebung, die für die Erhaltung in erster Linie wirksam werden, sind Planung, Verordnungen verschiedenster Art und Begutachtung von Bauvorhaben.
Durch die physische Planung (Territorialplanung) des ganzen Landes, die seit 1969 durchgeführt wird, können die kulturhistorisch wertvollen Baugebiete und Milieus in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Eine richtig gehandhabte Planung der Verwendung von Grund und Boden kann sowohl direkt als auch indirekt die Voraussetzungen für die Erhaltung eines gewissen baulichen Gebietes, eines Milieus oder Objekts beeinflussen.
Eine Stadt oder Gemeinde kann in einem Generalplan die Grundzüge der Bodennutzung für verschiedene Zwecke angeben oder bei Bedarf Sonderbestimmungen für die Bebauung des Bodens oder seine sonstige Verwendung formulieren. Bei der Generalplanung können Erhaltungsgebiete ausgewählt, übersichtlich abgegrenzt und mit Bestimmungen versehen werden, die die Bestrebungen, diese Gebiete zu bewahren, erleichtern. Konflikte mit anderen Verwendungsvorstellungen des Grund und Bodens können in einem frühen Stadium beseitigt oder zumindest gemildert werden.
Eine besondere, nicht gesetzlich geregelte Form des Übersichtsplans ist der Dispositions- oder Gebietsplan, der u. a. angewandt wird, um in gesammelter Form begrenzte Stadtteile, Zentrumsgebiete etc. zu studieren. Mehrere wesentliche Fragen eignen sich zur Untersuchung in dieser Skala, so die Bodenverwendung für verschiedene Zwecke, Verkehrslösungen, kommunale Finanzierungsvorhaben zur Milieuerhaltung u. a. m.
Das zentrale Amt für Planung hat den Kommunen empfohlen, Kommunalübersichten anzufertigen, die in erster Linie Richtlinien zur Begutachtung von Baugenehmigungen außerhalb des Detailplans geben sollen. Weiterhin soll die Übersicht den Bedarf an Planvorhaben in den verschiedenen Teilen der Kommune enthalten. Diese Übersichten sind in Absprache mit der Provinzialregierung und dem Provinzialantiquar anzufertigen und von der Stadtverordnetenversammlung als Handlungsprogramm in Bau- und Grundstücksfragen zu beschließen. In der Kommunalübersicht können gesonderte Richtlinien entwickelt werden, um z. B. die Interessen der Denkmalpflege zu berücksichtigen.

Bei der Aufstellung von Teilbebauungsplänen kann ein bestimmtes Gebiet abgegrenzt und in den Bestimmungen als Reservat für vorhandene kulturhistorisch wertvolle Bausubstanz bezeichnet werden. Indirekt können Bestimmungen dieser Art der Forderung, Neubauten in unmittelbarer Nachbarschaft von Bausubstanz mit kulturhistorischen Milieuqualitäten anzupassen, größeren Nachdruck verleihen. Diese Forderung dürfte dann auch in Planeinzelheiten einfließen, die u. a. die Ausformung von Dächern, Fassadenmaterial, Fenster und Farbgebung regeln.

Für jede neue Bebauung ist heute im Prinzip die Erlaubnis des Bauamtes notwendig. Nicht nur, wenn es sich um ein völlig neues Gebäude handelt, sondern auch bei wesentlichen Veränderungen eines vorhandenen Gebäudes, die einem Neubau gleichkommen. Im Stadtplangebiet ist die Erlaubnis auch einzuholen für eine Farbänderung einer Straßenfassade, für die Änderung eines Dachmaterials und für die Anbringung oder wesentliche Änderung von Schildern oder Lichtanordnungen.

Mit dem Recht der Kommunen, Abrißverbote auszusprechen, hat die Baugesetzgebung eine wichtige Ergänzung erhalten. Das Bauamt darf Abrißverbot für ein Gebäude oder ein Gebiet aussprechen, wenn dies für die Erhaltung kulturhistorisch oder milieumäßig wertvoller Bebauung nötig ist.

Finanzierung

Die Mehrzahl der aus kulturgeschichtlicher oder Umweltsicht interessanten Gebäude wird zu Wohnzwecken verwandt. Die Erhaltungsmaßnahmen sind deshalb in hohem Grade von den Bedingungen der staatlichen Wohnungsfinanzierung abhängig, die die Kredite für einen großen Teil der größeren Umbau- und Verbesserungsvorhaben vergibt. Das Engagement des Staates auf diesem Gebiet ist ein Glied in den Bestrebungen, das Ziel der Wohnungspolitik zu erreichen. Die Regeln für die Krediterteilung sollen nach Möglichkeit so abgefaßt sein, daß sie bei einem Sanierungsvorhaben nicht die Wahl zwischen Ersatzneubau und Modernisierung beeinflussen.

Normalerweise beinhaltet die staatliche Krediterteilung auch Umbaukosten für Wohnhäuser, die wegen ihres Kultur- oder Umweltwertes erhalten werden sollen. In gewissen Fällen sind jedoch überdurchschnittliche Kosten vorauszusehen. Wenn eine solche Kostensteigerung mit dem kulturhistorischen Wert des Hauses im Zusammenhang steht, kann der Kredit erweitert werden. Eine neue Form der Unterstützung, nämlich Zusatzkredite, sind zur Restaurierung von Gebäuden mit dem Charakter baulicher Wahrzeichen eingerichtet worden. Über die hier genannten Finanzierungsformen hinaus stehen dem Zentralen Amt für Denkmalschutz 1977/1978 ca. 4 Millionen Kronen zur Erhaltung von geschichtlichen Funden und Gebäuden zur Verfügung. Auch aus anderen Fonds sind — wenn auch geringe — Zuschüsse geflossen. Die zentrale Arbeitsmarktbehörde hat z. B. im Laufe der Jahre aus beschäftigungspolitischen Gründen Mittel für die Erhaltung und Renovierung von Denkmalen beigesteuert.

Die Stockholmer Altstadt

Birgitta Hoberg, Stockholm

Die Stadt Stockholm wurde zu Beginn der fünfziger Jahre des 13. Jahrhunderts auf der höchsten Erhebung der Insel Stadsholmen erbaut. Eine Ringmauer längs der heutigen Prästgata und Baggensgata umgaben die Stadt, deren Gründung Birger Jarl zugeschrieben wird. Auf Grund der strategisch wichtigen Lage wuchs Stockholm in den folgenden Jahrhunderten sehr schnell. Bereits Anfang des 14. Jahrhunderts war es erforderlich, zur Erweiterung des Baugrundes die Inselfläche zu vergrößern. Das geschah durch Aufschüttung mit Sand, Steinen, Brandresten und Abfällen über die alte Strandlinie hinaus. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts waren diese Aufschüttungen beendet, und die Altstadt hatte damit ihren auch heute noch gültigen Umfang erreicht. Größere Gebäude auf den durch Auffüllung der See entstandenen Bauflächen der Altstadt erhielten eine Untergrundverstärkung durch Holzpfähle.

Die ältesten Häuser, die überwiegend aus Holz errichtet waren, wurden im Mittelalter durch mehrere große Brände zerstört. Obwohl die Behörden der Stadt den Bau fester Steinhäuser unterstützten, waren erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts alle Gebäude aus Mauerwerk.

Das 17. Jahrhundert war eine Zeit der entscheidenden städtebaulichen Gestaltung Stockholms. Die Zentralisierung der Reichsgewalt und die wachsende internationale Rolle des schwedischen Feudalstaats führten auch zu einer verstärkten Bautätigkeit in der Hauptstadt. Es entstanden neue Amts- und Wohngebäude, die teilweise einen palastähnlichen Charakter erhielten. Der Zuzug in die Hauptstadt des Landes verstärkte sich enorm. Trotz dieser großen Veränderungen wurde im Prinzip das mittelalterliche Straßensystem beibehalten (mit Ausnahme des westlichen Teils der Insel). Die Gebäude auf dem westlichen Teil der Insel waren durch einen verheerenden Brand im Jahre 1625 zerstört worden. Hier entstanden nach einem Regulierungsplan Viertel mit geraden, breiten Straßen und großen viereckigen Gebäudeensembles. Die folgenden Jahrhunderte brachten, abgesehen vom Bau des neuen Schloßgebäudes in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, keine bedeutenden Veränderungen in der Bebauung. So konnte die Altstadt ihren Charakter aus dem 17. Jahrhundert bewahren. Einzelne Gebäude enthalten jedoch auch kulturhistorisch interessante Details aus Epochen nach dieser Zeit.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die Einwohnerzahl der Stadt durch Zuzug weiter zu. Dieser starke Bevölkerungsanstieg führte zu einer Überlastung der Altstadt. Während dieser Zeit verdreifachte sich beispielsweise die Bevölkerung. Die sanitären Verhältnisse wurden so unzureichend, daß mehrere Vorschläge zum Abriß aller oder zumindest des größeren Teils der Gebäude der Altstadt entwickelt wurden. Als am Ende des 19. Jahrhunderts der Wohnungsbau durch die extensive Erweiterung Stockholms realisiert wurde, konnten die Fragen der Altstadtsanierung prinzipiell neu durchdacht werden. Es setzte sich die Überlegung durch, mit massiver staatlicher Unterstützung eine sinnvolle Restaurierung dieses kulturhistorisch wertvollen Bereichs anzustreben.

Die gegenwärtig für die Altstadt gültigen Bebauungspläne bieten keine ausreichende Garantie für die längerfristige Erhaltung alter wertvoller Gebäude. Sie enthalten auch keine detaillierten Bestimmungen über die funktionelle Gliederung des Bereichs. Deshalb hat das Stadtbauamt von Stockholm den Vorschlag eines neuen Stadtplans für fast das gesamte Gebiet der Altstadt vorgelegt und in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Ratschläge und Richtlinien zusammengestellt, die den Bewohnern der Altstadt, die ihre Gebäude in diesem wohlerhaltenen kulturhistorischen Milieu renovieren wollen, Entscheidungshilfen an die Hand gegeben.

Im Entwurf des Stadtplans werden die Gebäude der Altstadt als Kulturdenkmale registriert und bewertet. Der Umbau bzw. die Modernisierung eines kulturhistorisch wertvollen Gebäudes wird gestattet, wenn der ursprüngliche Charakter des Hauses erhalten bleibt.

Im Stadtplan werden für fast den gesamten Stadtteil Wohnbereiche ausgewiesen; Geschäftsräume und öffentliche Einrichtungen dagegen sind konzentriert in einigen Straßenzügen vorgesehen. Kleinere Geschäfte, Werkstätten und Restaurants befinden sich vorwiegend in der Erdgeschoßzone.

Die meisten Grundstücksbesitzer in der Altstadt möchten ihre Häuser als kulturhistorisch bedeutsame Zeugnisse erhalten. Auch die Baugesetzgebung formuliert die Pflicht, Gebäude zu erhalten, die Teil eines Kulturreservats sind. Die Absicht der Richtlinien ist es, zu erläutern, wie die Erhaltung geschehen sollte. Die Richtlinien wollen gesammelte Kenntnisse und Erfahrungen der kommunalen Verwaltungen als Hilfe für die Grundstückbesitzer vermitteln.

Das Wohnen oder Arbeiten bringt für den Nutzer in der Altstadt Vor- und Nachteile. Einerseits lebt er in einem wohl einmaligen städtebaulichen Milieu, verfügt über günstige Verkehrsverbindungen und öffentliche Einrichtungen; andererseits sind die Straßen meist sehr eng, es gibt kaum Spielplätze und Parks. Auch Pkw-Stellflächen stehen kaum zur Verfügung. Auch ist auf Grund denkmalpflegerischer Auflagen die Installation von modernen Küchen, Badezimmern sowie Aufzügen nicht immer möglich.



1



2

1 Struktur der Altstadt von Stockholm, gegliedert nach kulturhistorisch wertvollen Bauensembles

2 Besondere Aufmerksamkeit ist dem Dachbereich zu schenken, da hier die größten Probleme der Rekonstruktion liegen.

3 Es wird versucht, die alte Innenraumgestaltung auch im Detail zu bewahren.



3



Stadtbild – das Milieu außer Haus

Die Gebäude der Altstadt sind im Laufe der Jahrhunderte aufgebaut, umgebaut und erweitert worden und vereinen in sich viele verschiedene Materialarten und Stile. Es ist oft nicht ratsam, eine kulturhistorisch strenge Rekonstruktion anzustreben, sondern es ist häufig besser, den jetzigen Charakter der Fassade für die Zukunft zu erhalten. Die schmalen Straßen und Gassen verleihen der Altstadt eine besondere Prägung, die es zu erhalten gilt. Um dieses Straßenmilieu zu erhalten, ist bei der Restaurierung auch auf folgende Details zu achten, die in diesem Stadtbereich erhalten werden sollten:

- der Straßenbelag von großen und kleinen Pflastersteinen sowie Katzenkopfpflaster
- die Straßenbeleuchtung (neue Lampen müssen alten Vorbildern angeglichen werden)
- die Verkehrsschilder
- die Geschäftsschilder, die üblicherweise an einem schmiedeeisernen Arm befestigt sind
- die Farbgebung, die von gelben Tönen mit Anteilen von Rot, Grau und Weiß bestimmt wird
- die nach außen zu öffnenden Fenster und Fensterluken
- die schönen alten Haustüren und Portale.

Die Häuser der Altstadt enthalten viele Einrichtungsdetails, die ihnen einen besonderen Charakter und Charme verleihen: Verzierungen an den Decken, Wanddekorationen und Paneele, breite Fensterbänke, alte Schränke, Schlösser und Klinken. Je mehr man von dieser alten Einrichtung erhalten und restaurieren kann, desto besser erhält man den kulturhistorischen Gesamtwert des Hauses.

Treppenhäuser

Alte Holztreppen sind selten und sollten erhalten bleiben, ebenso Kalksteintreppen, Türschwellen und Fußböden. Der Einbau eines Aufzugs sollte nur dann gestattet werden, wenn er nicht eine wertvolle Inneneinrichtung abwertet. Alte Außentüren sollten erhalten und auf der Innenseite verstärkt werden. Charakteristisch für die älteren Häuser der Altstadt sind auch die Feuerstellen: verzierte Kachelöfen aus verschiedenen Epochen und gemauerte Herde in den Küchen – die ältesten mit gemauerten Ofenhauben. Sie sollten nach Möglichkeit instand gesetzt werden.

Häuser außerhalb der mittelalterlichen Strandlinie – die weit innerhalb der heutigen lag – ruhen auf einer Auffüllung, die durch Pfähle verstärkt wurde. Diese werden morsch, da sie heute vielfach auf Grund des abgesunkenen Grundwasserspiegels über diesem liegen. Die Häuser ruhen dann direkt auf der Füllung, und es ergeben sich Absenkungen, die eine Schädigung des tragenden Kerns und Risse bewirken.

Die Ziegel in den Kellermauern verwittern durch das Salz, das sich an der Oberfläche der Mauern kristallisiert, wenn die Feuchtigkeit verdunstet. Die Verunreinigungen der Luft schaden den Fassaden; besonders betroffen sind der Sandstein und der Fassadenputz. Ätzende Reinigungsmittel bei Fassadenreinigungen haben diese Schäden noch vergrößert.

Schlecht unterhaltene Dächer mit Rostschäden im Blech und an den Dachrinnen führen oft zu Fäulnis im Gebälk und zu Frostsprengungen im Putz und im Mauerwerk.

Insgesamt ist einzuschätzen, daß die – auch wirtschaftlich – günstigste Form der Erhaltung der Stockholmer Altstadt in der kontinuierlichen Instandhaltung besteht, die aufwendige Einzelrestaurierungen seitens der Denkmalpflege überflüssig macht. Besondere Aufmerksamkeit sollte der Instandhaltung von Dächern, Dachrinnen und Fassaden geschenkt werden.

4 Blick in einen typischen Straßenbereich der Altstadt von Stockholm

Zur Entwicklung des Bausystems SKBS 75

Zur sortimentsgerechten Abdeckung des Bedarfes an Bauelementen, Baugruppen und kompletten Gebäuden im Gesellschafts-, Industrie- und Landwirtschaftsbau ist die Realisierung eines breiten Funktionsfächers mit vereinheitlichtem Konstruktionssystem, eine weitgehende Kombination von Wand- und Skelettbauweisen unter Einbeziehung des bautechnischen und gebäudetechnischen Ausbaus sowie ein einheitliches Produktionssystem mit koordinierter Produktion weitgehend unabhängig von territorialer Zuordnung zu erreichen. Mit der in Entwicklung befindlichen Stahlbetonskelettbauserie 75 (SKBS 75) wird ein Bausystem für mehrgeschossige Mehrzweckgebäude geschaffen, das diese Bedingungen optimal erfüllt und somit das einheitliche Bausystem für mehrgeschossige Mehrzweckgebäude in der DDR für die Zukunft darstellt. Es ist kombinierbar mit der WBS 70 und den Geschoßbauten des MLK, es deckt etwa 95 Prozent aller anstehenden Funktionsanforderungen ab, und es bringt Material-, Kosten- und Arbeitszeiteinsparungen gegenüber den zur Zeit bestehenden Stahlbetonskelettbausystemen.

Die SKBS 75 baut in den Grundelementen, insbesondere in der Knotenpunktausbildung Stütze–Riegel, auf dem Bausystem SKBM 72 auf und stellt eine Weiterentwicklung dieses Bausystems dar.

Das Hauptanliegen der funktionsgerechten Konstruktionsentwicklung ist die maßtechnische, konstruktive und technologische Koordinierung der Erzeugnisse. Sie allein ermöglicht, daß mit einem geringstmöglichen Bauelementesortiment an Trag- und Umhüllungskonstruktionen und einem durchgängig anwendbaren Ausbausortiment die vorhandenen und künftigen Funktionsforderungen maximal erfüllt werden können.

Charakterisierung der Tragkonstruktion der SKBS 75

Die Stahlbetonskelettbauserie 75 kann durch folgende Hauptkriterien charakterisiert werden:

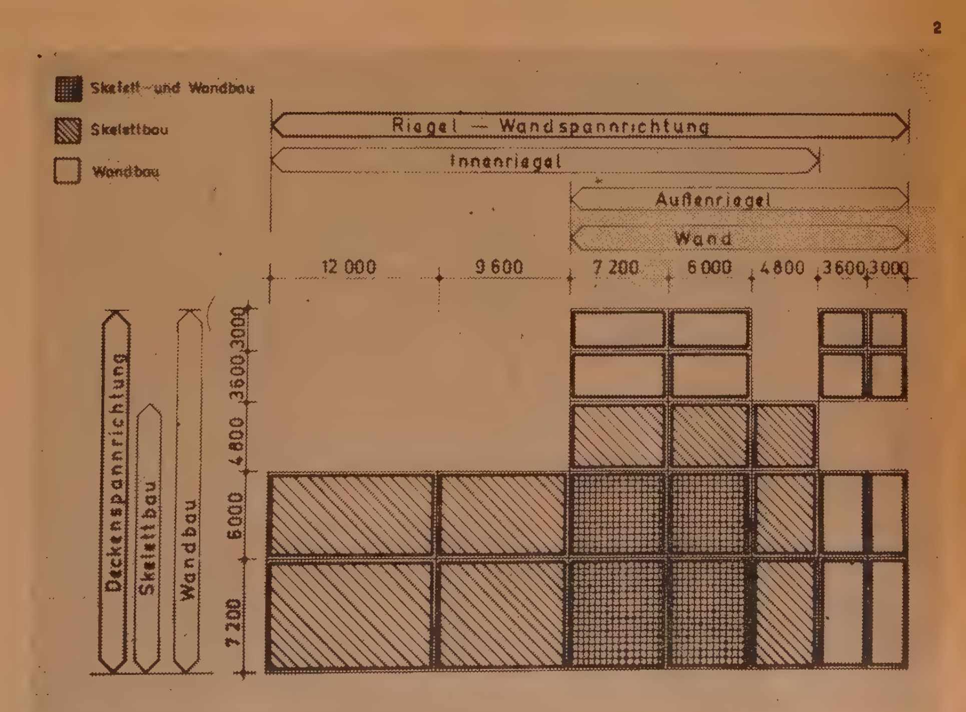
■ Unter Berücksichtigung ihres Einsatzes im Skelettbau sowie teilweise auch im Wandbau sind die in Abbildung 2 dargestellten Bauzellenbildungen im Grundriß möglich. Dabei können im Skelettbau Raster von

1

Muster- und Experimentalbau SKBS 75

Dr.-Ing. Eberhard Kühn
Dr.-Ing. Wolfgang Koth
Dipl.-Ing. Karlheinz Schneider
Institut für Stahlbeton
Forschungszentrum des VEB Betonleichtbaukombinat
Direktor:
Oberingenieur Dipl.-Ing. Hans-Joachim Kühn

2

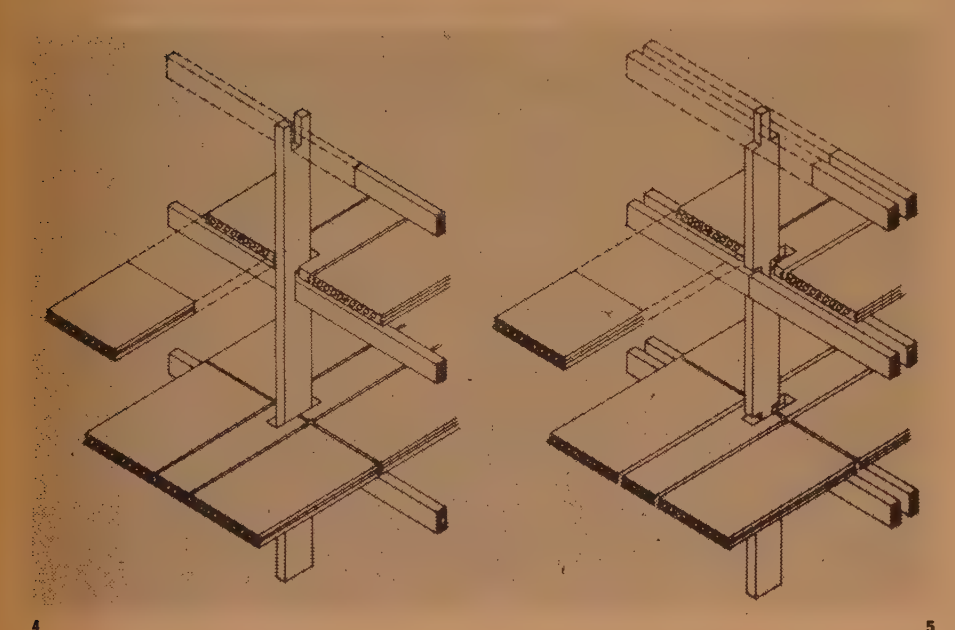


1
Südflügel des Muster- und Experimentalbaus. Giebel mit APB-Brüstungsplatten

2
Bauzellenbildungen im Grundriß

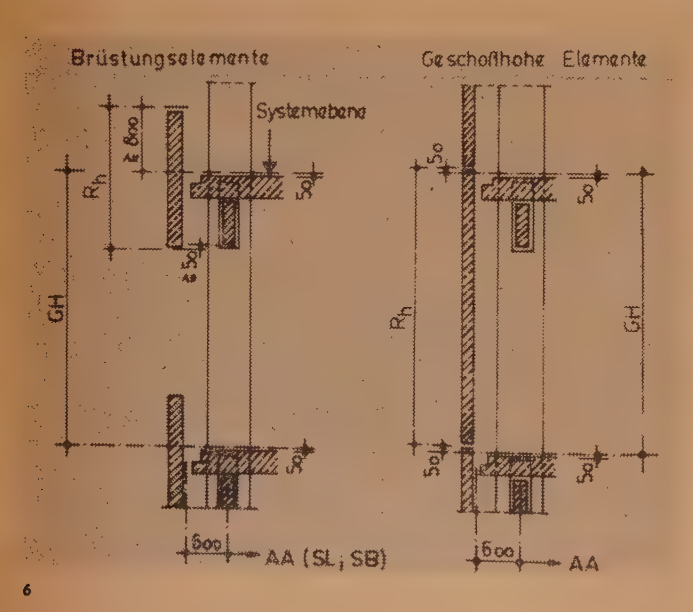


3
Geschoßhöhen der SKBS 75



4
Ausbildung der Tragkonstruktion im Einriegelsystem

5
Ausbildung der Tragkonstruktion im Zweiriegelsystem



6
Zuordnung der Außenwandplatten zur Tragkonstruktion

4,80 m × 4,80 m bis 7,20 m × 12,00 m verwirklicht werden. Im Wandbau sind Raster von 3,00 m × 3,00 m bis 7,20 m × 7,20 m möglich. Bei Skelettbauten sind durch Halbierung der Raster von 6,00 m und 7,20 m in den Außenstützenreihen auch Raster von 3,00 m und 3,60 m möglich, indem Zwischenstützen eingesetzt werden. Diese verringerten Raster dienen zum Einsatz eines in der Konstruktionshöhe auf 300 mm reduzierten Riegels, der eine bessere Belichtung der Räume verwirklichen soll. In der Ersteinführung der SKBS 75 im Jahr 1981 werden jedoch vorerst nur die Spannweiten bis 7,20 m realisiert.

- Die Einsatzgebiete der SKBS 75 gehen von der Geschoßhöhe 3300 mm bis zur Geschoßhöhe 6000 mm. Sie sind in Abbildung 3 dargestellt. Damit sind die Kombinationsmöglichkeiten mit der WBS 70 bei der Geschoßhöhe 3300 mm und den Grundrißrasterlängen 6,00 m und 7,20 m gegeben.
- Der differenzierte Anwendungsbereich der SKBS 75 bedingt zwangsläufig eine weite Skala unterschiedlicher Belastbarkeit der Elemente. Deshalb sind folgende Laststufen (Verkehrslast + Ausbaulast) generell vorgesehen: 400, 600, 900, 1200 und 1700 kp/m².
- Unter Wahrung eines weitgehend offenen Bausystems sowie unter Berücksichtigung der geforderten Kombinationsmöglichkeiten wurden folgende Systemlinienlagen vorgesehen: Achslage mit 600, 1800 und 2400 mm Riegelauskragung sowie Randlage mit Nullanpassung für Deckenplatten und Riegel. Dabei wurden die Auskragungen mit 1800 und 2400 mm als spezielle Forderungen des Gesellschaftsbaus ins System aufgenommen, damit abwechslungsreiche Fassadengestaltungen (z. B. Terrassierungen) verwirklicht werden können, während die Aufnahme der Randlage ins Bausystem durch die Kombination mit der WBS 70 und den eingeschossigen Mehrzweckgebäuden in Stahlbetonskelettbauweise erforderlich wurde.
- Als vorwiegende Gebäudeformen sind für die SKBS 75 vorgesehen:

Scheibengebäude (zwei- und dreischiffig, zwei- bis zwölfgeschossig, vorwiegend natürlich belichtet und belüftet)
Hauptanwendung: Gebäude für leichte Produktion, Sozialgebäude, Hotels, Heime, Herbergen, Forschungs-, Lehr- und Laborgebäude, medizinische Einrichtungen usw.
vielschiffige Gebäude (zwei- bis fünfgeschossig, vorwiegend künstlich belichtet und belüftet)
Hauptanwendung: Gebäude für leichte bis mittelschwere Produktion, Lagergebäude für die Industrie- und Landwirtschaft, Großraumbüros, Kauf- und Warenhäuser usw.

Die Tragkonstruktion der SKBS 75 besteht aus gelenkig gelagerten Decken- und Riegelelementen sowie ein- und mehrgeschossigen Pendelstützen. Die Deckenplatten mit einheitlich 300 mm Querschnittshöhe und Breiten von 0,6, 1,2 und 2,4 m liegen ohne Querschnittsschwächung auf den Riegeln auf, d. h., sie sind geometrisch nicht von diesen abhängig.

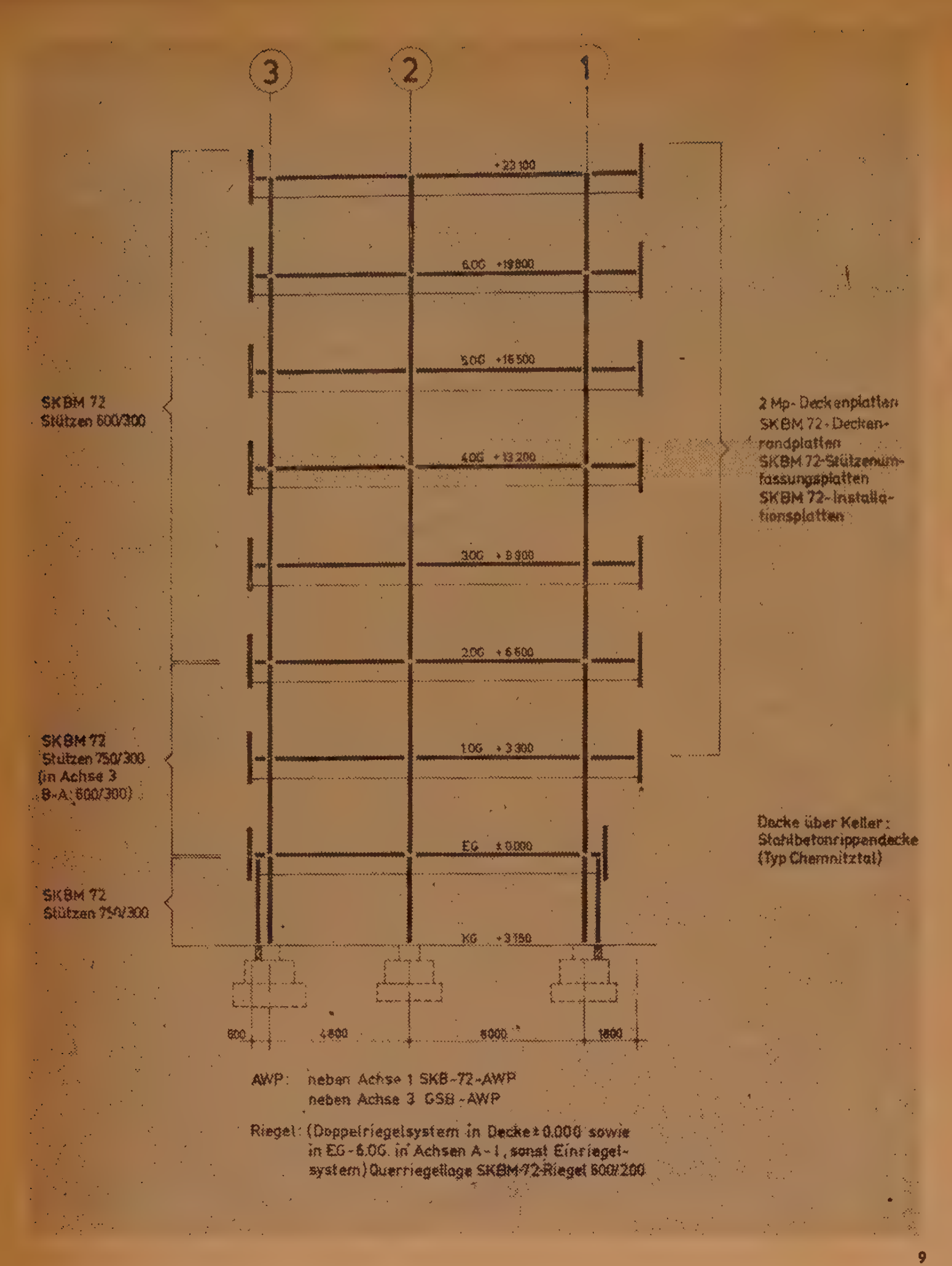
Die Riegel mit Querschnittsabmessungen von 200 mm/600 mm, 300 mm/600 mm und 200 mm/300 mm werden in voller Querschnittsbreite durch die Stützen geführt, wobei sich die Stützen im Knotenbereich auf gabel- oder zapfenförmige Querschnitte reduzieren. Die Stützen haben Querschnittsabmessungen von 300 mm/600 mm; 300 mm/750 mm; 300 mm/900 mm und 600 mm/900 mm.

Einen Überblick über den Aufbau des Tragsystems zeigen die Abbildungen 4 und 5. Es wird unterschieden zwischen dem Einriegelsystem, das je nach Segmentgröße für leichte bis mittelschwere Lasten (bis 1200 kp/m²) vorzugsweise im Gesellschaftsbau eingesetzt wird und dem Zweiriegelsystem, das grundsätzlich nur in den Innenstützenreihen zum Einsatz kommt und für den Industriebau mit schweren Lasten (1700 kp/m²) vorgesehen ist.

Die Stabilisierung der Skelettkonstruktion wird über die horizontalen Deckenscheiben und je nach der Konzeption des Gesamtgebäudes mittels eingespannten Stützen, Vertikalscheiben oder Stabilisierungskernen vorgenommen. Der durch eingespannte Stützen abzudeckende Bereich ergibt sich im wesentlichen aus den Begrenzungen zur Ausbildung mehrgeschossiger Stützen und liegt bei maximal drei Geschossen. Darüber steht bis zu sechs bis acht Geschossen eine Vertikalscheibenkonstruktion zur Verfügung, die bei noch höheren Gebäuden dann von den Stabilisierungskernen abgelöst wird.

7
Normalgeschoß des Muster- und Experimentalbaus

8
Erdgeschoß des Muster- und Experimentalbaus



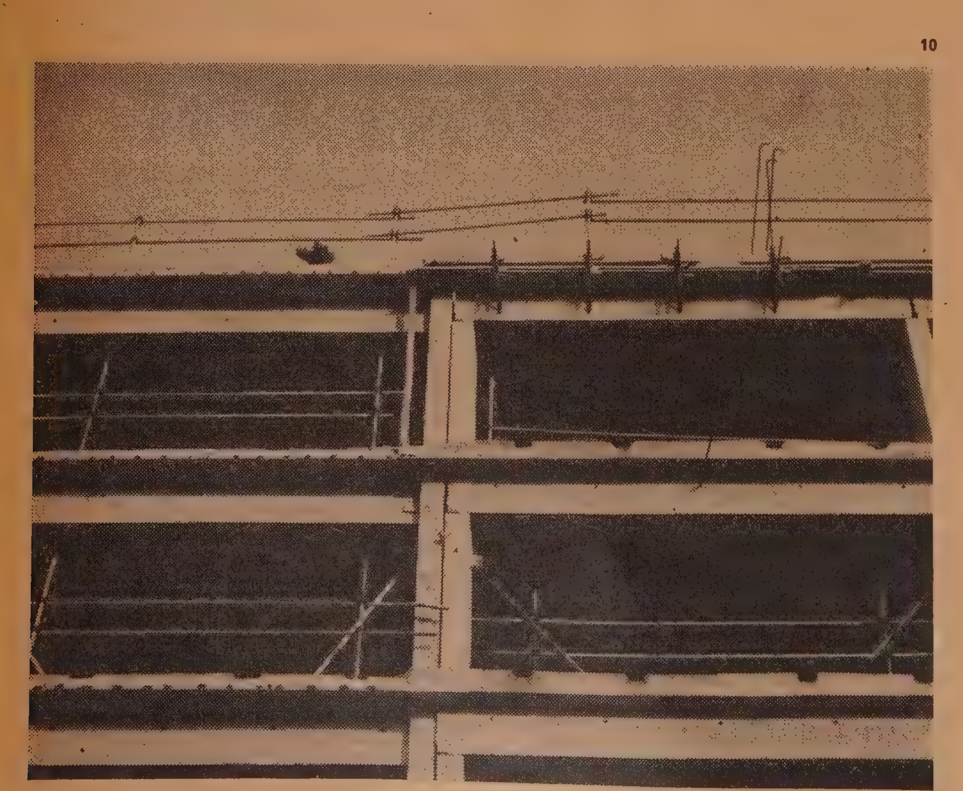
9

9
Ostflügel. Achsen F bis I. Systemschnitt

10
Südflügel. Anschluß der Bausysteme SKBS 75 (links) und SKBM 72 (rechts)

11
Stützen-, Riegel- und Deckenplattenmontage (SKBS 75-Teil)

10





11

Als Außenwandplatten werden für die SKBS 75 Mehrschichtplatten mit Leichtbetontragschicht sowie die leichten Vorhangfassaden des MLK und der Baufa verwendet. Es sind Brüstungswandplatten vorgesehen, die von Stütze zu Stütze reichen sowie geschoßhohe Außenwandplatten, die von Geschoßdecke zu Geschoßdecke spannen. Alle diese Außenwandplatten werden generell vorgehängt, d. h. am Tragskelett befestigt. Die Anordnung der Wandplatten in bezug auf die Tragkonstruktion ist in Abbildung 6 ersichtlich. Die Sichtflächengestaltung der Außenwandplatten ist sehr variabel; denn bedingt durch die außenliegende Tragschicht der leichten Mehrschichtplatten können Fein- und Grobstrukturen, Keramikverkleidungen, Waschbeton usw. vorgesehen werden.

Die zahlreichen funktionellen, konstruktiven sowie technologischen Wechselbeziehungen erforderten eine große Anzahl neuer Detaillösungen. Diese betreffen sowohl das Stahlbetonskelett selbst als auch seine Verbindungen zur Wandbauweise, zum Metallleichtbau sowie zum Ausbau und der technischen Gebäudeausrüstung. Alle diese Lösungen wurden technisch durchkonstruiert und aufeinander abgestimmt, bedürfen jedoch noch der praktischen sowie technisch-ökonomischen Erprobung, um als bewährte Konstruktionen in die Bauelementekataloge der Gebäudeprojektierung und letztlich in die Serienproduktion eingehen zu können. Aus diesem Grunde wurde nach Beauflagung durch das Ministerium für Bauwesen ein Muster- und Experimentalbau (M/E-Bau) für die SKBS 75 in Dresden errichtet.

Erprobungen am M/E-Bau SKBS 75

Zur Realisierung der zahlreichen Erprobungen wurde ein umfangreiches Meß- und Erprobungsprogramm aufgestellt, das sowohl die Belange der Tragkonstruktion als auch die Belange des Ausbaus und der technischen Gebäudeausrüstung enthält. Im Detail sind folgende Haupterprobungen der Tragkonstruktion (einschließlich Außenwand) im M/E-Bau vorgesehen:

- Stützen

Einsatz mehrgeschossiger Stützen (1-, 2-, 3geschossig)
Ausbildung des Stützenstoßes mit Kontaktelementen
Überprüfung der Vollfugigkeit der Mörtelfuge im Stützenstoß
Stützenhalterungstechnik (Montagestrebe, Kopf- und Fußpunktverankerung)

① ② ③

SKBS 75-
Stützen 600/300

SKBS 75-
Stützen 600/300

SKBS 75-
Stützen 750/300

+23 100
6.OG +19 800
5.OG +16 500
4.OG +13 200
3.OG + 9 900
2.OG + 6 600
1.OG + 3 300
EG - 1 500
KG - 4 700

SKBS 75-Deckenplatten
p = 300 kp/m²
b = 600
=1200
=2400
l = 4800+600
= 6000+600
SKBS 75-Randplatten
SKBS 75-Umfassungsplatten
SKBS 75-Installationsplatten

Decke über Keller:
SKBS 75-Deckenplatten

p = 1500 kp/m²
b = 600
=1200
=2400

600 6000 4800 600

AWP: neben Achse 1 SKB-72-AWP
neben Achse 3 HLB-AWP bzw. APB-AWP

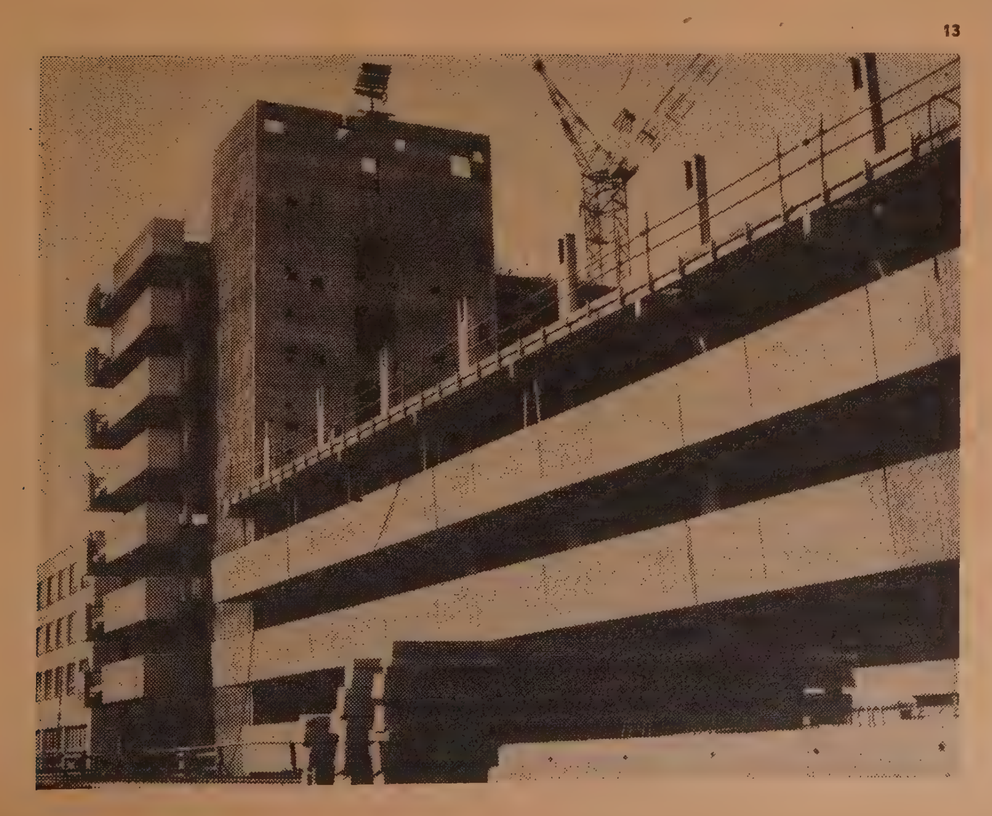
Riegel (Einriegelsystem) Längsriegellage
EG - 6.OG SKBS-Riegel 600/200
KG SKBS-Riegel 600/200
(in Achse 2 600/300)

12

12
Südflügel (SKBS 75). Systemschnitt

13
Ostflügel mit Gleitkern. Im Hintergrund Südflügel

13



Blitzschutz im Stoßbereich der Stützen
Stützenverdrehung infolge nicht axialen Fußpunktanschlusses.

■ Riegel

Ein- und Zweiriegelmontage einschließlich auskragender Riegel
Montagehalterung beim Zweiriegelsystem
Auflagerung des Riegels in Mörtelfuge mit Gummistreifen.

■ Deckenplatten

Ausbildung der Randdeckenplatten zur Aufnahme des Ringankers und der Wandplatten
Ausbildung der Hohlraumdeckenplatten und Stützenumschließungsplatten
Auflagerung der Deckenplatten auf Mörtelfuge mit Gummistreifen
Verschluß der Längs- und Stirnfugen der Deckenplatten
Anwendung des lastausgleichenden Vierseilgehänges
Vierpunktlagerung der Stützenumschließungsplatte
Erprobung der Deckenplatten in Kombination mit dem Wandbau
Ausbildung der horizontalen Deckenscheibe (insbesondere Ringankerausbildung).

■ Vorgehängte Außenwände

Erprobung der Anschlußkonstruktion zum Tragskelett bei Leichtbeton-Mehrschichtplatten und komplettierten Gasbetonplatten in Achs- und Randlage des Gebäudes
Anschlußkonstruktion für leichte geschoßhohe Fassadenelemente des MLK und der Baufa
Erprobung der Vertikal- und Horizontalfugenausbildung
Zusammenbau der Gasbetoneckelemente
Erprobung der Verbindung zwischen Wandplatten WBS 70 und Deckenplatte SKBS 75
Erprobung der Lastaufnahmemittel und Anschlagtechnologie.

■ Passungstechnische Untersuchungen

Ermittlung der Genauigkeitsklassen bei Herstellung der Elemente
Ermittlung der Genauigkeitsklassen bei Montage der Elemente
Bestimmung der Genauigkeitsklasse des Gesamtbauwerkes (Rohbauskelett) einschließlich Außenwand.

■ Prozeßanalysen für die Bauarbeit Montage

Ermittlung des Vermessungsaufwandes
Ermittlung des Montageaufwandes
Ermittlung des Aufwandes für Hilfs- und Nebenleistungen
Vergleich der Aufwände zwischen VGB, SKBM 72 und SKBS 75.

Die Erprobungen des Ausbaues und der Technischen Gebäudeausrüstung sind ebenfalls Bestandteil des Erprobungsprogrammes. Da zur Zeit jedoch erst die Rohbaukonstruktion fertiggestellt ist, soll darüber zu einem späteren Zeitpunkt informiert werden.

Zur Konstruktion des Bauwerks

Als Muster- und Experimentalbau des Bausystems SKBS 75 wurde als Funktionsgebäude für den VEB Betonleichtbaukombinat in Dresden ein achtgeschossiger Bürogebäudekomplex für 650 Arbeitskräfte errichtet. Der Standort liegt im Stadtteil Strehlen im Bereich der Strehlener, Franklin-, Semper- und Schnorrstraße.

Gliederung und Abmessungen des Baukörpers ergeben sich u. a. aus den Bedingungen der Lageplansituation und den Anbindungen speziell an das Bürogebäude des VEB Bau- und Montagekombinat Kohle und



14



15

14
Reliefwand (Wandplatten der WBS 70)

15
Ansicht des Muster- und Experimentalbaus von der Semperstraße

16
Ansicht Hofseite.
Ostflügel mit Gasbeton-Brüstungsplatten, Südflügel mit MLK- und HLB-Fassadenelementen

Energie. Er gliedert sich in die rechtwinklig zueinander stehenden Hauptbaukörper Südflügel mit Anbindung an das Laborgebäude des Instituts für Stahlbeton über einen dreigeschossigen Zwischenbau, den Gleitkern und den Ostflügel mit Anschluß an das BMK-Gebäude über ein eingeschobenes Gelenk.

Der Süd- und Ostflügel sind Skelettbauten in Längs- und letzterer in Querriegelbauweise. Das Systemgrundraster des Südflügels ist 6000 mm in Längsrichtung und 6000 mm + 4800 mm + 2 × 600 mm in Querrichtung, das des Ostflügels in Querrichtung 600 mm + 4800 mm + 6000 mm + 1800 mm.

Der Zwischenbau ist eine Kombination von Wandbauelementen der WBS 70 mit Deckenplatten der SKBS 75 auf einem Grundraster von 7200 × 7200 mm und als Geschoßhöhe 3300 mm. Das Gelenk ist in traditionellem Mauerwerk projektiert. (Abbildungen 6, 7, 8)

Der Gleitkern mit der zugeordneten Funktion der Gebäudeerschließung durch Treppen und Aufzüge übernimmt den Hauptlastanteil zur Aufnahme der Wind- und Stabilisierungskräfte aus den Flügelbauten, in denen jeweils zwei Treppenhausscheiben oder Doppelscheiben die Aussteifung mit übernehmen. Die Aufnahme der Schubkräfte im Gleitkern erfolgt über eine Verzahnung und für die Zugkräfte durch Schraubverbindungen mit Stahleinbauteilen im Deckenscheibenbereich. Die Decken, Treppenläufe sowie Podestplatten des Gleitkernes werden auf Fertigteilbalken verlegt, die in Aussparungen der Wände aufliegen. Der türseitige Abschluß der mit dem Gleitprozeß betonierten Aufzugsschächte besteht aus Ziegelmauerwerk.

Die Flügelbauten sind vollmontierte Skelettbauten aus Stützen, Riegeln und Deckenplatten mit Horizontal- und Vertikalscheibenstabilisierung (Abb. 11, 13). Zur Ausführung kommen die Bausysteme SKBS 75 im Südflügel im Bereich der Achsen F bis I und ansonsten SKBM 72 (Abb. 10 und 12).

Im SKBS 75-Bereich des Südflügels sind die Außenstützenreihen in den Achsen 1 und 3 zweigeschossig, in der Mittelstützenreihe für das Einriegelsystem dreigeschossig ausgeführt. Sämtliche Stützen im Kellerbereich sind eingeschossig.

Im SKBM-Teil des Südflügels sind sämtliche Stützen vom 1. bis 6. Obergeschoß in den Achsen 1 bis 3 zweigeschossig, die Riegel als Doppelriegel in den Achsen 1 und 3 und als Einriegel in Achse 2 ausgeführt. Der Ostgiebel des Südflügels kragt um 1800 mm aus.

Im Ostflügel liegen ähnliche Stützenverhältnisse vor mit Abweichungen im Querschnitt und der Stützenlänge auf Grund der Querriegelbauweise mit Einriegel- und Doppelriegelsystem und einer einseitigen Auskragung von 1800 mm zur Straßenseite. Einzelfundamente für die Stützen, Streifenfundamente für die Kellerwandplatten und Scheibenfundamente für die Stabilisierungsscheiben tragen das Skelett. Die Geschoßhöhe beträgt 3300 mm, nur das Erdgeschoß des Südflügels mit Eingangshalle, Imbißraum und Mehrzwecksaal weist eine Geschoßhöhe von 4800 mm auf.

In beiden Flügelbauten kommen verschiedene Deckenplatten zum Einbau. Im SKBS 75-Gebäudeabschnitt die spezifischen Deckenplatten mit Systembreiten von 2400, 1200 und 600 mm sowie Rand-, Stützenumfassungs- und Installationsplatten.

Im SKBM-Teil sind 2-Mp-Deckenplatten (mit geringfügiger Anpassung) und SKBM spezifische Rand-, Stützenumfassungs- und Installationsplatten projektiert. Sämtliche Randbereiche der Decken sind als Ringanker ausgebildet, wobei im SKBS 75-Abschnitt die Bewehrung in der Ausklinkung der Deckenplatte verlegt wird. Es wurde mit einer Deckenbelastung von 200 kp/m^2, im Flurbereich von 300 kp/m^2 gerechnet.

Als Außenwände oder Hüllkonstruktion kommen generell Platten der SKBM 72 und Versuchsplatten der SKBS 75, sogenannte APB-Platten (Schwerbeton, PUR-Hartschaum, Asbestzementplatte als Wetterschutzschicht), sowie HLB- und MLK-Fassadenelemente zum Einsatz. Am Ostflügel wurde die Hofseite mit komplettierten Gasbetonelementen als Brüstungsplatten einschließlich Eckelementen an Stahlkonsole montiert Das Erdgeschoß Südflügel – mit Ausnahme des Küchenanbaus – erhält eine Vollverglasung in Stahlkonstruktion (Abb. 15, 16).

Die Dachausbildung des M/E-Baues erhält Eindeckungsvarianten. Gleitkern, Gelenk und Treppenhaus des Südflügels sind entspannte Warmdächer als Bitumendämmdach. Mehrschicht-Warmdachelemente des VEB BMK Kohle und Energie decken den Südflügel und den Zwischenbau ab. Der Ostflügel erhält ein entspanntes Warmdach mit Planendeckung aus Elastbaufolie (System des BMK Erfurt).



15

Zur Funktion des Bauwerks

Die Funktion des Gebäudes ist durch die Unterbringung der Kombinatsleitung mit den differenzierten Geschäftsbereichen sowie des kombinatseigenen Ingenieurbüros und Entwicklungs-, Konstruktions- und Projektierungseinrichtungen des Instituts für Stahlbeton als Forschungszentrum des Betonleichtbaukombinates einschließlich Zentralbibliothek bestimmt.
Die Erschließung des Gebäudekomplexes erfolgt über die dem zentral gelegenen Gleitkern zugeordnete Eingangshalle am Ostgiebel des Südflügels. Die Treppenanlage und zwei Aufzüge P 100 und ein Aufzug P 053 befinden sich im Gleitkern. Den Forderungen des Standards TGL 10 685 entsprechen die Anordnung der zusätzlichen Treppenanlagen im Südflügel und Gelenk für die Evakuierung. Die Treppenanlagen im Südflügel und Gleitkern erschließen zugleich den Dachbereich. An die Eingangshalle angebunden ist der Zwischenbau mit zentraler RFT-Anlage und Beratungsräumen, der zugleich den Übergang in das Laborgebäude des Instituts für Stahlbeton (IfS) bildet. Ferner ist der Imbißraum mit Verkaufseinrichtung und der Mehrzwecksaal mit Endküche über die Eingangshalle erreichbar sowie die Zentralbibliothek im Erdgeschoß des Ostflügels. Zellenbüros der Flügelbauten sind der Kombinatsleitung des BLK mit ihren differenzierten Geschäfts- und Leitungsbereichen zugeordnet.
In den oberen Geschossen liegen die Arbeitsräume des Ingenieurbüros des BLK sowie die der Projektierungseinrichtung des Instituts für Stahlbeton.

Die Anordnung von Umkleide- und Aufenthaltsräumen für Kraftfahrer, Reinigungs- und Küchenpersonal, Sanitärräume sowie Räume für den Hausmeister- und Betriebsschutzbereich und die Zuordnung von Besprechungsräumen in den einzelnen Geschossen ergänzen die technologisch-funktionellen Anforderungen an das Gebäude und das Raumprogramm.

Zur Gestaltung des Bauwerks

Die Gestaltung wurde unter Berücksichtigung der städtebaulich-architektonischen Bedingungen und Auflagen des Stadtbauamtes zur Einordnung in die örtliche Ensemblelösung sowie der Aspekte der Demonstration systemorientierter Varianten von Bauwerksteilgruppen und deren Erprobung konzipiert.

Bestimmte die Lageplansituation weitgehend die Gliederung des Gebäudekomplexes, so mußte die Gestaltung der Baukörper von einer Anpassung an die vorhandene Bebauung ausgehen. Der architektonische Charakter der Flügelbauten wird durch die klare Gliederung mittels horizontaler Brüstungs- und Fensterbänder erreicht. Differenzierte Anbindungen an die vorhandene Bebauung über Verbinder- bzw. Gelenkbauten erhalten trotz geschlossener Straßenfrontbebauung diesen beabsichtigten Gesamteindruck, der durch die zurückgesetzte Anordnung des Gleitkernes im Durchdringungspunkt der beiden Flügelbauten noch unterstrichen wird. Durch diesen Versatz und die verschiedenen Auskragungstiefen im Außenwandbereich an der Semperstraße entsteht eine interessante plastische Wirkung, die durch die vertikale Profilierung des Gleitkernes gut ergänzt wird.

Die künstlerische Gestaltung der WBS 70-Wandplatten des Zwischenbaus vervollkommnet diese städtebauliche Ensemblelösung auf kleinem Raum. In diesem gestalteten Gebäudeschwerpunkt ist die Eingangszone verlegt (Abb. 14). Die Süd- und Ostfassade der Flügelbauten wurde mit SKB 72-Elementen einheitlich gestaltet. Die leicht konisch verlaufenden Brüstungsplatten erhielten eine senkrechte Profilierung in die Vorsatzbetonschicht. Die West- und Nordfassaden wurden zu Versuchserprobungen mit den genannten anderen Fassadenlösungen versehen.

Die Farbgebung der betongrauen Brüstungsbänder kontrastiert mit den Theraflexscheiben der Fenster.

Die Standortgegebenheiten, die städtebaulichen Forderungen sowie die technologischen, versuchsorientierten und funktionellen Bedingungen, aber auch die technischen Voraussetzungen in den Betonwerken des BLK und der institutseigenen Fertigungskapazitäten für die Herstellung der Elemente der Prototypserie SKBS 75 ließen nur bedingte Gestaltungsvarianten zu. Weiteren Bauten in der Bauweise SKBS 75 muß es vorbehalten sein, die im System vorhandenen vielfältigen Möglichkeiten weiterer qualifizierter, ästhetischer und städtebaulich-architektonisch niveauvoller Gebäudelösungen zur Befriedigung der Nutzeranforderungen zu erfüllen.

Zur Nutzung der Altbausubstanz in unseren Gemeinden

Dipl.-Arch. Werner Wolfram



1



2

Die Anregung für folgende Betrachtung ergab sich beim Lesen des Referats von Dr.-Ing. Schlesier anläßlich einer Bundesvorstandssitzung des BdA/DDR, veröffentlicht in der „Architektur der DDR", Heft 2, S. 77, wo unter anderem zur systematischen Bearbeitung von langfristigen städtebaulichen Entwicklungskonzeptionen für ländliche Siedlungszentren gesagt wird: „Es muß ein Weg gefunden werden, daß zumindest für die größeren Zentren auf dem Lande einfache und für die Bürger verständlich dargestellte, aber eindeutig und komplex abgestimmte Entwicklungskonzeptionen erarbeitet werden. Sie selbst wissen, wie differenziert die Lage auf diesem Gebiet ist, aber man kann bei der Gestaltung der Wohnumwelt in unserer Republik nicht an dieser bedeutenden Bauaufgabe vorbeigehen."

Von langjährigen Erfahrungen im ländlichen Bauen geleitet, suchte der Verfasser an einem konkreten Fall in Abstimmung mit den Bezirksarchitekten nach Wegen, die auf einfache Weise den Bürgermeistern und örtlichen Räten zur Planung und Lenkung von Bauaufgaben dienen könnten. Es ging um Hinweise zur realistischen Erfassung der Gegebenheiten und für realisierbare Möglichkeiten einer anzustrebenden langfristigen Weiterentwicklung ihrer Gemeinden als Voraussetzung aller künftigen Planungs- und Ausführungsmaßnahmen auf der Grundlage des derzeitigen Zustandes. Das Ganze gipfelt in einem städtebaulichen Gutachten. Nach einer Analyse der Entwicklung und der Situation sowie der Darstellung des Ziels der Umgestaltung wird herausgestellt:

- was veränderbar ist und was auf längere Sicht unveränderbar angenommen werden muß
- der Prozeß der Regeneration der Bausubstanz und
- die anzustrebende Neuordnung mit Hinweisen zu einer langfristigen Entwicklung und zur Beeinflussung des Erscheinungsbildes der Gemeinde und damit auch zu praktischen Schlußfolgerungen darüber, was man nicht tun sollte und wo Spielraum erforderlich ist.

Es bestand und besteht weiterhin die Absicht, dieses Gutachten nebst planerischen Unterlagen und einem Geländemodell zu einem rechtsverbindlichen Dokument im Sinne standortmäßiger und städtebaulicher Bestätigungsverfahren für Entscheidungen auf Kreis- und Gemeindeebene zu erklären. Es ist anzunehmen, daß auf Grund der aktuellen Aufgaben des Städtebaus auch den Bezirksbauämtern ein gewisser zeitlicher Spielraum für Aufgaben des Bauens in Kleinstädten und Dörfern erwächst. Denn es gibt nirgends Stillstand, auch in den Dörfern nicht, und leider ist festzustellen, daß alles, was mit Veränderungen zusammenhängt, oft dem Weg des geringsten Widerstandes folgt.

Inzwischen hat die Entwicklung der sozialistischen Landwirtschaft einen Stand erreicht, der die bäuerlichen Gehöfte weitgehend auf das Wohnen reduziert und einen Teil der Wirtschaftsgebäude, vor allem die Scheunen, überflüssig macht.

Es ist nun zu beobachten, wie aus begreiflichen Gründen Abbrüche erfolgen, und man könnte das als einen ganz normalen Vorgang bezeichnen. Dennoch entsteht die Frage: Können wir, die Gesellschaft insgesamt, hier wirklich unbesorgt zusehen? Vor allem wenn sich derartiges abspielt in Gebieten mit sehr charakteristischen Besiedlungsformen.

Die Gehöfte bestehen in der Regel aus einem zumeist in Winkelform angeordneten Verband von Wohnhaus, Stall, Scheune und Nebengebäude, wobei das Wohn- und Stallgebäude mit der Giebelseite zur Dorfstraße und die Scheune parallel dazu steht. Das Aneinanderreihen ermöglichte den Eindruck des geschlossenen Hofraumes und erlaubte so eine bestmögliche Anpassung der Bauwerke an das bewegte Gelände. Die Scheune formte nicht nur – in gestalterischem Sinne ausgedrückt – den Hof, sie schützte ihn auch vor Wind und Wetter und sorgte für das Geborgensein. Aber diese Anordnung bewirkte weit mehr, sie formte das eigentliche Ortsbild nach innen und den Ortsrand nach außen.

Stellt man sich nun vor, daß dieser Gehöft- und Gebäudeteil allgemein zum Abbruch gelangt: Es bleiben Ruinen für den Anblick und Zuglöcher für die Bewohner.

Was sollte man hier vernünftigerweise tun? Dazu ist es nötig, sich mit der Problematik etwas eingehender zu beschäftigen. Allein in den Kreisgebieten Saalfeld, Lobenstein und Schleiz befinden sich rund 4 000 Scheunen, die zur Zeit dem Verfall preisgegeben sind.

Es handelt sich durchweg um Fachwerkbauten mit Schieferdächern mit einer Neigung von ca. 45°. Die Außenwände sind größtenteils mit Brettern verschalt, verschiefert oder mit Ziegelsteinen ausgemauert. Fast alle sind sie zweigeschossig, das Erdgeschoß mit Einfahrten 3,50 m bis 4,00 m, das Obergeschoß 2,20 m bis 2,80 m hoch. Die Tiefe der Gebäude beträgt etwa 8 m bis 11 m, die Länge 10 m bis 25 m.

Bei einem Abbruch ergeben sich (bei einem Verlust von etwa 10 Prozent bei der Fachwerkkonstruktion und 35 Prozent bei den Schalungen) als wiederverwendungsfähiges Material rund 2,40 m³ Schnittholz. Bis zu 50 Prozent der Dachschiefer sind wiederverwendungsfähig.

1/2
Dorfbild und Ortsrand heute

3



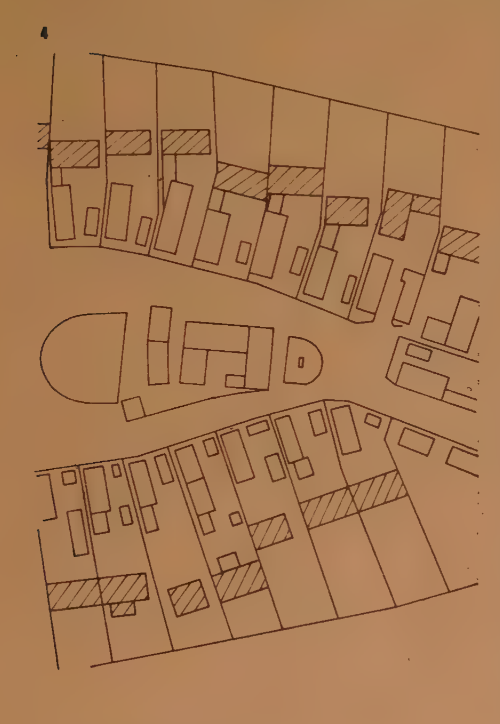
3
Scheune, die abgebrochen werden soll

Die Art und Weise des Abbruchs kann nur aus dem derzeitigen Zustand des Gebäudes bestimmt werden. Für den Abbruch entstehen Kosten zwischen 70 und 170 Mark je Meter Gebäudelänge. Zur Ermittlung der Transportkosten des Materials zwecks Wiederverwendung an anderer Stelle kann hier nur der Verladeumfang angegeben werden. Das Materialgewicht für ein etwa 15 m langes Gebäude (die Holzkonstruktion und die verwendbaren Schalungen) beträgt zwischen 20 und 25 Tonnen.

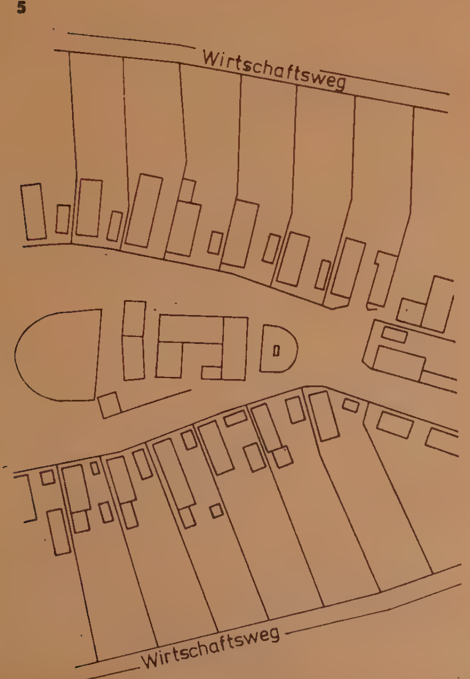
Je sorgfältiger der Abbruch erfolgt, desto größer der Wert des wiederverwendbaren Materials. Der größte Materialgewinn bzw. der geringste Verlust entsteht im Falle der Wiederverwendung an anderer Stelle bei unveränderter Übernahme der Fachwerkkonstruktion in der Haustiefe, das heißt ohne Veränderungen der Dachkonstruktion und der dazugehörigen Balkenlage.

Alle Gebäudeabbrüche bedürfen der Erlaubnis durch die Staatliche Bauaufsicht. Da im allgemeinen eine hinreichende Begründung durch Substanzverlust und zwecklose Unterhaltungskosten gegeben ist, steht einer Genehmigung nichts im Wege. Ästhetische oder im Sinne des Denkmalschutzes angezeigte Hinweise zur Erhaltung des Ortsbildes dürften bisher bei der Prüfung der Abbruchanträge kaum aufgekommen sein. Es geht aber hierbei um ein generelles Gestaltungsproblem von Ortsbild und Ortsrand. Man sollte darüber nachdenken, auf welche Weise und mit welchen Mitteln dieses Problem künftig sinnvoll zu lösen ist. Schon bei einem Teilerfolg von anzuwendenden Maßnahmen wäre eine gewisse Kontinuität in der Fortentwicklung charakteristischer ländlicher Siedlungen zu erreichen.

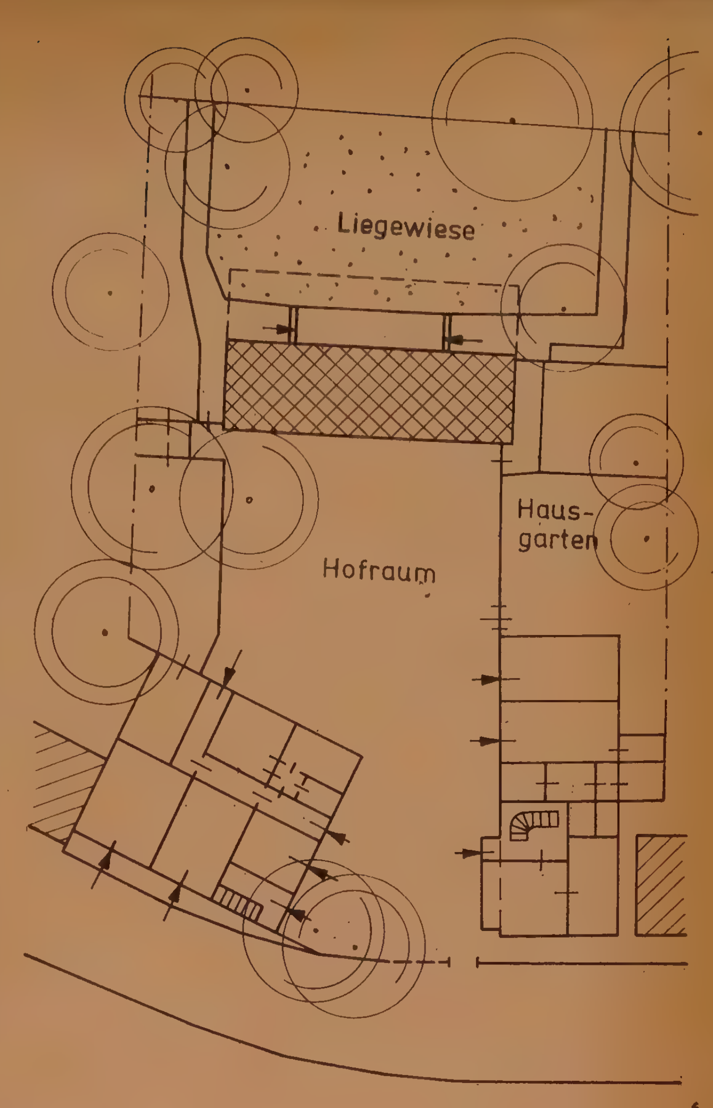
4



5



4/5
Charakteristische Dorfform (Ausschnitt) mit typischer Gehöftanordnung jetzt und nach Abbruch der Scheunen



6
Skizze des Gehöfts nach dem Abbruch der Scheune. Vorschlag zur Schließung der entstandenen Baulücke durch einen schmalen, langgestreckten Baukörper, hergestellt aus dem abgetragenen Holzwerk des Erdgeschosses der Scheune nebst Schalungen und unter Wiederverwendung des Dachschiefers. Das Obergeschoß samt Dach und Schalungen steht zur Wiederverwendung an anderer Stelle bereit. Dabei handelt es sich in beiden Fällen zunächst um die Erstellung der Gebäudehüllen, deren innerer Ausbau jederzeit erfolgen kann. Das die Baulücke schließende Gebäude kann nutzbar gemacht werden für ein Einfamilienhaus oder zwei vermiebare oder mit Nutzungsrecht versehene Wochenend- bzw. Ferienhäuser.

Diese Problematik aufzugreifen, gehört zweifellos zu den Aufgaben des Städtebaus. Im Referat von Dr. Schlesier geschieht das durch Hinweise auf zwei Möglichkeiten:

- Nutzung stadtnaher Dörfer auch für Eigenheimbauten der Stadtbevölkerung
- stärkere Nutzung der Dörfer für Zwecke der Erholung durch Ausbau nicht für Wohnzwecke benötigter Altbausubstanz.

In dieser Hinsicht sei auch auf die Ausführungen von Professor Püschel im Heft 11/1974 der „Architektur der DDR", „Die sozialistische Landwirtschaft verändert das Dorf" aufmerksam gemacht.

In einem konkreten Fall wurden vom Verfasser Untersuchungen für die erstere Möglichkeit angestellt. Dazu sei erwähnt, daß in der betreffenden Gemeinde ein Berliner Großbetrieb durch den Um- und Ausbau der alten geräumigen Schule und eines kleineren Wohnhauses sowie durch vertragliche Vereinbarungen mit einem der Gasthäuser einen Feriendienst unterhält, an dem sich auch die Bewohner des Ortes weitgehend beteiligen. Auf diese Weise wird zugleich die ganze Gemeinde spürbar aufgewertet.

Die alten landwirtschaftlichen Einrichtungen sind dort besonders auffällig im Verschwinden begriffen. Die Gehöfte sind meistens so umfangreich, daß sie von den Besitzern kaum auf die Dauer zu unterhalten sind. Überall werden Verbesserungen in der Wohnqualität angestrebt. Das ist in den Bauernhäusern durch Einbeziehen der frei gewordenen Stallungen in den Wohnbereich verhältnismäßig einfach zu erreichen und vielfach schon vollzogen.

Als gut gelöst und erstrebenswert muß angesprochen werden, wenn sich der reichlich vorhandene Wohnraum auf zwei Wohnungen verteilt. Durch Umgestaltungen und Ausbau wäre in vielen Fällen auf sehr günstige Weise zusätzlicher Wohnraum zu schaffen. Aber in solchen Fällen, wo der Hof nicht mehr bewohnt ist, sollte man von seiten der Gemeinde bemüht sein, ihn einer neuen Nutzung zuzuführen. Ist erst einmal ein Anfang gemacht oder ein Beispiel vorhanden, läßt sich die Umgestaltung viel leichter zum Nutzen aller vollziehen.

So könnte der alte Dorfkern einer größeren Gemeinde eine reine Wohnstruktur, beginnend mit dem Um- und Ausbau vorhandener, fast ungenutzter Gehöfte, erhalten. Das wäre Denkmalschutz im großen!

In jedem dieser Gehöfte können drei bis vier Wohnungen mit bester Qualität auf billigere Weise als durch Neubau auf unerschlossenem Gelände entstehen, zumal es in dieser Gemeinde noch Wohnungssuchende gibt. Indessen schwindet der wiederverwendungsfähige Materialwert solcher Gehöfte, gedankenlos erfolgen unnötige Abbrüche und die Verwendung des Materials (Bauholzes) für fragwürdige Zwecke. Hier sollten zielgerichtete Initiativen der Gemeinden und ihrer Bürger noch stärker entwickelt und gefördert werden.



INFORMATIONEN

Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Bauingenieur Johannes Brieske, Fredersdorf,
4. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Gert Voigtmann, Leipzig,
4. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Rudolf Basche, Falkensee,
6. März 1913, zum 65. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Hannelore Oehring, Berlin,
6. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Prof. Dr.-Ing. habil. Joachim Bach, Weimar,
9. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Günter Schlotterhoß, Dresden,
10. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr.-Ing. Hans Wenzel, Dresden,
11. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Manfred Lüdke, Neubrandenburg,
12. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Wolfgang Geißler, Leipzig,
13. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Karl Schmidt, Leipzig,
17. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Martin Schulze, Zeulenroda,
18. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Siegfried Gebert, Berlin,
19. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ök. Ing. Werner Roth, Weimar,
20. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Horst Schaefer, Potsdam,
21. März 1928, zum 50. Geburtstag

Architekt Erich Böttcher, Halle,
23. März 1913, zum 65. Geburtstag

Architekt Rudolf Lucke, Jena,
23. März 1908, zum 70. Geburtstag

Innenarchitekt Horst-Hilmar Drexler, Berlin,
30. März 1918, zum 60. Geburtstag

Bücher

N. E. Paščenko; A. A. Segedinov

Ökonomie des Städtebaus

(Ekonomika gradostroitelstva)

Verlag Moskovskij rabočij, Moskau 1973 (russ.)
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Tabellen und Diagramme

Die umfangreichen Bauvorhaben, insbesondere das Wohnungsbauprogramm bis 1990, stellen hohe Anforderungen an den Städtebau. Die stärkere Berücksichtigung der Ökonomie in umfassendem Sinne ist dabei eine unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung. Jedoch sind hierfür im Städtebau die theoretischen Grundlagen und methodischen Verfahren noch wenig ausgearbeitet.

Dr.-Ing. Paščenko und Dr. oec. Segedinov verallgemeinern in vorliegendem Buch die reichen Erfahrungen, die bei der komplexen Lösung der komplizierten ökonomischen Probleme des Städtebaus in Moskau gesammelt wurden.

Den Ausgangspunkt bilden die gegenwärtigen Tendenzen in der Entwicklung der Städte und die Erfahrungen bei der Rekonstruktion Moskaus (Kap. 1). Es schließen sich die für den Städtebauer besonders interessanten Abschnitte „Ingenieur-ökonomische Begründung der Standorte der Bebauung" (Kap. 2), „Städtebauliche Bewertung des Territoriums" (Kap. 3) und „Ökonomische Grundlagen der Nutzung des unterirdischen Raumes im Städtebau" (Kap. 4) an; weitere Kapitel sind der Wirtschaftlichkeit der Lösungen für Wohn-, Gesellschafts- und ingenieurtechnische Bauten (Kap. 5), der ökonomischen Effektivität der Bauindustrie (Kap. 6) und ihres Zusammenhangs mit der Ökonomie der Bebauung (Kap. 7) gewidmet; abschließend werden die komplexe Planung der Bebauung (Kap. 8) und die Grundrichtungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Moskauer Bauwesen (Kap. 9) betrachtet.

Im folgenden sollen einige für die Ökonomie des Städtebaus wichtige Fragen herausgegriffen werden:

Die Verfasser gehen davon aus, daß bisher in der UdSSR eine einheitliche Methodik zur Bestimmung der Wirtschaftlichkeit der Generalpläne und der Pläne für Baugebiete fehlt und die ökonomische Effektivität der Planungs- und Bebauungsmaßnahmen ungenügend ist. Die vorhandenen Methodiken zur Effektivitätsbestimmung der Investitionen, die städtebaulichen Normative usw. stellen wohl allgemeine Kriterien auf, berühren aber nicht die Bewertung der Planung und Bebauung der Städte.

Besonders bei der Auswahl und Reihenfolge der Erschließung der Baugebiete gibt es bedeutende Reserven für die Einsparung von stadttechnischer Erschließung.

In Moskau betragen die Grundfonds für die stadttechnische Erschließung rund 110 000 Rubel je ha erschlossener Fläche (insgesamt rund 6,5 Mrd. Rubel). Deshalb spielt der Wohnungsbau in Rekonstruktionsgebieten in den letzten Jahren eine zunehmende, wenn auch in bestimmtem Maße begrenzte Rolle. In den Jahren 1966 bis 1970 wurden 25 % des Wohnungsbaus in Rekonstruktionsgebieten errichtet. Die Problematik besteht darin, daß die 5 Mio m² Wohnungsfonds minderer Qualität auf 3000 ha über das gesamte Stadtgebiet Moskaus verstreut sind. Auf Grund analytischer Untersuchungen wird in diesen Gebieten ein Anteil der Abrißkosten bis zu 15 % ökonomisch für vertretbar gehalten.

Vom Standpunkt der Primärerschließung werden Wohngebiete mit 700 000 bis 900 000 m² Wohnfläche als optimal betrachtet. Die Kosten für die Massenverkehrserschließung steigen allerdings bei U-Bahn-Anschluß, der für große Wohngebiete in Millionenstädten grundsätzlich empfohlen wird, stark an: ohne U-Bahn-Anschluß betragen sie 2 bis 4 Rubel, mit U-Bahn-Anschluß dagegen 20 bis 37 Rubel je m² Wohnfläche. Die anteiligen Kosten der Primärerschließung an den Erschließungskosten betragen deshalb bei U-Bahn-Anschluß 60 bis 70 %, ohne U-Bahn-Anschluß dagegen nur 40 bis 60 %. Die Konzentration der Wohnungsbaustandorte ermöglicht eine rationellere Nutzung der Stadttechnik; ein Variantenvergleich ergab bei einer Reduzierung von 41 auf 14 Standorte eine Einsparung von 18 % bei den Kosten für die Primärerschließung.

Umfangreiche Vergleiche der Investitions- und Nutzungskosten für den 5-, 9-, 16- und 26geschossigen Wohnungsbau zeigen – ähnlich wie bei uns – einen beachtlichen Anstieg des Aufwands bei zunehmender Geschoßzahl, die bei Hochhausbebauung auch nicht mehr durch relative Einsparungen an Erschließungs- und Abrißkosten kompensiert werden können. Die Verfasser folgern, daß der Nachweis der Wirtschaftlichkeit der vielgeschossigen und der Hochhausbebauung nicht auf der Ebene von Wohnkomplexen erbracht werden kann, sondern daß hierzu Berechnungen im Maßstab größerer städtischer Gebiete bzw. der gesamten Stadt angestellt werden müssen, daß also eine komplexe Bewertung der städtischen Baugebiete erforderlich ist.

Die Grundlinie der komplexen Bewertung des Stadtterritoriums besteht in der Bestimmung des relativen Wertes der einzelnen Baugebiete der Stadt unter zwei Aspekten:

- Wieviel kostet die Stadt tatsächlich die vollständige Erschließung der einzelnen Baugebiete unter Berücksichtigung aller Arten an bisherigem und zukünftigem Aufwand?
- Welcher ökonomische und soziale Effekt wird im Ergebnis der Bebauung und der weiteren Nutzung dieser städtischen Fläche erreicht?

Hierzu wird ein Kennziffernsystem aufgestellt, das aus zwei sich gegenseitig ergänzenden Kategorien, den ingenieurökonomischen und den sozialökonomischen Kennziffern, besteht. Zu den ingenieurökonomischen Kennziffern gehören die direkten Aufwendungen für die bisherigen und noch durchzuführenden Investitionen sowie für die Nutzung der stadttechnischen Versorgung, die Kosten für Abbruch bei der Baufreimachung und für die Nutzungsänderung von landwirtschaftlich genutzten Flächen. Die sozialökonomischen Kennziffern charakterisieren den Gebrauchswert des Bebauungsgebietes. Sie sind in drei Gruppen unterteilt: Kennziffern, die die Effektivität der Verteilung der Einrichtungen der Versorgung und Betreuung widerspiegeln; Kennziffern, die sich auf die Lage des Gebietes in der Stadt, das Niveau der Versorgung und Betreuung sowie des Massenverkehrs beziehen (also Faktoren, die für den Zeit-, Kraft- und finanziellen Aufwand der Bevölkerung von Bedeutung sind), weiterhin solche, die die Effektivität des administrativen Aufbaus (d. h. optimale Bedingungen für die Tätigkeit der Verwaltung und ihres Kontaktes mit der Bevölkerung) und die sanitärhygienischen Bedingungen des Gebietes betreffen; Kennziffern, die die ökonomische Bewertung architektonisch und historisch wertvoller Bauten, die bisher nur unter dem Aspekt des Tourismus betrachtet wurden, ausdrücken (hierfür bestehen wohl einige allgemeintheoretische Überlegungen, aber keinerlei praktische Methoden).

Ein weiteres Problem der Ökonomie des Städtebaus besteht in der verstärkten Nutzung des unterirdischen Raumes, die infolge der ständigen Ausbreitung der städtischen Bebauungsfläche zunehmend Bedeutung gewinnt. Die Verfasser gehen davon aus, daß die Bebauung nicht unbegrenzt ohne Verschlechterung der Lebensbedingungen verdichtet werden kann, daß aber andererseits die Inanspruchnahme ständig neuer Wohngebiete die Entfernungen zu den bestehenden Zentren und den Arbeitsstätten vergrößert. Sie untersuchen deshalb die verschiedenen Objekte, die zur Ausübung der städtischen Funktionen notwendig sind, hinsichtlich ihrer Eignung für die unterirdische Lokalisierung. Das sind neben Verkehrs- und stadttechnischen Anlagen sowie Lägern vor allem Versorgungseinrichtungen, die nur eine kurze Verweildauer von Menschenmassen unter der Erde erfordern. Insbesondere sollten solche Einrichtungen zusammen mit unterirdischen Verkehrsanlagen vorgesehen werden, wodurch eine Einsparung hochwertiger Flächen in den Zentren, eine Annäherung der Einrichtungen an die Nutzer und die Erhöhung der Attraktivität der Verkehrsanlagen erreicht werden können.

Ein Programm zur komplexen Nutzung des unterirdischen Raumes der Städte, für das ein Modell entwickelt wurde, muß sowohl sozialökonomische, ingenieurtechnische und städtebauliche Kriterien berücksichtigen. Die Verfasser schlagen ein solches komplexes Programm für eine mögliche Nutzung des unterirdischen Raumes von Moskau vor. (Überschlägige Berechnungen ergaben, daß sich bei einer unterirdischen Lokalisierung geeigneter Anlagen die Investitionskosten um rund 30 bis 35 % erhöhen. Bei Bewertung der Flächeneinsparung und der Verbesserung sozialökonomischer Bedingungen ergab ein Variantenvergleich eine Amortisationszeit des Mehraufwandes von 9 Jahren. Die Verfasser vertreten daher die Meinung, „daß eine breite Nutzung des unterirdischen Raumes im Städtebau eine Verbesserung der sozialen Organisation und der Lebensbedingungen der Bevölkerung sowie die Schaffung kompakter, gesunder, rationell geplanter, bequemer und wirtschaftlicher Städte ermöglichen wird" (S. 146).)

Auf Grund der theoretischen Überlegungen zur Ökonomie des Städtebaus, der Ableitung von Formeln für Effektivitätsberechnungen und die Auswertung eines umfangreichen Zahlen- und Faktenmaterials ist das Buch von Paščenko und Segedinov ein wichtiger Beitrag zur Ökonomie des Städtebaus. Hervorzuheben ist das umfassende Herangehen an diese Problematik, das eine einseitige und damit verzerrende ökonomische Betrachtung, der notwendigerweise Detailuntersuchungen ohne Einordnung in den größeren Zusammenhang anhaften, vermeidet und die Ökonomie des Städtebaus in den sozialen Kontext bringt. Das Buch kann daher sowohl für Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Ökonomie des Städtebaus als auch für das Durchdenken ökonomischer Zusammenhänge bei der Generalbebauungsplanung wertvolle Anregungen vermitteln.

Dr. F. Röhr

Kurzfassung

DK 719.061.3 (430.2)

Stelzer, H.

ICOSMOS-Regionaltagung in der DDR

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 2, S. 71–72, 3 Abb.

„Der Beitrag der Jugend zur Pflege und Erschließung historischer Stadtzentren" war das Thema einer Regionaltagung des ICOSMOS (International Council of Monuments and Sites), der Denkmalpflegeorganisation der UNESCO, die vom 19. bis zum 23. September 1977 in Rostock stattfand. Die Schirmherrschaft übernahm die UNESCO-Kommission der DDR. Die Leistungen der DDR auf dem Gebiet der Denkmalpflege werden in einer Vielzahl von Städten und Dörfern sichtbar. Gäste aus 30 Ländern und Mitarbeiter internationaler Fachinstitutionen konnten auf der Tagung und mit dem Besuch kulturhistorisch wertvoller Städte – Weimar, Görlitz, Stralsund, Wismar und Quedlinburg – die Möglichkeiten und Beispiele der gesellschaftlichen Erschließung historischer Stadtkerne der DDR und der neuen gesellschaftlichen Nutzung ihrer Denkmale kennenlernen.

DK 711.58 (-201).004.68

Wendland, Chr.

Rekonstruktion des „Holländischen Viertels" in Potsdam

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 2, S. 73–81,
18 Abb., 4 Grundrisse, 3 Lagepläne

Niederländische Handwerker siedelten sich im 18. Jahrhundert in Potsdam an. Im Nordosten des damaligen Stadtgebiets konnten holländische Bauleute sich eine neue Heimat errichten. Ihre Siedlung innerhalb der Stadtmauern, die sie in ihrer traditionellen Bauweise und mit ihrem üblichen Material bauten, wurde in der darauffolgenden Zeit vielfach verändert. Der Rat der Stadt Potsdam faßte den Beschluß, das „Holländische Viertel" in seiner ursprünglichen Gestalt zu rekonstruieren. Die einheitlichen Dimensionen der Häuser erleichtern die Modernisierung. Das Baumaterial kann über 50 Prozent wiederverwendet werden, und der Standard aller Wohnungen und Einrichtungen entspricht dem von Neubauten. Ergebnisse der Rekonstruktion der ersten vier Häuser werden dargestellt und Probleme für die Modernisierung des gesamten „Holländischen Viertels" aufgezeigt.

DK 728.004.68 : 725.514

Seifert, J.

Rekonstruktion des Schlosses Kochberg

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 2, S. 82–89,
17 Abb., 4 Grundrisse, 1 Lageplan

Das Ziel der denkmalpflegerischen Wiederherstellung wurde maßgeblich von der kulturhistorischen Bedeutung des Schlosses bestimmt. Neben dieser musealen Nutzung als Gedenkstätte erhielt das Schloß unter Anwendung der geeigneten Form der gleichzeitigen Mehrzwecknutzung in einer Arbeits- und Erholungsstätte für Künstler eine weitere Funktion. Die musealen Räume der Goethe-Gedenkstätte befinden sich in den beiden Hauptgeschossen des Hohen Hauses und des Ostflügels. Die Gestaltung und Ausstattung der Räume der Arbeits- und Erholungsstätte, insbesondere der Verkehrswege, der Gesellschaftsräume und Gästezimmer, erfolgte mit der Absicht, durch die Erhaltung und Einbeziehung historisch wertvoller Ausstattungselemente und ohne Einschränkungen des funktionellen Gebrauchswertes unverwechselbare Lösungen zu geben.

DK 725.81 : 726.54

Weber, H.; Graul, U.

Konzerthalle am Boulevard Klement-Gottwald-Straße in Halle

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 2, S. 90–93,
7 Abb., 1 Grundriß, 1 Lageplan

In Halle wurde zur Erweiterung des Musiklebens und der kulturellen Erlebnisbereiche der Stadt die ehemalige Ulrichkirche zur Konzerthalle umgebaut. Etwa 500 Sitzplätze wurden im Mittelstück vorgesehen, ein Orchesterpodest im Ostchor angeordnet und die Westempore als Eingang und Garderobe genutzt. Das Seitenschiff dient als Pausengang. Mit der Anordnung des Orchesterpodestes im Chor wurde die Längsorientierung des Raumes aufgenommen, das gleichzeitig auch die optimalen funktionellen Beziehungen für die Musiker und das Publikum ermöglicht.

DK 721.001.6 : 624.94 : 666.982.2

Kühn, E.; Koth, W.; Schneider, K.

Muster- und Experimentalbau SKBS 75

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 2, S. 117–123,
14 Abb., 2 Grundrisse

Mit der in Entwicklung befindlichen Stahlbetonskelettbauserie 75 (SKBS 75) wird ein Bausystem für mehrgeschossige Mehrzweckgebäude geschaffen, das das einheitliche Bausystem für mehrgeschossige Gebäude in der DDR für die Zukunft darstellt. Es ist kombinierbar mit der Wohnungsbauserie 70 und den Geschoßbauten des Metalleichtbaukombinats, es deckt etwa 95 Prozent aller entstehenden Funktionsanforderungen ab, und es bringt Material-, Kosten- und Arbeitszeiteinsparungen gegenüber den zur Zeit bestehenden progressiven Stahlbetonskelettbausystemen. Als Muster- und Experimentalbau des Bausystems SKBS 75 wurde als Funktionsgebäude für den VEB Betonleichtbaukombinat in Dresden ein achtgeschossiger Bürogebäudekomplex für 650 Arbeitskräfte errichtet. Er gliedert sich in rechtwinklig zueinander stehende Hauptbaukörper, Südflügel mit Anbindung an das Laborgebäude des Instituts für Stahlbeton über einen dreigeschossigen Zwischenbau, den Gleitkern und den Ostflügel mit Anschluß an das BMK-Gebäude über ein eingeschobenes Gelenk.

Содержание

УДК 719.061.3 (430.2)

Stelzer, H.

71 **ИКОМОС — Региональное совещание в ГДР**

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 2, стр. 71—72, 3 иллюстр.

«Вклад молодежи в дело охраны и открытия исторических центров городов» — это было темой регионального совещания ИКОМОС (Международного Совета по делам памятников и исторических мест), одной организации ЮНЕСКО по охране памятников. Совещание состоялось 19 до 23 сентября 1977 г. в г. Ростоке, под покровительством ЮНЕСКО-комссии ГДР. Достижения ГДР в области охраны памятников показываются во многих городах и селах ГДР. В совещании участвовали гости из 30 стран и сотрудники международных организаций. В связи с совещанием провели экскурсии в ценные в смысле культурной истории города — Веймар, Гёрлиц, Штральзунд, Висмар и Кведлинбург. Участники совещания ознакомились с возможностями и результатами общественного открытия исторических центров городов ГДР и нового вида общественного признания ее памятников.

УДК 711.58 (—201).004.68

Wendland, Chr.

73 **Реконструкция «Голландского квартала» в г. Потсдаме**

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 2, стр. 73—81,
18 иллюстраций, 4 плана, 3 плана расположения

В 18-м столетии нидерландские ремесленники поселились в Потсдаме. На северо-востоке тогдашнего города голландские строители нашли новую родину. Их поселок внутри гродских стен, который они построили по традиционной застройке с применением тогда обычного материала, был много раз перестроен. Городской совет потсдама теперь решил реконструировать «голландский квартал» в первоначальной форме. Единые размеры домов облегчают модернизацию. Более 50 % строительного материала годится для повторного использования. Стандарт всех квартир и устройств соответствует тому новостроек. Рассмотрены результаты реконструкции первых четырех домов, обсуждены проблемы модернизации всего «голландского квартала».

УДК 728.004.68:725.514

Seifert, J.

82 **Реконструкция замка Кохберг**

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 2, стр. 82—89,
17 иллюстраций, 4 плана, 1 план расположения

Цель этого мероприятия охраны памятника архитектуры была определена культурно-историческим значением замка. Кроме музеального использования как мемориального места, замок получил еще другую функцию как место работы и отдыха для художников в рамках одновременного многоцелевого пользования. Музейные помещения мемориального места посвященного памяти Гёте расположены на обоих главных этажах Высокого Дома и восточного крыла здания. Оформление и оборудование помещений работы и отдыха, в особенности путей коммуникации, общественных помещений и комнат для гостей были определены умыслом создать оригинальные решения путем сохранения и включения ценных элементов обстановки без ограничения функциональной ценности применения.

УДК 725.81:726.54

Weber, H.; Graul, U.

90 **Концертное здание на бульваре Клемент-Готвальд-Штрассе в г. Галле**

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 2, стр. 90—93,
7 иллюстраций, 1 план, 1 план расположения

Для оживления музыкальной жизни и расширения областей культурных переживаний перестроили бывшую Ульрих-церковь в г. Галле в концертное здание. Ок. 500 мест для сидения созданы в среднем тракте, подмостки для оркестра расположены в восточном хоре. Западные хоры использованы как вход и гардероб. Боковой продольный неф служит для пребывания в паузах. Расположение подмостков для оркестра в хоре привело к продольному ориентированию пространства, которое одновременно создает оптимальные функциональные отношения для музыкантов и публики.

УДК 721.001.6:624.94:666.982.2

Kühn, E.; Koth, W.; Schneider, K.

117 **Образцовое и экспериментальное здание СКБС 75**

Architektur der DDR, Берлин 27 (1978) 2, стр. 117—123,
14 иллюстраций, 2 плана

С находящейся сейчас в периоде развития серией железобетоннокаркасного строительства 75 (СКБС 75) создается система строительства многоэтажных универсальных зданий, которая предусмотрена как единая будущая система строительства многоэтажных зданий в ГДР. Система может быть скомбинирована с серией жилищного строительства 70 и этажных сооружений комбината легкого металлического строительства, она выполняет ок. 95 % всех возникающих функциональных требований и приносит экономию материалов, издержек и рабочего времени по сравнению с существующими в настоящее время прогрессивными системами железобетонного каркасного строительства. В качестве образцового и экспериментального здания системы СКБС 75 возвели восьмиэтажный комплекс административных зданий для 650 работников как функциональное здание нар. предпр. Бетонлейхтбаукомбинат в г. Дрездене. Сооружение состоит из раположенных прямоугольно друг к другу главных корпусов, южного крыла соединенного с лабораторным зданием Института железобетона через трехэтажное промежуточное здание, скользящего ядра и восточного крыла, соединенного со зданием БМК через вставной шарнир.

Summary

DK 719.061.3 (430.2)

Stelzer, H.

ICOSMOS Regional Meeting in GDR

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 2, pp. 71–72, 3 illustrations

"Contribution made by the younger generation to the exploration and preservation of historic urban centres" was the subject of a regional meeting of ICOSMOS held in Rostock, GDR, from September 19th to 23rd, 1977. The abbreviation "ICOSMOS" stands for International Council of Monuments and Sites, the monuments preservation body of UNESCO. The meeting had been sponsored by the UNESCO Commission of the GDR. The achievement so far scored by the GDR in the field of monument and site conservation is visible in a great number of cities and villages. Visitors from 30 countries and numerous staff of international bodies took advantage ofom the meeting proper and ofom visits to places of historic and cultural value, such as Weimar, Görlitz, Stralsund, Wismar, Quedlinburg where potential and real examples were demonstrated to them of urban environments in which historic centres and monuments were being opened up for modern uses.

DK 711.58 (–201).004.68

Wendland, Chr.

Renewal of "Dutch Quarters" in Potsdam

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 2, pp. 73–81, 18 illustrations, 4 floor plans, 3 layouts

Dutch craftsmen settled in Potsdam in the 18th century. Builders from the Netherlands found a new home in the northeastern part the town. Their settlement, inside the town wall, was built by using their own material and traditional techniques, but it underwent repeated alterations over the periods ever since. The Local Council of Potsdam now has decided to have the "Dutch Quarters" renewed in their original shape. All houses are homogeneous in dimensions, which will facilitate modernisation. More than 50 per cent of the original construction material can bere-used. The standards of all flats and amenities are in line with those of new construction. Reported are results so far obtained from the renewal of the first four houses, and reference is made to problems relating to total renewal of the "Dutch Quarters".

DK 728.004.68 : 725.514

Seifert, J.

Renewal of Kochberg Castle

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 2, pp. 82–89, 17 illustrations, 4 floor plans, 1 layout

The specific objective of that renewal project had been worked out essentially in line with the historic importance of the castle. The place is going to be used as a combination of museum as well as working and recreational centre for artists. The museum spaces of this Goethe memorial are accommodated in the two main storeys of the High House and the Eastern Wing. All spaces for artistic activities and recreation of artists, including traffic routes, common rooms, and guest rooms, were designed with the view to preserving historic elements and facilities for aesthetic reasons and for modern uses. An attempt was made to provide unique solutions.

DK 725.81 : 726.54

Weber, H.; Graul, U.

Concert Hall on Klement-Gottwald Boulevard in Halle

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 2, pp. 90–93, 7 illustrations, 1 floor plan, 1 layout

Ulrichkirche, formerly one of the churches in Halle, has been changed into a concert hall in response to a growing demand for more room for music and for an expansion of local facilities for cultural experience. Some 500 seats were provided in the nave and an orchestra platform arranged in the eastern choir, while the choir loft on the western side will be used as entrance hall and cloakroom. The aisle is available for visitors during breaks. The positioning of the orchestra platform in the choir has underlined the longitudinal orientation of the building and will help to provide an optimum relationship between musicians and audience.

DK 721.001.6 : 624.94 : 666.982.2

Kühn, E.; Koth, W.; Schneider, K.

SKBS 75 – Model and Experimental Structure

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) No. 2, pp. 117–123, 14 illustrations, 2 floor plans

A construction system for multi-storey multi-purpose structures is being developed under the name of SKBS 75, the abbreviation standing for reinforced concrete skeleton building series. It is going to be the predominant integrated building system for multi-storey structures for application throughout the GDR. It can be combined with the Housing Construction System 70 (WBS 70) and the multi-storey structures which are in the programme of Metalleichtbaukombinat (Lightweight Metal Builders Group) and will cover approximately 95 per cent of all forthcoming functional demands. Its superiority to the present advanced reinforced concrete skeleton systems is based on savings in material, cost, and man-hours. The first model and experimental structure has been completed by the new system for VEB Betonleichtbaukombinat Dresden. It is an eight-storey office complex for 650 office workers. Included in the complex are rectangularly placed main structures, a south-side wing which is linked through a three-storey connection to the laboratory tract of the Institute of Reinforced Concrete, a slipform core, and an east-side wing connected by an intercalated wing to the BMK building.

Résumé

DK 719.061.3 (430.2)

Stelzer, H.

71 **Session régionale de l'ICOSMOS en R.D.A.**

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 2, pages 71–72, 3 illustrations

« La contribution de la jeunesse à l'entretien et à l'ouverture de centres-villes historiques » – tel fut le thème d'une session régionale de l'ICOSMOS (International Council of Monuments and Sites), organisation de l'UNESCO pour l'entretien des monuments, qui s'est tenue du 19 au 23 septembre 1977 à Rostock. Elle était patronnée par la commission de la R.D.A. dans l'UNESCO. Les performances accomplies par la R.D.A. dans le secteur de l'entretien des monuments se font sentir dans de nombreux villes et villages du pays. A l'occasion de cette session et pendant des excursions dans des villes d'importance historique – Weimar, Görlitz, Stralsund, Wismar et Quedlinbourg – les hôtes venus de 30 pays et les collaborateurs d'institutions spécialisées internationales ont pu se familiariser avec les possibilités de la restructuration de centres-villes historiques de la R.D.A. et l'utilisation à des fins sociales de leurs monuments.

DK 711.58 (–201).004.68

Wendland, Chr.

73 **Reconstruction du « quartier hollandais » à Potsdam**

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 2, pages 73–81, 18 illustrations, 4 sections horizontales, 3 tracés

Au 18e siècle, des artisans néerlandais se sont établis à Potsdam, plus précisément au nord-est de la région urbaine de cette époque-là. Leur colonie à l'intérieur de l'enceinte était construite d'après les méthodes et avec matériaux typiques à leur pays. Au cours du temps, ce quartier a connu de nombreux changements. Le Conseil municipal de Potsdam a décidé de reconstruire le « quartier hollandais », dans le but de lui conférer son aspect original. Les dimensions identiques des maisons facilitent les mesures de modernisation envisagées. Le matériau de construction est réutilisable à plus de 50 pour-cent, et le niveau des logements et établissements existants correspond à celui de constructions neuves. Sont présentés les résultats de la reconstruction des quatre premières maisons et des problèmes surgissant à la modernisation du « quartier hollandais » dans son ensemble sont exposés.

DK 728.004.68 : 725.514

Seifert, J.

82 **Reconstruction du château de Kochberg**

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 2, pages 82–89, 17 illustrations, 4 sections horizontales, 1 tracé

L'importance historique revenant au château de Kochberg a largement influé sur les mesures nécessaires à sa reconstruction. Outre sa fonction de musée, on fait de ce lieu commémoratif un centre de travail et de repos pour artistes. Les locaux réservés au musée se trouvent dans les deux étages principaux du bâtiment central et de l'aile orientale. Lors de l'aménagement du complexe de travail et de repos, notamment des couloirs, salons et chambres d'hôtes, on a eu l'intention de trouver des solutions uniques de leur genre, grâce à la conservation et l'intégration judicieuses d'éléments d'aménagement d'importance historique sans que la valeur d'usage fonctionnelle en soit atteinte.

DK 725.81 : 726.54

Weber, H.; Graul, U.

90 **Hall des concerts au boulevard Klement-Gottwald-Strasse à Halle**

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 2, pages 90–93, 7 illustrations, 1 sections horizontale, 1 tracé

Dans le but d'animer la vie musicale et d'élargir la sphère des activités culturelles à Halle, on a reconstruit l'église Ulrichkirche pour en faire un hall des concerts. Quelque 500 places sont aménagées dans la nef centrale, un palier pour l'orchestre se trouve sur la galerie orientale, et la galerie occidentale sert d'entrée et de vestiaire. Les bas-côté, enfin, est aménagé comme foyer. Avec la disposition du palier pour l'orchestre dans la partie du chœur, on a tenu compte de la disposition longitudinale du hall, ce qui permet de réaliser en même temps des rapports fonctionnels optimaux entre les musiciens et les auditeurs.

DK 721.001.6 : 624.94 : 666.982.2

Kühn, E.; Koth, W.; Schneider, K.

117 **Bâtiment-échantillon et expérimental SKBS 75**

Architektur der DDR, Berlin 27 (1978) 2, pages 117–123, 14 illustrations, 2 sections horizontales

Avec le développement de la série de construction en ossature à béton armé 75 (SKBS 75), on est actuellement en train de mettre au point un système de construction pour bâtiments à usages multiples à plusieurs étages. A l'avenir, ce sera le système de construction appliqué généralement en R.D.A. Il peut être combiné avec la série 70 et avec les constructions à plusieurs étages du Combinat de construction en métal léger, il couvre quelque 95 pour-cent des toutes les exigences fonctionelles émises et apporte des économies de matériaux, de coûts et de temps de travail par rapport aux systèmes actuels de la construction en ossature à béton armé. Comme bâtiment-échantillon et fonctionnel du système de construction SKBS 75, on a réalisé pour la VEB Betonleichtbaukombinat Dresden un complexe d'immeubles administratifs à huit étages pour 650 employés au total. Ce bâtiment comprend des corps de construction principaux aménagés en angle droit l'un vis-à-vis de l'autre, l'aile méridionale avec communication au bâtiment de laboratoire de l'Institut pour béton armé via un bâtiment intermédiaire à trois étages, l'immeuble-tour à coffrage glissant e tl'aile orientale avec rattachement au bâtiment BMK par une bâtisse à un étage.

